

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

New **Neue**
Schiffschul **Schiffschul**
Vienna **Wien**

a **eine**
synagoge **Synagoge**
for the **für die**
Leopoldstadt **Leopoldstadt**

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>



Masterarbeit

Neue Schiffschul Wien
eine Synagoge für die Leopoldstadt

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung
des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs
unter der Leitung von

Univ.Ass. Arch. Dipl.-Ing. Dr.techn. Gerhard Schnabl
e 253.6 - Institut für Architektur und Entwerfen
Abteilung Gestaltungslehre und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Tim-Raphael Knäbel
1427224
Erhardtstr. 9
D-80469 München

München, September 2017

Abstract

Purpose of the thesis is the design of a Jewish community center in the second district of Vienna. In addition to the synagogue and Mikveh, the building contains an archive, a library, as well as event and exhibition areas. The front house with its historical oratory will be refurbished and integrated into the new complex. The temple situated in the back building was destroyed during the anti-Jewish pogroms in 1938. The design refers to the historical context and is based on the rites and orders of the Jewish liturgy. The terms „temple“ and „synagogue“ have been described since ancient times up to the present day. Exemplary buildings from the Middle Ages to the present day illustrate differences in the construction of synagogues in the Orthodox, Conservative and Reformed Judaism.

Zusammenfassung

Thema der Abschlussarbeit ist der Entwurf eines Jüdischen Gemeindezentrums im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Nebst der Synagoge und Mikwe beinhaltet der Bau ein Archiv und eine Bibliothek, sowie Veranstaltungs- und Ausstellungsbereiche. Das Vorderhaus mit historischen Betraum wird in den Neubau integriert und ertüchtigt. Untersucht wird der während der Reichskristallnacht zerstörte Tempel im Rückgebäude der Anlage. Der Entwurf basiert auf den Riten und Ordnungen der jüdischen Liturgie. Beschrieben wird der Begriff Tempel und Synagoge seit der Antike bis in die Gegenwart. Beispielhafte Bauwerke des Mittelalters und der heutigen Zeit verdeutlichen Unterschiede im Bau von Synagogen Orthodoxen, Konservativen und Reform-Judentum.

Widmung

für Markus

content Inhalt

the synagoge Die Synagoge

Vienna a Jewish City Wien eine Jüdische Stadt

example buildings Beispielhafte Bauwerke

New Schiffschul Vienna Neue Schiffschul Wien

Appendix Anhang

- 1** Das erste Kapitel dieser Arbeit beschäftigt sich mit den Termini *Tempel* und *Synagoge*. Diese zwei Bauwerke unterschiedlicher Funktion sind nach anderen Aspekten entworfen. Geklärt werden die Herkunft der zwei Bauformen und deren Entwicklung seit der frühen Antike. Die wichtigsten Ritualeinrichtungen der Synagoge und der jüdischen Liturgie kommen zum Ausdruck. Ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1877 handelt von einem Diebstahl in der damaligen Schiffschul-Synagoge und erläutert dem Leser die Bedeutung und Funktion bestimmter Ritualgegenstände in Synagogen.

Die Synagoge

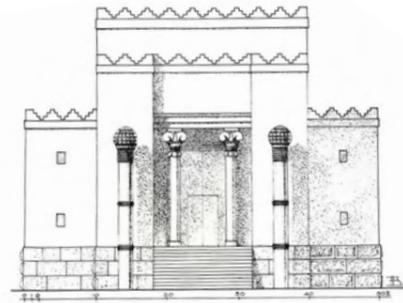
The synagogue



Abb. 01:
Über den Dächern von
Jerusalem.

Abb. 02:
Rekonstruktion des
Salomonschen Tempels in
Jerusalem.

Ansicht Ost o.M.



Der Tempel zu Jesrusalem.

Im 10. Jahrhundert v.d.Z. entsteht der wohl erste Tempel zu Jerusalem unter König Salomon. Dieser soll ein Komplex aus Tempelbauten und -höfen gewesen sein. Frauen haben lediglich Zutritt zu dem ersten Innenhofe. Männern ist es erlaubt das Innere zu betreten und am Tempelkult teilzunehmen. Der Opferbereich kann jedoch nur von der Priesterschaft, die den Kult betreibt, betreten werden. Laut Rekonstruktion stehe im Tempelhof der große Opferaltar für die Tier- und Brandopfer, das sogenannte Eherne Meer - ein gewaltiges Wasserbecken, das aus Metall gegossen, auf dem Rücken von zwölf erzenen Rindern stehe.¹

Die Raumfolge gewinnt von innen nach außen, sowie von Ost nach West an Bedeutung. Der Vorraum, vor dem die beiden gegossenen Säulen Jachin und Boas stehen, dient als Eingangshalle und schließt an den Hauptraum (Hechal) im Zentrum mit seinem Räucheraltar und den zehn Leuchtern an. Hier werden die kultischen Handlungen ausgeführt. Die Nebenräume sind niedriger als die eigentlichen Tempelräume gestaltet - durch Fenster unterhalb des Dachkranzes werde das Hechal beleuchtet. Im Osten befindet sich der Zugang zum Bereich des Allerheiligsten (Debir), welches durch eine Tür und Vorhänge abgetrennt ist. „Im Allerheiligsten steht die Bundeslade mit den beiden Che-

rubim. Dieser Raum ist dunkel und niedriger als der Hauptraum. [...] Der Tempel selbst und der innere Vorhof werden nur von der Priesterschaft betreten, das Allerheiligste nur einmal im Jahr vom Hohepriester.“²

586 v.d.Z. wird Jerusalem durch Nebukadnezar erobert. Der erste Tempel zu Jerusalem wird zerstört. Alle Tempelgerätschaften werden entnommen oder vernichtet. Die Bundeslade mit den heiligen Rollen der Thora gilt seitdem als verschollen.

Unter dem Herrscher Serubbabel erfolgt im späten 6. Jahrhundert der Wiederaufbau des Tempels. Laut Rekonstruktion entfallen die reichen Schmuck- und Zierelemente - der Tempel soll wesentlich schlichter und ohne Bundeslade gewesen sein.³

Eine weitere Eroberung der Stadt findet im 2. Jahrhundert v.d.Z. statt. Jerusalem fällt an den syrischen Herrscher Antiochus Epiphanes, der den Tempel entweihen lässt. Im Jahre 165 vor der Zeit erobern die Makkabäer ihr heiliges Zentrum zurück. Ein Symbol für die acht Tage währende Tempelweihe, in der das verbliebene Öl für die Zeremonie wie durch Wunderhand nicht zur Neige geht, ist das heutige Channukah-Fest. An den acht aufeinander folgenden Tagen werden die Flam-

men der Chanukkiah entzündet.

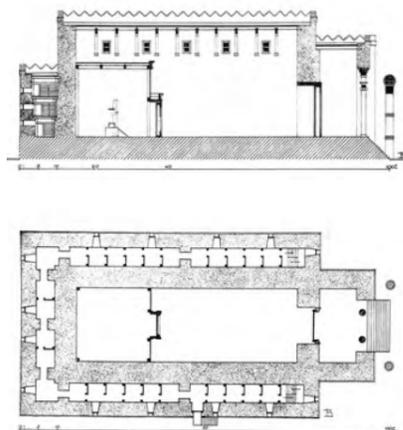
Unter König Herodes fällt das reich gänzlich in die Abhängigkeit Roms. In dieser Periode finden jedoch laut Rekonstruktion rege Bautätigkeiten und Veränderungen am Tempel zu Jerusalem statt. „Nachdem die Römer den im Jahre 66 n.d.Z. beginnen den ersten jüdischen Aufstand niederschlagen, wird der Tempel im Jahr 70 n.d.Z. unter Titus zerstört.“⁴

Fresken im Forum Romanum belegen, daß alle Tempelgeräte unter einem Triumphzug nach Rom gebracht werden. In Jerusalem verbleiben die Tempelruinen, die nach dem zweiten jüdischen Aufstand, dem sogenannten Bar-Kochba-Aufstand (132-135 n.d.Z.) zur Gänze abgetragen und durch einen heidnischen Tempel an gleicher Stelle ersetzt werden. Juden ist der Zutritt zum nun *Aelia Capitolina* umbenannten Jerusalem verwehrt. Heute erinnert lediglich die Klagemauer an den einstigen Tempel. Dies sind die Überreste der westlichen Umfassungsmauer des Tempelberges:

The Western Wall von hebräisch הכותל המערבי *die westliche Mauer*.

Abb. 03:
Rekonstruktion des
Salomonschen Tempels in
Jerusalem.

Längsschnitt o.M.
Grundriss o.M.



1 SCHWARZ, Hans-Peter. 1988. S. 45.

2 SCHWARZ, Hans-Peter. 1988. S. 46.

3 SCHWARZ, Hans-Peter. 1988. S. 46.

4 SCHWARZ, Hans-Peter. 1988. S. 46.



Abb. 04:
Synagogen von Eretz-Israel.
Karte der Antiken Synagogen
im Raum Israel o.M.



Abb. 05:
Der Zweite Tempel zu
Jerusalem.

Modellphoto

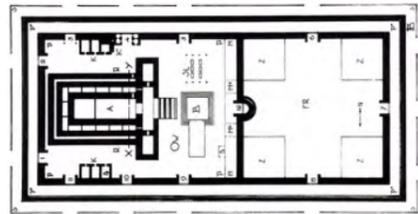


Abb. 06:
Der Zweite Tempel zu
Jerusalem.

Grundriss o.M.

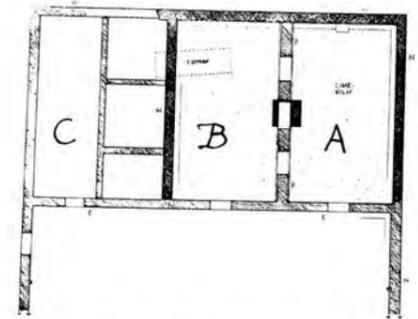


Abb. 07:
Synagoge in Delos.

Grundriss der Anlage mit dem
Synagogenraum A aus dem 1.
Jahrhundert v.d.Z. o.M.

Entstehung & Funktion der Synagoge.

Etymologisch stammt der Begriff Synagoge wohl von altgriechisch συναγωγή {synagōgē} *Versammlung*. In der hebräischen Sprache bedeutet die Bezeichnung בית כנסת {bet ha-knesset} *Haus der Versammlung*, welche im Wesentlichen für seine Funktion steht.

Die Antike Synagoge ist als Mehrzweckbau zu verstehen. „Sie ist in der Regel Stätte der Versammlung, des Gebets und der Lehre. Zuweilen übernimmt sie die Funktion eines Schul- und Gerichtsgebäudes, da sie Sitz des Gemeinderates ist, der auch eine richterliche Funktion übernehmen kann.“⁵

Kirchenbauten der gleichen Zeit dienen meist nur dem Gottesdienst. Synagogen sind Gebäudekomplexe, die an moderne Gemeindezentren erinnern und alle Bedürfnisse der Gemeinde abdecken. Anders als in den Tempeln findet sich kein Altar im Innern, was den Opferkult ausschließt. Es findet ein reiner Gebetsgottesdienst, „in dessen Mittelpunkt die Vorlesung der Thora (am Montag, am Donnerstag und am Schabbath) steht, umrankt von Gebeten und Gesängen.“⁶

Die Ausrichtung des Gebäudes findet nach Jerusalem, in der Stadt hingegen selbst, gen Tempelberg statt.

5 KRAUSS, Samuel. 1922, S. 137ff.

6 SCHWARZ, Hans-Peter. 1988. S. 48.

Vom Tempelkult abgeleitet seien wohl die drei Gebetszeiten für den Gottesdienst in der Synagoge: Morgen (Schacharith), Nachmittag (Mincha) und Abend (Maariv).⁷ Im Mittelpunkt des religiösen Denkens im Judentum steht die Thora. Im deutschen Sprachgebrauch haben sich durch den Fokus auf die Auslegung und Lehre der Heiligen Schrift die Begriffe einer „Schul/e“ oder „Judenschul/e“ entwickelt.

Synagogenbau in der Antike.

Die heute als früheste in der Literatur benannte Synagoge stammt aus dem 3. oder 2. Jahrhundert v.d.Z. in Alexandria. Auf das 2. Jahrhundert vor der Zeit datierte archäologische Funde in Delos, eine Insel der Kykladen im Ägäischen Meer, gelten als früheste bauliche Überreste einer Synagoge. Es handelt sich um einen einfachen Saalbau mit „einem Eingang im Osten und im Westen einen Marmorsitz für den Synagogenältesten, den Archisynagogos. Die Wände sind an drei Seiten mit Bankreihen umzogen.“⁸ Archäologische Funde belegen, daß die Existenz von Synagogen nicht auf die Länder der Diaspora beschränkt ist, sondern neben dem ersten Salomonischen Tempel in

7 SCHWARZ, Hans-Peter. 1988. S. 48.

8 SCHWARZ, Hans-Peter. 1988. S. 48f.

Jerusalem bestehen. Im Norden der Heiligen Stadt Jerusalem entsteht nach dem Bar-Kochba-Aufstand im Jahre 132-135 v.d.Z. ein neues religiöses Zentrum. Juden ist es fortan verboten sich in Jerusalem aufzuhalten. Funde vieler Synagogen aus dem 3. Jahrhundert zeugen von ihrer Ansiedelung.

Charakteristisch für die Bauten ist der Eingang in der Mittelachse der Schmalseite. Dieser ist nach Jerusalem ausgerichtet und in diesem Fall auf der Südseite der Bauwerke. Im Inneren befinden sich Bankreihen und Säulenreihen entlang der Längswände.

Da sich in den archäologischen Funden keine baulichen Anlagen der Thoraschreine und des Vorlesepults finden, geht man davon aus, dass diese als bewegliche Möbel im Synagogenraum Platz gefunden haben. In der Spätantike - Synagoge Beth-Alpha aus dem 6. Jahrhundert n.d.Z. - weisen die Bauwerke erstmals Nischen für den Thoraschrein in der nach Jerusalem ausgerichteten Wand auf. Bodenmosaiken aus dem 5. Jahrhundert zeigen erstmals einen Thoraschrein von Leuchtern flankiert, die Tierkreiszeichen, die Menora und biblische Themen.

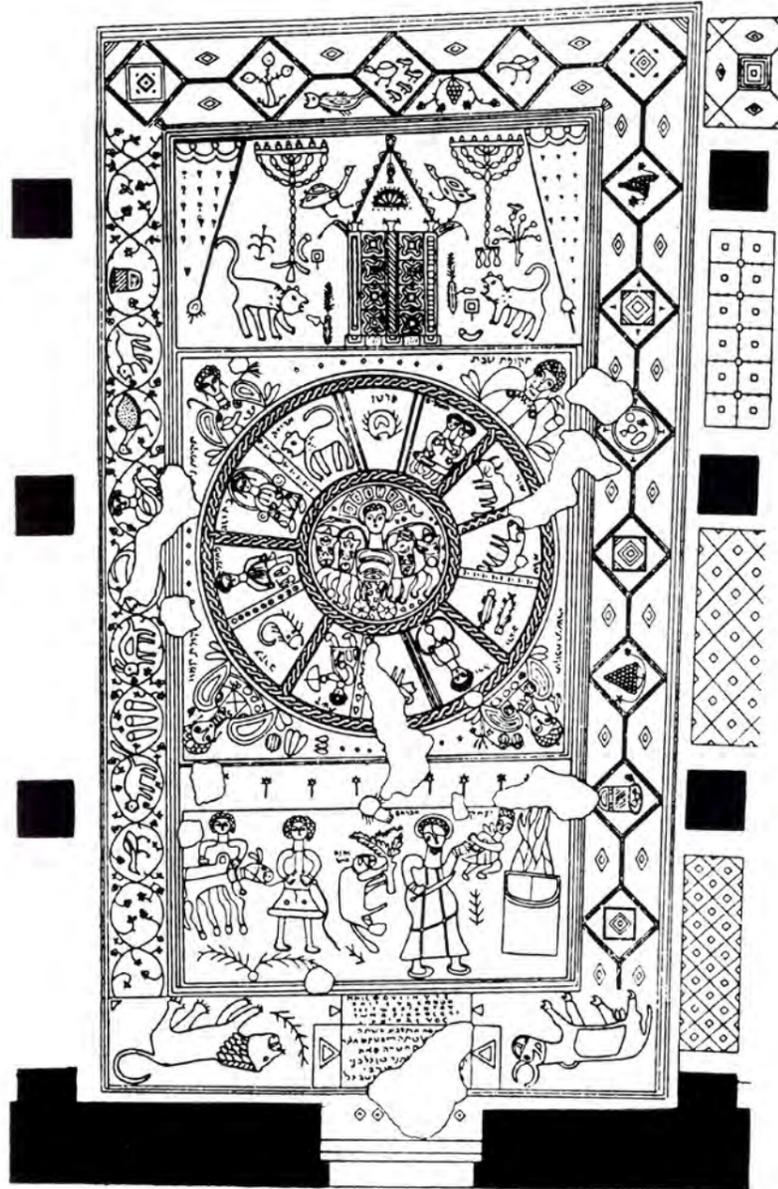
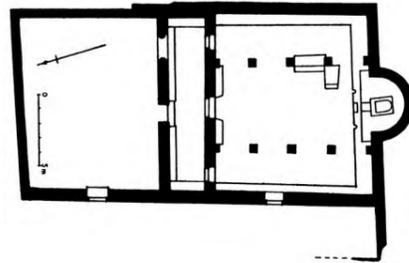


Abb. 08:
Synagoge Beth-Alpha.

Bodenmosaik des Hauptschiffes aus der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Abb. 09:
Synagoge Beth-Alpha.
Grundriss o.M.



Synagogen im Mittelalter.

Zwei unterschiedliche Traditionsbereiche im Synagogenbau sind für das Mittelalter prägend. Auf der Iberischen Halbinsel leben Sephardische Juden bis zu ihrer Vertreibung im Jahre 1492 und 1513.

Aschkenasische Juden leben in den Ländern Mittel- und Osteuropas. Schon in der Antike kommen Juden mit den Römern an den Rhein und die angrenzenden Gebiete. Es sei bekannt, daß Juden in Trier und Köln lebten.⁹

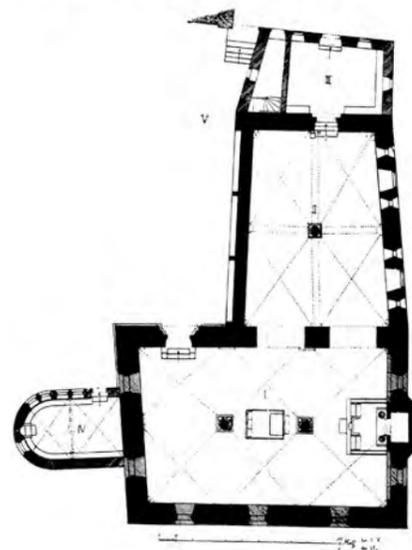
Die meisten aschkenasischen Synagogenbauten des Mittelalters sind größtenteils in Deutschland, dem ehemaligen Böhmen und Polen zu finden. „Synagogenbauten, die uns in Resten erhalten oder literarische Überlieferungen bekannt sind, stammen frühestens aus dem 11. Jahrhundert (Worms, Köln, Speyer).“¹⁰

Im Mittelalter finden sich zwei wesentliche Bautypen. Der einfache Saalbau oder eine in der Regel zweischiffige Synagoge, an den Säulenstellungen und Gewölben erkennbar. Zu den wesentlichen Merkmalen der mittelalterlichen Bauten gehört der Thoraschrein, der in einer Nische in der Ostwand oder als bewegliches Möbel vor der glatten Wand platziert ist. Zudem markiert der Vorlesepult, häufig erhöht und im Zentrum zwischen den Säulenreihen, den reli-

giösen Mittelpunkt des Bauwerks. „Das Wesen des jüdischen Gottesdienstes liegt in der Vermittlung der Heiligen Schrift durch das Vorlesen der Thora. Deshalb befindet sich in allen alten Synagogen der erhöhte Vorleseplatz (Almemor) in der Mitte des Betraumes, um den sich als geistigen und räumlichen Mittelpunkt die Sitze anordnen. Dieser Vorleseplatz ist gewöhnlich durch ein Gitter abgeschlossen, an welchem herabhängende Lampen angebracht sind. An der Ostwand des Betraumes steht die Bundeslade, in der die Thorarollen aufbewahrt werden. Sie war nach der Beschreibung, die im Exodus von ihrer Herstellung gegeben wird, eine tragbare Truhe mit Handhaben.“¹¹

Ab dem 13. Jahrhundert treten erstmals eigene Frauenräume im europäischen Raum auf. Diese sind mittels lukenartiger Fenster mit dem Männerbereich verbunden. „Dies läßt den Schluß zu, daß Frauen vorher am Gottesdienst nicht, oder fast nicht beteiligt sind.“¹² Eigens konzipierte Emporen für die weiblichen Besucher des Gottesdienstes in der Synagoge findet man ab dem 14. Jh. auf dem iberischen Festland, im Mittel- und Osteuropa sind diese erstmals ab dem 16. Jahrhundert dokumentiert.

Abb. 10:
Alte Synagoge zu Worms.
Grundriss o.M.



9 ZVI, Asaria.1959, S. 35ff.

10 SCHWARZ, Hans-Peter. 1988. S. 61f.

11 EISLER, Max. 1930. S. 81.

12 SCHWARZ, Hans-Peter. 1988. S. 62.



Abb. 11:
Der Tempelberg mit Klagemauer und Felsendom in Jerusalem.

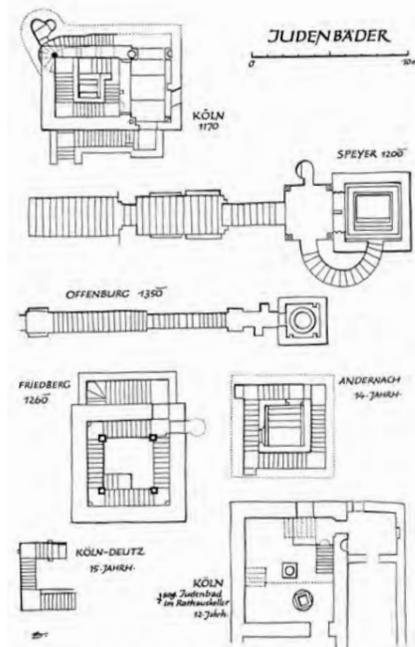


Abb. 12:
Mikwen des Mittelalters.
Grundrissvergleich o.M.



Abb. 13:
Mikwe um 1410 im Keller
eines Wohnhauses in
Rothenburg o.d.T.

Ritualeinrichtungen.

Mikwe/Mikwaot.

von hebräisch מקוה/מקוואות etwa *Sammlung des Wassers*
Es ist ein religiöses Tauchbad für Frauen, sowie für Männer. Durch dreimaliges, völliges Untertauchen wird der Zustand von rituell Unreinem zu rituell Reinem erreicht: „Durch dieses Untertauchen im Wasser *haben* sie nun wieder rituelle Reinheit erlangt und *haben* damit wieder Zugang zur Sphäre des Heiligen.“¹³ Frauen wird es v.a. nach der Menstruation oder der Geburt eines Kindes vorgeschrieben, die Mikwe aufzusuchen. Das Tauchbad kann auch zur Reinigung bestimmter ritueller Gegenstände genutzt werden. „Die Mikwe darf nur *lebendes Wasser*, d.h. quellendes Flusswasser oder in Gruben gesammeltes Regenwasser enthalten und muss mindestens 800 Liter fassen.“¹⁴

In der Regel sind es tiefe Schächte, die den Grundwasserspiegel erreichen. Im Mittelalter bildeten sich zwei Typen heraus. Ein langer Treppengang führt zu einem als Umkleide dienenden Vorraum. Von diesem führt eine ringförmige Treppe in den Badeschacht, der von einer Öffnung mit Tageslichteinfall erleuchtet wird. Bei dem zweiten, einfacheren Typus „führt die Treppe nicht [...] zunächst in einen Vorraum, sondern direkt innerhalb des ganzen Badeschachtes nach unten.“¹⁵

13 Vgl. ROSENKRANZ, Michael. 2014.

14 GENEÉ, Pierre. 2014. S. 126.

15 SCHWARZ, Hans-Peter. 1988. S. 68.

Beleuchtung.

„Der Gottesdienst in der Synagoge erfordert die aktive Teilnahme des Gläubigen“¹⁶
Für aschkenasische Juden ist es bis ins späte 19. Jahrhundert selbstverständlich, die Gebete laut vorzutragen. In orthodoxen Gemeinden besteht diese Tradition noch heute. Eine gute Beleuchtung ist für das Lesen der Gebete vonnöten. In der Decke oberhalb des Almemors finden sich häufig Oberlichte. Dieser Bereich wird festlich erleuchtet. Möglich ist dies durch auf dem Geländer des Almemors stehende, oder von der Decke, bzw. der Empore herabhängende Leuchter.

„Liegt der obere Teil des Raumes im Dunkeln, entsteht bei den Betenden das Gefühl, dem gewöhnlichen Raum entrückt zu sein, die mystischen Empfindungen werden verstärkt, und es entsteht eine Aura des Übernatürlichen, wie sie bei gewissen osteuropäischen Juden in der späten Renaissance gepflegt wurde.“¹⁷ In modernen Synagogen hängt das Ewige Licht meist vor dem Thoraschrein. Es wird bei der Weihe einer Synagoge als erstes entzündet. Dieses verbindet die jeweilige Synagoge symbolisch mit dem zerstörten, heiligen Tempel zu Jerusalem. Des Weiteren soll es ein Symbol für die Gegenwart Gottes sein.

16 KRINSKY, Carol Herselle. 1997. S. 33.

17 KRINSKY, Carol Herselle. 1997. S. 34.

Almemor/Bimah.

hebräisch בימה *Tribüne*

Ein erhöhter, meist im Zentrum platzierter Bereich, von dem aus an einem Pult die Thora rezitiert und gebetet wird. Als Symbol für das Allerheiligste des einstigen Salomonischen Tempels ist dieser Bereich oftmals mit eisernen Gittern abgetrennt, an welchem rituelle Leuchter hängen.

Aron ha Kodesch/Bundeslade.

hebräisch ארון הקודש *Thoraschrein*

Ein Wandschrank in der Synagoge, der an erhöhtem Platze an der Ostwand des Betraumes aufgestellt ist. Oft ist dieses Möbel reich verziert und davor ein kostbarer Wandteppich angebracht. Im Innern befinden sich Thorarollen.

Bundeslade gilt als Synonym für den Schrein. Im Salomonischen Tempel befand sich bis zu dessen Zerstörung die Bundeslade mit der Thora als Inhalt. Während des Auszuges des Volkes Israel aus Ägypten und der andauernden Wanderung durch die Wüste, wird die Bundeslade im Stiftszelt - dem Mishkan - verwahrt und beherbergt die Heilige Schrift.



Abb. 14:
Orthodoxe Juden beim
Gebet an der Klagemauer in
Jerusalem.

Abb. 15:
Archäologische Überreste
einer antiken Mikwe.

Wadi Qelt
hebräisch נהל פרט *nahal prat*
in der Judäischen Wüste
(Westjordanland)



Chor und Orgel.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfinden sich viele Gemeinden neu. In ihren Reformtempeln werden, wie in christlichen Kirchen schon vorhanden, Chor und Orgel eingerichtet. Das Orthodoxe Rabbinat kritisierte diesen Vorgang scharf.¹⁸ Diese finden zumeist auf der westlichen Empore Platz oder in einer Nische neben dem Thoraschrein. Einhergehende Veränderungen im Synagogenbau durch die Reformer führen zudem zur Verlegung des Almemors Richtung Bundeslade und zur Anordnung der Sitze in Reihen.

Anlagen für Frauen.

Sehe ein frommer Mann eine Frau, wenn er das Hauptgebet *Sch'mah* vorlese, könne er sich und das Gebet nach Meinung der Orthodoxen verunreinigen, wenn wollüstige und leichtfertige Gedanken in ihm aufkämen.¹⁹

Laut Literatur sei es nicht üblich gewesen, dass Frauen am Gottesdienst teilnehmen, da ihnen die sogenannten häuslichen Pflichten obliegen. Eigene Räumlichkeiten oder Emporen für Frauen sind erst im späten Mittelalter bekannt. Diese Räume sollen oft sehr dunkel, überfüllt und schlecht belüftet gewesen sein. „Frauen *sind* gezwungen, sich

18 KRINSKY, Carol Herselle. 1997. S. 35.

19 Vgl. LITVIN, Daniel. 1959. S. 134.

angespannt nach vorne zu beugen, um hören und sehen zu können, was auf der anderen Seite der Abschirmung vor sich ging. Die Einrichtung des Frauenbereichs ist auf ein Minimum beschränkt oder völlig unzureichend.“²⁰

Zusätzliche Räume.

Vorhalle.

Laut Krinsky werde der Betsaal einer Synagoge selten direkt von der Straße oder von einem Hof betreten. Der wichtigste Anbau sei also die Vorhalle. Im Talmud ist die Rede davon, daß es den Gläubigen geboten sei, die Synagoge durch zwei Türen zu betreten. In der Vorhalle findet man in vielen Fällen ein Becken zur rituellen Reinigung der Hände. In den Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts führen in der Vorhalle häufig Treppen zu den Emporen.

Zeremonienhof.

Zur Zeit des aufgehenden Neumondes sollen Gebet und Zeremonien im Freien stattfinden. Eine funktionierende Synagoge benötigt hierzu einen ausreichend großen Hof, um die Gottesdienste unter freiem Himmel zu ermöglichen.

„Alte Zeremonien, wie die Umzüge mit der Bundeslade, der Aufbau der

20 KRINSKY, Carol Herselle. 1997. S. 35f.

Laubhütte im Freien, die Hochzeitsprozessionen [...] und anderes, spielen im Rituale eine wichtige Rolle. Daher ist die Schaffung von abgesonderten Plätzen und abgemagerten Bezirken sowie das vollständige Abschirmen gegen die Straße ein grundlegendes Erfordernis.“²¹

21 EISLER, Max. 1930. S. 81f.

Abb. 16:
Mikwen in Offenburg
um 1300

Grundriss und Schnitt o.M.



gelehrige Fischl abermals um Hilfe. Eine Frau kam und reichte dem weinenden Jungen ein Stück Brot; sie versprach den Tempeldiener zu rufen, der ihn herauslassen solle. Da ereignete sich aber ein zweites Wunder: Fischl entdeckte nämlich eine Lücke in einem Fenstergitter, kletterte hinan, schlüpfte durch und war im Freien. Am selben Nachmittag kam aber Josef Fischer, seit 34 Jahren Polizei-Confident in der Judengasse, und arretirte den Fischl Rothenberg und den Leib Knecht, welcher die gestohlenen Geräte im Werthe von 6 ft. bei einem Goldarbeiter veräußert hatten. Mit Rücksicht darauf, daß die Gegenstände aus einem Bethause entwendet wurden, liegt ein Verbrechen vor, über welches heute ein Vierrichter-Collegium unter Vorsitz des Landesgerichtsraths Stöger erkennen sollte. Die Anklage wurde vom Staatsanwalt-Substituten Riebl erhoben, zum Vertheidiger des Leib Knecht war Dr. Br-[...] bestellt. Der kleine Fischl, welcher an Schmierigkeit der Gewandung den Leib Knecht noch übertrifft, erzählt den Sachverhalt so, wie er im Vorstehenden dargestellt erscheint, während Leib Knecht schon bei Angabe seines Namens seine Unschuld betheuert.

Vors. (zum Angeklagten Leib Knecht): Wie heißen Sie?

Angkl.: Leib Knecht heiß ich, sechzehn Jahr' hab ich gearbeitet bei zwei Trödler und hab' nicht gestohlen nicht a bißerl, nicht von Gold oder von Silber, oder von Schmuck

oder von so oder so.

Vors.: Reden Sie nicht so schnell, wir verstehen Sie ja nicht. Woher sind sie gebürtig?

Angkl.: Sie sind doch gelernt Herr'n, gemein-verständliche Herr'n, werd'n Sie wissen, daß ich bin unschuldig. In mein Leben war ich nie vor so gelernte Herr'n von Gericht, außer wegen Ehrenbeleidigung, wo mir Einer hat gegeben e Stupp in die Brust für nix und wieder nix, und ech hob ihm gesagt, ob das ist schön von ihm...

Vors. (unterbrechend): Aber das ist ja ein Wortschwall, von dem nichts zur Sache gehört. Sagen Sie mir doch, woher Sie gebürtig sind.

Angekl.: Von wo ich bin gebürtig? Von R-[...] bin ich gebürtig, und wenn ech hab' gestohl'n von Kindesgebein bis heutzutag nur a Sandkorn, soll mich augenblicklich der Erdboden verschlingen. So a Jüngel will sich ausreden, daß ihm soll nix geschehen, stürzt er in Kriminal an' ehrlichen Mann?

Mit einiger Mühe wird Leib Knecht zum Schweigen gebracht. Der Vorsitzende läßt den ehrlichen Mann abführen und verhört zunächst den Fischel Rothenberg, welcher sich als talentvolles Jüngelchen benimmt. Er erzählt, Leib Knecht sei „durch das Fenster durchgegangen“, womit er sagen will, Leib Knecht sei vor dem Fenster der Synagoge vorübergegangen und Knecht habe ihm den Diebstahl angerathen. Er habe dann den Leib Knecht in der Judengasse aufgesucht und ihm

Silber genommen; da sind Sie jedenfalls besser daran.

Vors.: Hat er Sie gefragt, wo er die Kette verkaufen soll?

Angekl.: Er hat mich gefragt, wie woint der Goldarbeiter, daß er kenn' ihm verkoufen das Kaitel. Dann hat er mir gegeben das Kaitel, daß ich soll damit hingehen; in meinen Leben hab' ich nicht verkouft a Kaitel.

Vors.: Was haben Sie für die Kette bekommen?

Angekl.: 1 ft. 50 fr. Nachmittag hat mich der Bub' gerift und sagt mir, ech soll kommen zu der Goldarbeiterin, sie hat mech gerift. Was will se? Sagt er, sie rift mich, sag' ich, wenn die Frau rift mich, was willst Du haben? hast du noch a Stickele Silber? Richtig hat er noch a Stickele silber gebrengt. [...] sag' ich, als Du bringst noch a Kaitel, hast du zwei Kaitel und Vormittag hast du nur gesagt von einen Kaitel? Wie ech das sag', hab' ech gesagt su der Goldarbeiterin: „Meine gute Frau! Als Sie sind eine ehrliche Frau, sollen Sie ihm schon sein Geld geben und sollen ihm aggeben das Kaitel und sollen ihm lassen barretieren von der Polissei. Sag' ich zu dem Buben: „Wo hast Du den Gulden!“ Sagt er, er hat abgegeben den Gulden der Frau Zelles, wo er wohnt, weil er is ihr schuldig a Gulden. Sag ich zu der Frau Zelles, sie soll abgeben den Gulden; sagt sie: „Was soll ich abgeben a Gulden? Er war mir schuldig a Gulden, hab' ich zu fragen, woher er hat genommen a Gulden?“

Vors. (unterbrechend): Aber um Gotteswillen, nicht so schnell. Sie wurden dann aufgefordert der Goldarbeiterin den Kaufschilling zurückzugeben?

Angekl.: Wie heißt, ich soll zurückgeben, weil er mir hat geschenkt a Stickele Silber? Soll man ihm abnehmen und soll ihm barretieren.

Vors.: Sie sind aber auch arretirt worden?

Angekl.: Ich? Mich? Mich hat man auch barretirt.

Vors.: Warum?

Angekl.: Das hab' ich ouch gefragt!

Vors.: Fischel Rothenberg behauptet, daß Sie ihn zum Diebstahle verleiteten?

Angekl.: Sie sind doch verständliche Herren, wenn ich wollt' ihm reizen zum Stehlen, wollt' ich wegfahren in meine Stadt und wollte verkoufen das Silber in meiner Stadt. Wollt' ich das verkoufen in Wien, wo es sind so gemeinverständliche Herren?

Vors.: Ich muss offen sagen, das versteht man nicht.

Leib Knecht wiederholt seine Deductionen, die er mit furchbarer Schnelligkeit abgehaspelt hatte, so lange, bis es endlich dem vereinten Bemühen der Functionäre gelingt, den sprachlichen Knäuel zu entwirren.

Vors.: Waren Sie nicht im Tempel?

Angekl.: Wer?

Vors.: Sie.



Abb. 19: Die Presse am 14. Jänner 1877, Ausgabe Nr. 12, 30. Jahrgang, S. 16.

Bericht über Gerichtsverhandlung eine Diebstahlssache die Synagoge Schiffschut betreffend.

Angekl.: Ich? Ich soll sein gewesen? Wenn soll ich sein gewesen?

Vors.: Ob Sie im Tempel waren, frage ich Sie.

Angekl.: Wenn, man soll mich todtschlagen oder verbrennen, oder aufspießen, war ich heut' auch nicht dort.

Vors.: Waren Sie niemals im Tempel?

Angekl.: Ob ich war im Tempel? Werd' ich gehen in Tempel? Ich gehe nur in die polische Schil' herein.

Vors.: Sie leugnen also beharrlich.

Angekl.: Meine Herren, ich hab nix gekriegt wie a ganz kleine Stickele Silber.

Der Vorsitzende zeigt dieses Stückchen Silber vor; dasselbe ist thatsächlich ein großer silberner Handgriff.

Vors.: Das also ist das so kleine Stückchen Silber? (*Heiterkeit.*)

Angekl.: Ich hab' ja nur gesagt, a Stickele Silber. Es is a großes Stickele Silber. (*Heiterkeit.*)

Votant Gernerth: Wo für hater Ihnen diese Stück Silber gegeben?

Angekl.: Fer was er hat mirs gegeben? Weil er nicht kann allein verkaufen das Silber, weil er nweiß nicht, wieviel es ist werth.

Votant Gernerth: Sie waren also Sachverständiger?

Angekl.: Verständiger? Ich versteh ja nix von Silber!

Votant Gernerth: Wozu hat er Sie dann gebraucht?

Angekl.: Zu was er hat mich gebraucht? Das hab' ich ja auch gefragt. (*Heiterkeit.*) Hab ich gewitzt, daß das Stickle Silber gehört zu dem silbernen Teilerl?

Vors.: Was ist das?

Angekl.: Das Teilerl, was man damit teiten thut, wenn man vorlest.

Zeuge Freistadt, Vorstand des Bethauses in der Schiffgasse, hat den kleinen Fischel Rothenberg, als derselbe davonlief, angehalten. Herr Freistadt gibt an, die silberne Hand diene dazu, um dem Functionär, welcher die Thora vorliest, die zu recitirenden Stellen zu zeigen. Diese Hand ist vermittelst der zwei Ketten an die Thora befestigt. Die silberne Tresse stamme von einem Gebetmantel her.

Es werden noch einige Zeugen vernommen, durch deren Angaben jedoch über das Verhalten des Leib Knecht noch immer keine genügende Aufklärung erlangt werden kann. Zeuge Fischer bestätigt, Leib Knecht habe sich für den Onkel des Fischel Rothenberg ausgegeben, um sich aus dem staube machen zu können. Leib Knecht dagegen erbiethet sich wiederholt, für den Fall, als dies wahr wäre, blind und taub zu werden, zerschmettert zu werden u. dgl. Schließlich stellt sich die Vorladung eines neuen Zeugen als nothwendig heraus und die Verhandlung wird deshalb vertagt.

2 Der Münzmeister des Wiener Münz-
amtes Schlom gilt als erster Jude,
dessen Ansiedlung 1194 n.d.Z. in
Wien belegt werden kann. Vier Pha-
sen Jüdischen Lebens kennt die
Stadt. Die erste Gemeinde ist in der
inneren Stadt bis 1420/21 belegt.
Das Ghetto im unteren Werd, das
1624/25 bis 1670 bestand, gilt als
zweite Gemeinde. Um 1900 ist jü-
disches Leben in ganz Wien belegt,
nimmt jedoch mit dem zweiten Welt-
krieg sein Ende. Die vierte Gemeinde
beginnt mit dem Ende des Krieges
und der Rückkehr überlebender Jü-
dinnen und Juden aus dem Osten
Europas und dauert bis heute an.

Das folgende Kapitel bezieht sich
vor allem auf die zweite jüdische
Siedlung, im Gebiet der heutigen
Leopoldstadt. Der Ort des Entwurfes
wird anhand von Karten und Luft-
bildern untersucht. Das Bauwerk
der einstigen Schiffschul-Synago-
ge wird mittels Photographien und
Zeichnungen dargestellt. Der Bet-
verein Adas Yisroel, dessen Chronik
und Bautätigkeit beschrieben wer-
den, betreibt die unterschiedlichen
jüdisch-orthodoxen Einrichtungen
in der Großen Schiffgasse in Wien
fortan.

Wien eine Jüdische Stadt

Vienna a Jewish City

Abb. 20:
ca. 1710
Stadtplan nach Steinhausen,
Originaltitel:
„Josepho Augusto ichno-
graphiam hanc imperialis
suae sedis Viennae Austriae
... dedicat ... Werner Arnold
Steinhausen. Ao. MDCCX.“
(Kaiser Joseph widmet diesen
Grundriss seiner kaiserlichen
Residenz Wien in Österreich
... Werner Arnold Steinhausen.
Im Jahr 1710)

M 1 5000



Abb. 21:
ca. 1770
Nagelplan,
Originaltitel:
„Grundriß der Kayserlich-
Königlichen Residenz-Stadt
Wien, Ihrer Vorstädte und
deren anstoßenden Orte“

M 1 5000

Abb. 22:
1825
Stadtplan nach Anton Behsel,
Originaltitel:
„Plan der k.k. Haupt- und
Residenzstadt Wien mit ihren
neuen Anlagen und Verschö-
nerungen, nebst genauer
Angabe der Grundbücher“

M 1 5000





Abb. 23:
ca. 1858
Stadtplan der Stadt Wien,
Originaltitel:
„Grundriss der Haupt- und
Residenzstadt Wien mit
sämtlichen Vorstädten“

M 1 5000



Abb. 24:
ca. 1887
Stadtplan nach R. Lechner,
Originaltitel:
„Plan der k.k. Reichs Haupt
und Residenzstadt Wien. Her-
ausgegeben unter der Leitung
des Wiener Stadtbauamtes.“

M 1 5000



Abb. 25:
1904
Generalstadtplan
der Stadt Wien

M 1 5000

Mazzesinsel und erste Leopoldstadt.

Der Siedlungsbeginn des Ortes ist wohl etwa im Jahre 1300 zu suchen. 1624 weist Kaiser Ferdinand II. die jüdischen Wiener an die Stadt zu verlassen. Im Bereich des Unteren Werd ist es ihnen fortan gestattet zu siedeln und ihre Religion zu leben.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts liegt das Gebiet der heutigen Großen Schiffgasse noch außerhalb der Stadtbefestigung. Heute gilt die Leopoldstadt, der

zweite Wiener Gemeindebezirk, mit dem Prater auch als grüne Lunge der Stadt.¹

Mit der Eingemeindung des Gebietes zwischen Donaustrom und dem -kanal beginnt die moderne Erweiterung und Regulierung des Stadtgebietes. 1858 entstehen erste kartografische Untersuchungen, die von der Stadt Wien in Auftrag gegeben werden.

¹ EISLER, Max. 1930. S. 81f.

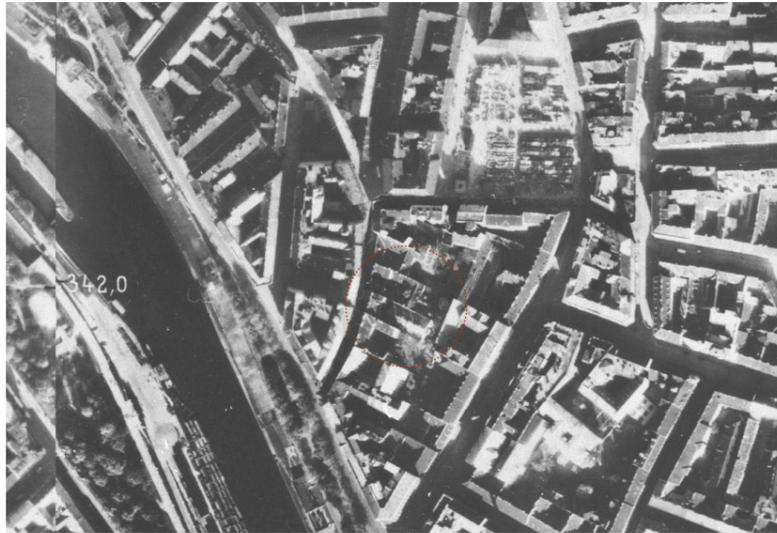


Abb. 26:
ca. 1938
erste flächendeckend
vorhandene Aufnahme der
Stadt Wien
M 1 5000



- Totalschaden
- Ausgebrannt
- starke Schäden
- leichte Schäden

Abb. 27:
ca. 1946
Kriegsschäden,
Originaltitel:
„Generalstadtplan mit
eingezeichneten Kriegsschä-
den - Bombenplan“
M 1 5000



Abb. 28:
ca. 1956
Luftbild der Stadt Wien
M 1 5000



Abb. 29:
2004
Flächenwidmungs- und Bebauungsplan der Stadt Wien
M 1 5000

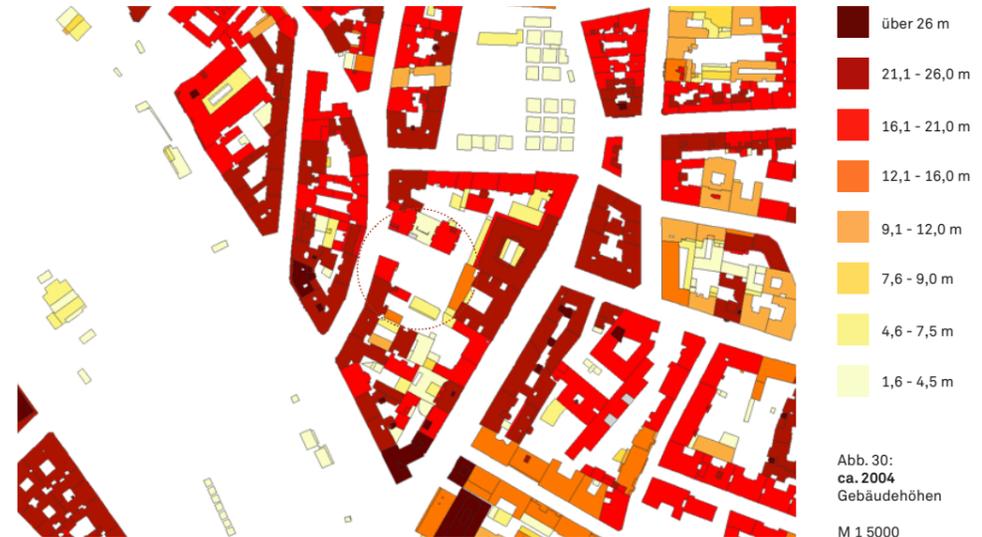


Abb. 30:
ca. 2004
Gebäudehöhen
M 1 5000



Abb. 31:
2014
Orthophoto der Stadt Wien
M 1 2500

Die Leopoldstadt im 20. Jahrhundert.

Die fortschreitende technische Entwicklung ermöglicht es der nationalsozialistischen Regierung erste flächendeckende Luftaufnahmen des Stadtgebietes anzufertigen. Die „umfassenden Neugestaltungsplanungen von Groß-Wien“², durch Eingemeindungen der umliegenden Vostädte entstanden, macht die Metropole neben Berlin zur flächenmäßig größten Stadt des Reiches.

Die Luftaufnahme aus dem Jahre 1938 entsteht vor dem Pogrom im November und zeigt noch das Volumen der zerstörten Schiffschul Synagoge. Der Tempelbau und die nebenstehende Bebauung fehlen bis heute im städtebaulichen Gefüge der Großen Schiffgasse.

² Wien/Die Perle des Reiches, Planen für Hitler, Ausst.kat. Architekturzentrum Wien. Wien 2015, S. 32.



Abb. 32:
Wien
Synagoge Schiffschul
Innenraumaufnahme.

Abb. 33:
Wien
Synagoge Schiffschul

Historische Photographie
des Innenraumes aus
„Jüdische Presse“.



Geschichte der Schiffschul. Große Schiffgasse 8-10.

Der Architekt des Gebäudekomplexes, des Tempelgebäude im Innenhof, in der Großen Schiffgasse 8 bleibt bis heute unbekannt. Der erste Bau, bei dem es sich um eine einschiffige, von einem Tonnendach überwölbte Halle handelte³, entsteht wohl im Jahre 1858. Die Synagoge bietet Platz für etwa 500 Männer und auf einer vergitterten Frauenempore haben weitere 250 Personen Platz.⁴

Die zweigeschossige Anordnung der Fenster in der Fassadengestaltung und die Oberlichte in der gewölbten Decke sind ein besonders prägnantes Merkmal des Bauwerks. Raumgestalterisch handelt es sich um eine traditionelle aschekansische Anordnung:

Bundeslade/Thoraschrein (הקודש ארון) befindet sich in einer Richtung Tempelberg in Jerusalem ausgerichteten Nische in der Tempelwand. Kanzel/Almemor/Bima (הבימה), dient als Vorleseplatz und ist leicht erhöht und zentral im Raum gelegen.



Abb. 34:
Wien
Synagoge Schiffschul

Aussenraumperspektive.

Die Hufeisenform der Fenster und Bögen der Thoranische, sowie die kleeblattförmigen Fensterbögen erinnern an eine eklektische Formensprache mit orientalischen Elementen und spiegeln den Zeitgeist des Historismus der damaligen Epoche wider.⁵

Bemalung und Kassettierungen der Decke gehen wohl auf die zweite Ausbauphase im Jahre 1923 durch den Architekten Ignaz Reiser zurück. Das einzige heute noch vorhandene Planmaterial dokumentiert die damalige Genehmigungsplanung zur Erweiterung der Synagoge, deren Ausführung jedoch nicht dokumentiert ist. Diese Umbauplanung sieht eine Verlängerung des im Innenhof liegenden Tempelbauwerkes um etwa zehn Meter gen Osten vor. Die Abtragung des gewölbten Daches, die Aufmauerung um etwa drei Meter sorgen für eine deutliche Überhöhung des Raumes. Zudem wird der konisch zulaufende Grundriss in seiner Wahrnehmung dadurch verstärkt. Eine für die damaligen Begriffe moderne, stählerne Dachkonstruktion für das neue Tonnengewölbe ermöglicht große Deckenlichtöffnungen.

Das Vorderhaus, wohl 1892 vom Architekten Wilhelm Stiassny geplant, beherbergt im ersten Obergeschoss einen das gesamte Stockwerk umfassenden Betraum. Das Bauwerk schließt den Blockrand und gibt durch eine zentral angeordnete Portalanlage den Weg in den Innenhof, den Standorts des Tempels, frei.

Trotz der Lage des religiösen Gebäudes, der eines „unbeschriebenen Pixels gleich, in die städtische Blockstruktur eingepasst“⁶ wird die Synagoge zerstört

In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November des Jahres 1938 verwüstet man das Innere der Synagoge und legt anschließend ein Feuer, welches zum Einsturz des gesamten Tragwerkes führt. Die NS-Regierung veranlasst eine rasche Abtragung der Ruine, wohingegen das Vorderhaus - befreit von allen Merkmalen der jüdischen Vergangenheit - weitestgehend unbeschädigt bleibt.

Das für die Region typische Pawlatschenhaus auf dem Grundstück Große Schiffgasse 10 erleidet schwere Kriegsschäden und muss abgetragen werden. Diese Parzelle und der Innenhof der Nachbarparzelle, der einstige Standort des Tempels, bleiben bis dato unverbaut.

³ Vgl. GENÉE, Pierre. Wien 2014. S. 74.
⁴ Vgl. GENÉE, Pierre. Wien 2014. S. 73.

⁵ Vgl. LÁZLÓ, Gerő. Pécs 2009. S14f.

⁶ Vgl. AURELL, Pier Vittorio. London, 2016. S 214.

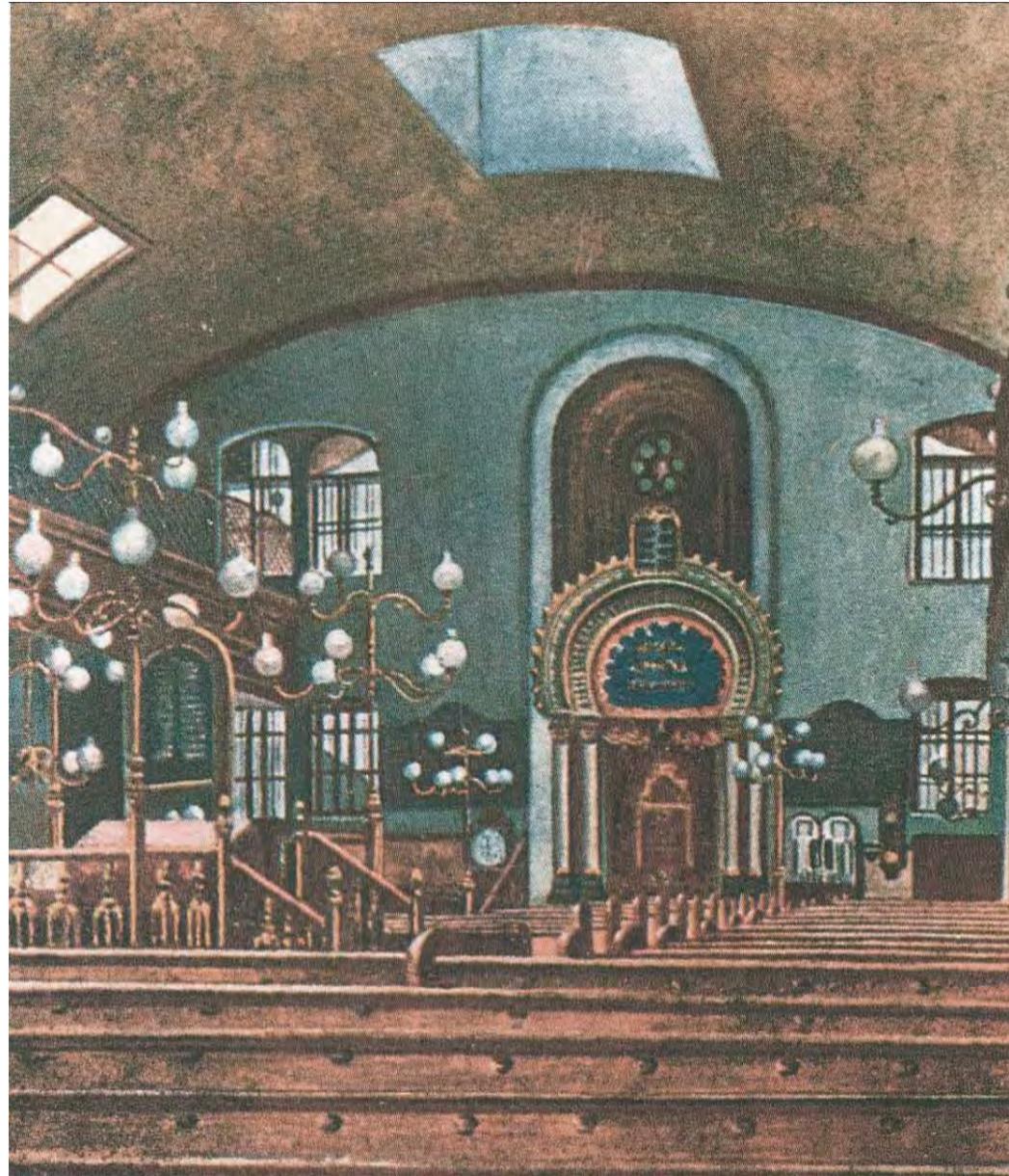


Abb. 35:
Wien
Synagoge Schiffschul
Innenraumperspektive.

Betverein Adas Yisroel עדת ישראל. Eine Chronik.

„Die Anfänge sind schon auf das Revolutionsjahr 1848 zurückzuführen, damals bildeten nach Wien einwandernde Juden aus Galizien, Ungarn, Mähren und der Slowakei den Grundstock einer orthodoxen Gemeinde⁷. Der Abriss des einstigen Lazenhofes zwingt eine Gruppe streng orthodoxer Juden zur Übersiedelung aus der Inneren Stadt in ein neues Bethaus in der Ankergasse (heute Hollandstraße 3, AT-1020 Wien).

Dieser „Ankerschul“ wird in den Folgejahren ein Lehrhaus (בית המדרש), der Verein *Thora EzChaim Verein in Wien*, ab 1935 *Beth HaMidrasch Thora EzChaim* (etwa: Thora-Lehrhaus Baum des Lebens) angegliedert. Der streng orthodoxe Rabbiner Solomon Spitzer wird ab 1853 als geistiger Führer eingesetzt sein.

„Nachdem die Räumlichkeiten in der Ankerschul zu eng wurden, gelang [...] die behördliche Zustimmung zum Bau einer den damaligen Erfordernissen entsprechenden Synagoge im Hof des Grundstückes Große Schiffgasse 8-10 zu erlangen.⁸ Planungsbeginn und die Grundsteinlegung der im Hinterhof befindlichen Synagoge haben vermutlich schon im Jahre 1858 stattgefunden.

Mit dem Ende der Bauarbeiten findet die Einweihung am 19. September 1864 für die etwa 750 Personen fassende Vereinssynagoge statt. Bis zu ihrer Zerstörung in der sogenannten Reichskristallnacht ist die „Schiffschul“ ein wichtiges orthodoxes Zentrum, vor allem von ungarischen Juden besucht, welchem auch ein Lehrhaus und eine Religionsschule angegliedert war. Der Vordertrakt des Hauses fungierte [...] zusätzlich als Bethaus.⁹ Dieses wird 1892 vom „Schiffschulkomitee“¹⁰ käuflich erworben, das bisherige einstöckige Gebäude durch ein dreistöckiges Haus nach Plänen des Baurates Wilhelm Stiassny ersetzt.

Nach Benno Kern übernimmt der Verein *Adas Yisroel* die zahlreichen Funktionen der Schiffschul ab 1897. Er solle eine als Dachverband gedachte Organisation sein, der fortan unter der Leitung des konservativ, orthodoxen Rabbiners Solomon Spitzer steht¹¹. Nicht nur Synagoge, Lehrhaus und Religionsschule, sondern auch Selchwarenerzeuger, Fleischverschleißstellen und diverse koschere Bäckereien gehören fortan zum Verein in der Großen Schiffgasse 8-10.

Rabbi Solomon Spitzer, der sich seinerzeit gegen radikale Veränderungen der Gebets- und Gottesdienstordnung verwehrt¹² erlangt bereits in seinem eigens initiierten „Kultuskrieg“ 1869/70 große Bekanntheit. Der damals noch jungen Israelitischen Kultusgemeinde, als einzige staatlich anerkannte Organisation, versuche er den Bethausverein eine in der Stadtpolitik gleichwertige Rolle einzufordern¹³.

Am 23. November 1923 genehmigt die Baubehörde diverse Umbauarbeiten an der bestehenden Synagoge. Planmaterial des Architekten Ignaz Reiser dokumentieren Abbruch- und Erweiterungsplanung, die durch den Verein *Adas Yisroel* in Auftrag gegeben werden. Welche Bauarbeiten tatsächlich zur Ausführung kommen ist nicht bekannt.

Der Pogromnacht im November 1938 fällt die Synagoge einem Brandanschlag zum Opfer. „Die Schiffschul selbst ist niedergebrannt, die Gebäude Große Schiffgasse 8 und 10 werden 1938 [...] zur Arisierung freigegeben.“¹⁴ Die Trümmer des Tempels werden, wie alles andere, das an eine jüdische Vergangenheit



Abb. 36:
Plan der Judenstadt
im Unteren Werd
zur Zeit der Aufhebung im
Jahre 1670.

7 Vgl. David - Jüdische Kulturzeitschrift. 57/2003.

8 Vgl. David - Jüdische Kulturzeitschrift. 57/2003.

9 MARTENS, Bob/ PETER, Herbert. Wien 2009. S. 34.

10 Vgl. David - Jüdische Kulturzeitschrift. 57/2003.

11 GENÉE, Pierre. Wien 2014. S. 73.

12 Vgl. David - Jüdische Kulturzeitschrift. 57/2003.

13 GENÉE, Pierre. Wien 2014. S. 73.

14 Vgl. David - Jüdische Kulturzeitschrift. 57/2003.



Abb. 37:
Tempel in Wien 13,
Neue Weltgasse 7.

In Flammen stehende
Synagoge während der Pog-
romnacht 1938.

erinnert, beseitigt. „Dr. Oskar Lukas [...] erwirbt die Liegenschaft vom Stillhaltekommissar vier Jahre später...“¹⁵ und wandelt diese in eine Uniformfabrik, sowie in Wohnraum um.

Die starken Bombenschäden am Bauwerk Große Schiffgasse 10 erfordern nach Kriegsende 1945 den Abriss der Gebäudereste. Fortan liegt das Gelände brach und wird bis dato als PKW-Parkplatz genutzt.

„Mit der Befreiung Wiens durch die Rote Armee am 13. April können die wenigen überlebenden Juden erstmals wieder in die Öffentlichkeit, noch im April wird die von den Nationalsozialisten als *Ältestenrat* bezeichnete Israelitische Kultusgemeinde wiederbegründet.“¹⁶

Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges wird 1945 auch der unter den Nationalsozialisten aufgelöste Verein Adas Yisroel, an alter Stelle als Mieter, wieder ins Leben gerufen. Schirmherrin aller jüdischen Organisationen innerhalb der Österreichischen Republik ist fortan die IKG - Israelitische Kultusgemeinde Wien.

„Der Ariseur wehrt sich zunächst,

15 MARTENS, Bob/ PETER, Herbert. Wien 2009. S. 40.

16 HANAK-LETTNER, Werner/SPERA, Danielle. Wien 2013. S. 110.

doch erklärt er sich dann bereit, die Räumlichkeiten, wo sich die Uniformfabrik befunden hat, in Untermiete zu vergeben.“¹⁷

Die Gemeinde versucht unterdessen den Verkauf an Dritte durch eine einstweilige Verfügung zu verhindern. Urkundlich erfolge am 25. November 1948 die Einverleibung beim vorherigen Eigentümer, welcher unter Gegenklage jedoch unter Berufung des Klägers auf das Dritte Rückstellungsgesetz alle Ansprüche verliere.¹⁸

Offiziell und entschädigungslos erhält der Betverein 1948 die Liegenschaft Große Schiffgasse 8 zurück. In den Folgejahren kämpft die stark geschrumpfte Gemeinde mit vereinten Kräften für die Belange ihrer Mitglieder, sowie die Sanierung und Instandhaltung der Räumlichkeiten.

Seit 1981 betreut der Betverein viele geflüchtete Juden aus dem Iran und den ehemaligen Ostblockstaaten. Im Souterrain des Gebäudes befindet sich eine 2001 provisorisch eingerichtete Mikwe. Eine dynamische Gruppe junger Leute aus der Gemeinde sei im Erdgeschoss eingezogen und versorge große Teile Wiens und Österreichs mit kosche-

17 Vgl. David - Jüdische Kulturzeitschrift. 57/2003.

18 MARTENS, Bob/ PETER, Herbert. Wien 2009. S. 40.

ren Produkten.

Ein Besuch der damaligen Staatssekretärin Ederer am 30. August 1994 und ein zweiter Besuch durch den Nationalratspräsidenten Dr. Neisser dienten einem Ansuchen auf Fördermittel durch die Zuerkennung von Restitutionsgeldern zum Bau eines Gemeindezentrums.

„Der Grundgedanke bei der Neuerichtung des Schiffschul-Zentrums an dieser Stelle besteht darin, einerseits den an diesem Ort zerstörten und für die Wiener Orthodoxie bedeutsamen Tempel für die in Wien lebenden Mitglieder von Adas Yisroel wiederherzustellen, und andererseits für die orthodoxen Juden Wiens ein religiöses, kulturelles, gemeinschaftliches und soziales Zentrum, einschließlich der gesamten heute erforderlichen Infrastruktur zu schaffen. Um dies zu realisieren benötigt man neben einem Bethaus ein angegliedertes Gemeindezentrum mit allen dafür erforderlichen Einrichtungen und Institutionen“¹⁹.

19 Vgl. David - Jüdische Kulturzeitschrift. 57/2003.



Abb. 38:
Tempel in Wien 13,
Neue Weltgasse 7.

In Flammen stehende
Synagoge während der Pogromnacht 1938.

1892

1920

1923

1926-05

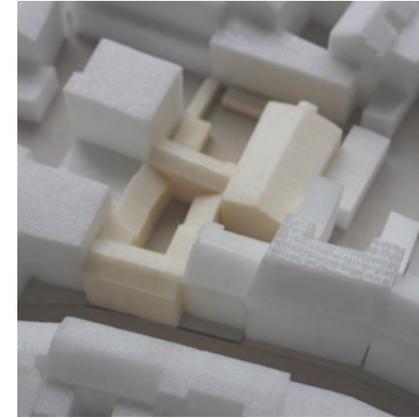
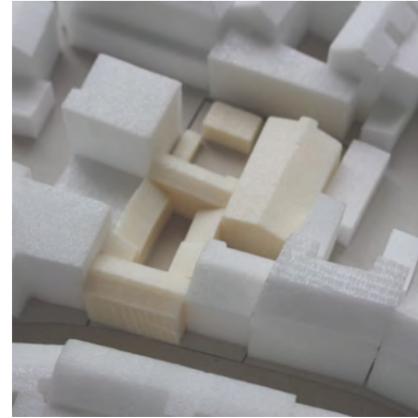


Abb. 39:
Baukonsens.
Modellphotos der Bebauung
von 1892 bis heute.

1926-09



1948



heute



Baukonsens. 1892-heute.

Die Dokumentation der Bebauung auf den Liegenschaften Große Schiffgasse 8-10 reicht bis ins Jahr 1892 zurück. Historische Stadtpläne zeigen jedoch eine durchaus weiter in die Vergangenheit ragende Bautätigkeit an diesem Ort.

Der Konsens ist sehr lückenhaft, Bescheide und die dazugehörigen Pläne fehlen oft. Detailreichere Darstellungen als die Umrisslinie des einstigen Tempels lassen sich in diesem Akt nicht mehr finden. Der einzige, derzeit noch vorhandene Planstadt der Synagoge befindet sich im Wiener Stadt- und Landesarchiv.

Die nebenstehenden Tafeln zeigen eine Rekonstruktion der baulichen Entwicklung der teilweise von der Gemeinde Adas Yisroel unterhaltenen Gebäude in seinem städtebaulichen Kontext.

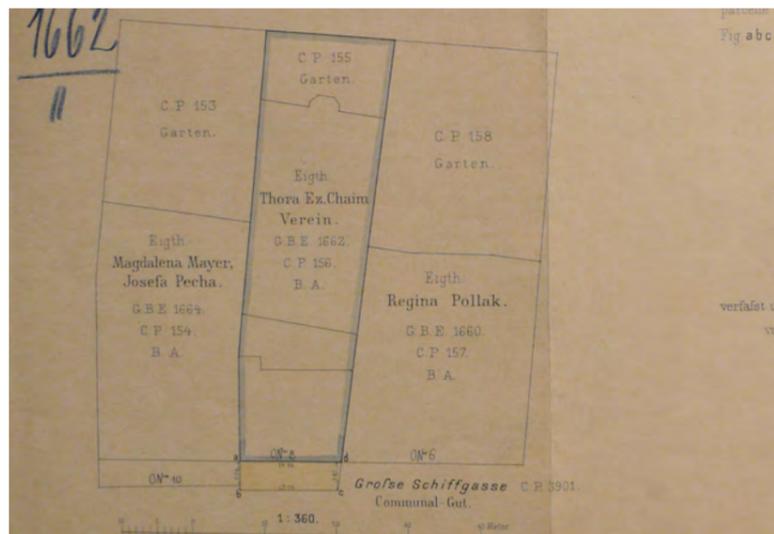
Abb. 40:
16. August 1892
Situationsplan
„Für den Verein Thora
Ez Chaim in Wien...“
mit der Anmerkung
„bestehender Tempel“

Situationsplan,
frühestes bekanntes
Dokument die Liegenschaft
Große Schiffgasse 8-10
betreffend. o.M.



Abb. 41:
29. September 1892
„Plan über die Grundabtretung... zur Straßensparzelle
3901, Große Schiffgasse, II.
Bezirk.“

Situationsplan o.M.



Adas Yisroel und die Große Schiffgasse 8-10. 1892.

Der Planungsbeginn für das Tempelgebäude auf der Liegenschaft Große Schiffgasse 8, der vermutlich 1858 bis zur Weihe 1864 andauert, ist planlich nicht mehr dokumentiert.

Einreichungspläne für die Errichtung des Vorderhauses vom 16. August 1892 sind die frühesten noch vorhandenen Plandokumente. Die Synagoge ist als „bestehender Tempel“ gemerkt.

Das Eingangsgebäude nimmt die Gebäudeflucht des Nachbarn auf der Parzelle Große Schiffgasse 6 auf und beide Bauwerke bilden die noch bestehende Straßenkante. Die Regulierung und Erweiterung der Gasse geht wohl auf den ersten Generalstadtplan der Stadt Wien zurück. Möglich ist dies durch die Abtretung eines rund vier Meter breiten Streifen vor dem Gebäude. Das wohl deutlich früher zu datierende Gebäude mit der Hausnummer 10 ragt noch beträchtlich in den heutigen Straßenraum hinein.

Die Besitzverhältnisse 1893 der Flurstücke gehen aus einem Plan zur Grundabtretung hervor. In Besitz des Betvereins Thora Ez Chaim befinden sich die Parzellen mit der Hausnummer Große Schiffgasse 8.

Bauvorhaben und Nutzung. 1892-1923.

Die eingereichten Pläne aus dem Jahre 1892 zeigen ein städtisches, viergeschossiges Gebäude im typischen Stile des Wiener Historismus.

Die rustizierte Fassade des Bauwerkes zeigt eine klare Hierarchisierung - ähnlich eines üblichen bürgerlichen Wohnhauses im 19. Jahrhundert - in der Ausbildung des Fassadenschmuckes und der Stockwerkshöhen. Die 5-achsige Fassade gibt einen zentralen Durchgang zum Innenhof frei.

Laut Grundrissdokumentation befinden sich gassenseitig zu beiden Seiten des Vestibüls Geschäftslokale mit ausreichend großen Magazinen im Souterrain. Diese sind über im Laden befindliche Wendeltreppen erreichbar.

Zum Hof hin befinden sich die Räumlichkeiten des Protiers, sowie das Stiegenhaus für die Vertikalerschließung. Der Innenhof bildet, erreichbar über zwei Stufen, die Passage zur Gemeindesynagoge.

Weitere bauliche Veränderungen finden laut Auswechslungsplan im Jahre 1912 statt. Für einen zweiten, den Frauen der streng orthodoxen Gemeinde dienenden Durchgang erfordert das Eliminieren eines der

Abb. 42:
29. September 1892
„Plan zur Erbauung eines
Hauses für den Verein
THORA-EZ-CHAIM IN WIEN II.,
Grosse Schiffgasse № 8.“
Grundriss UG & EG o.M.

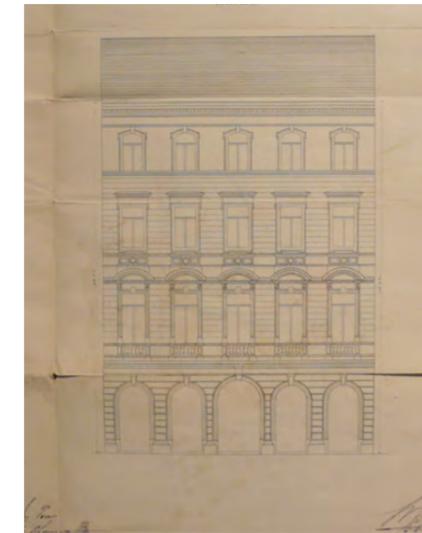
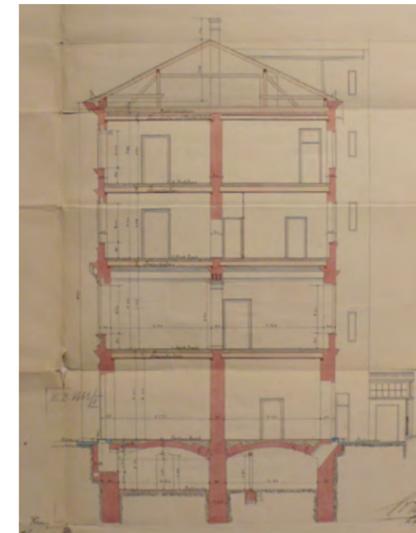
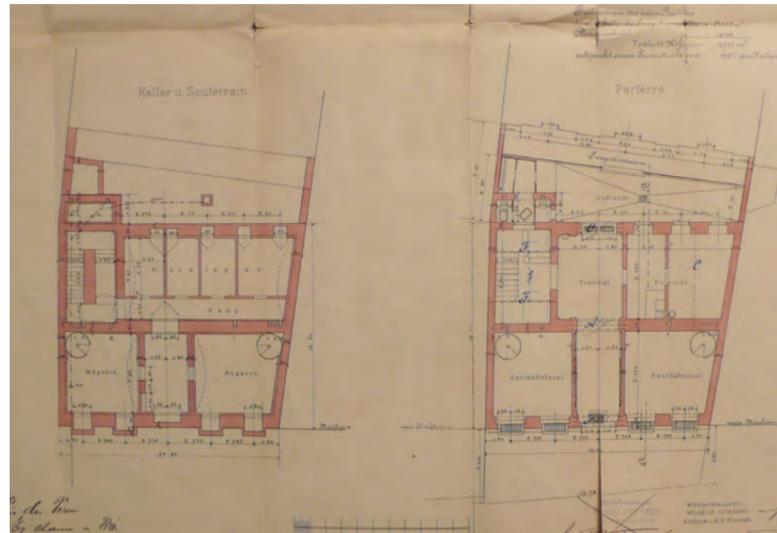
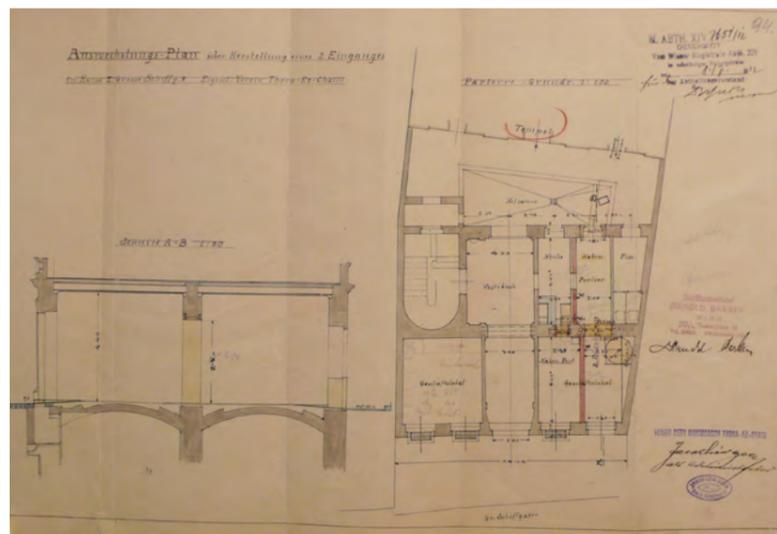


Abb. 43:
29. September 1892
„Plan zur Erbauung eines
Hauses für den Verein
THORA-EZ-CHAIM IN WIEN II.,
Grosse Schiffgasse № 8.“
Schnitt & Ansicht o.M.

Abb. 44:
08. Juli 1912
„Auswechslungs-Plan
über Herstellung eines
2. Einganges...“
Grundriss EG & Schnitt o.M.



Geschäfte. Die sogenannte Kabine des Portiers wird an die Straßenseite verlegt. Desweiteren entsteht ein weiterer Abort für die Gemeindeglieder.

Eine 1923 eingereichte und bewilligte Planung zur Erweiterung des Tempels zeige den Ist-Zustand von 1863 und den neuen Entwurf. Fehlende finanzielle Mittel sollen der Grund sein, warum die Umbauplanung nicht zur Ausführung gekommen sei.²⁰

20 Vgl. MARTENS, Bob. Wien 2016. S. 87.



Abb. 45:
Das bürgerliche Wohnhaus im
19. Jahrhundert.
Schnitt o.M.

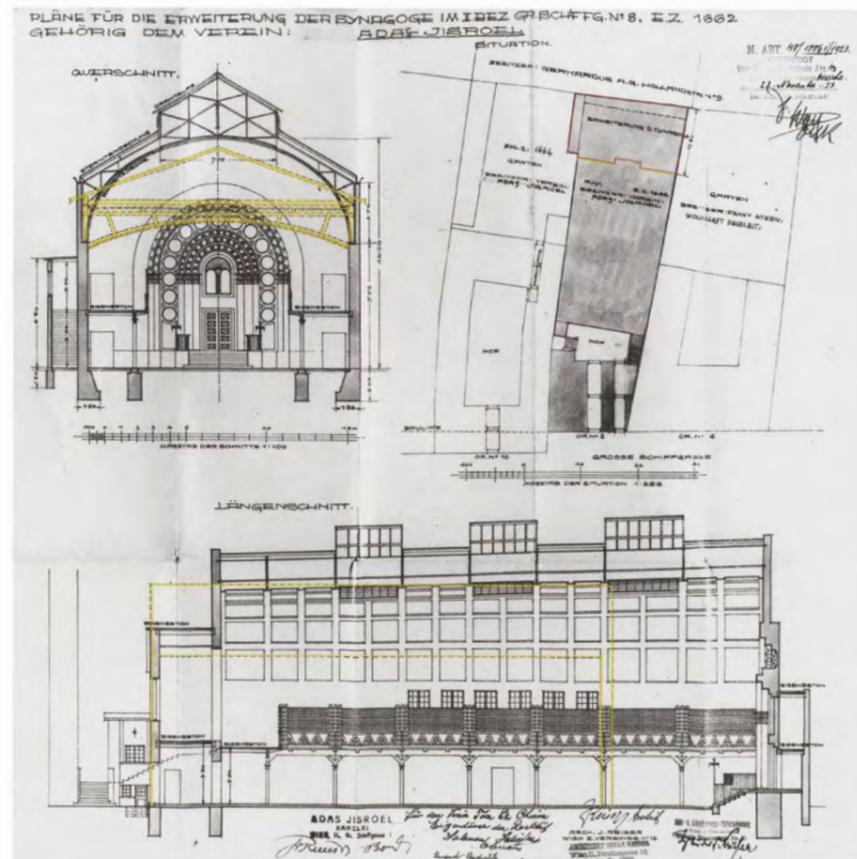
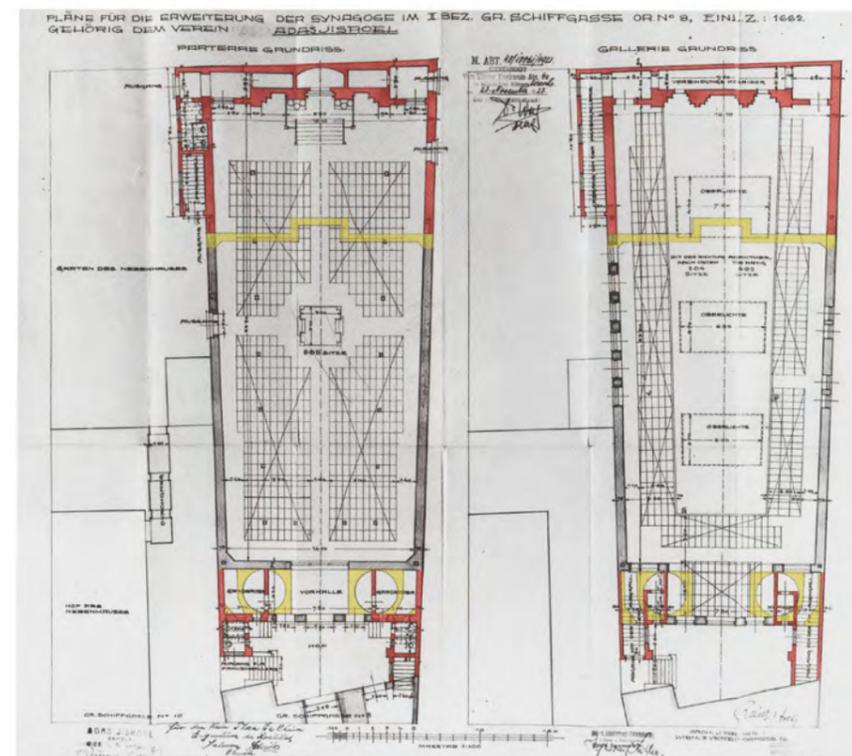


Abb. 46:
23. November 1923
Einreichplan für die bewilligte, jedoch nicht realisierte Erweiterung des Tempels in der Großen Schiffgasse 8
Schnitte & Lageplan o.M.



Neubau
Abbruch

Abb. 47:
23. November 1923
Einreichplan für die bewilligte, jedoch nicht realisierte Erweiterung des Tempels in der Großen Schiffgasse 8
Grundriss EG & Empore o.M.

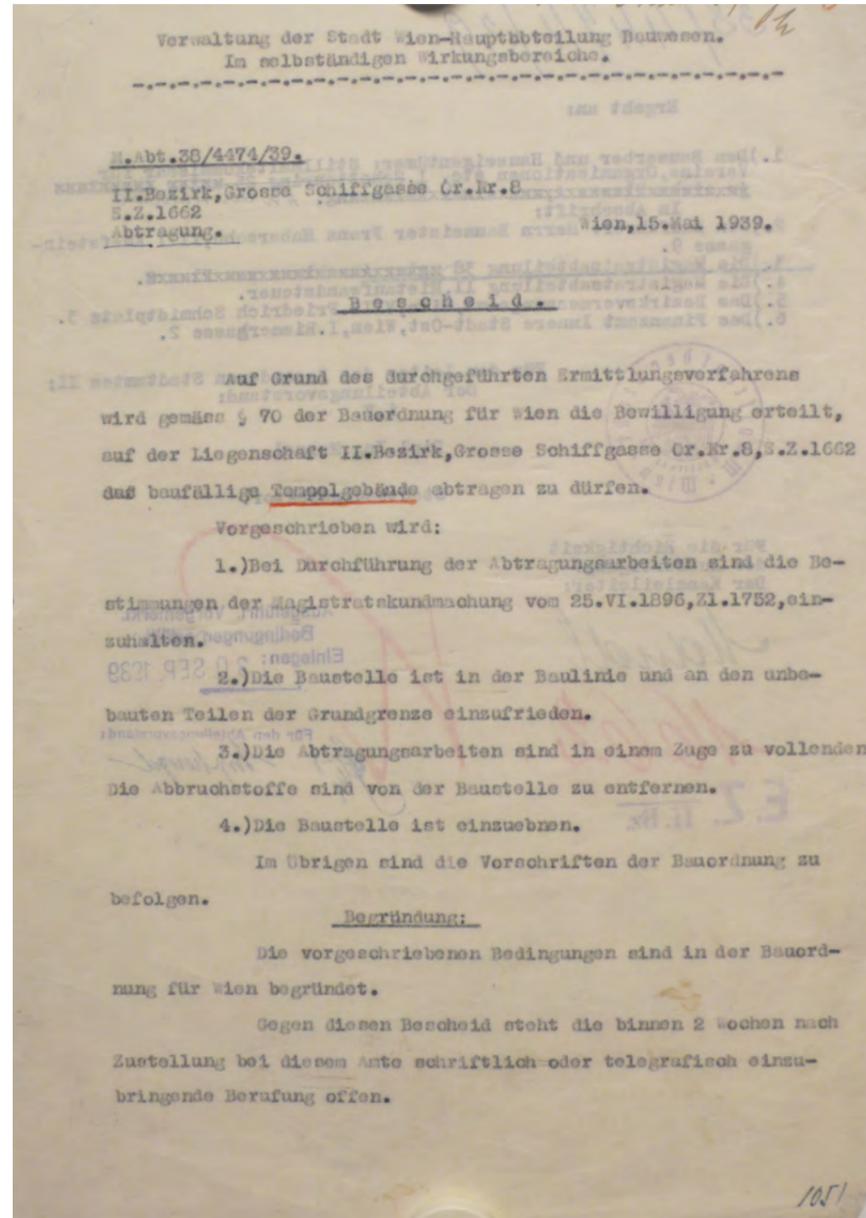


Abb. 48:
15. Mai 1939
Abbruchbescheid
für das Tempelgebäude



Abbruchbescheid für das während des Novemberpogroms schwer beschädigte und in Brand gesteckte Tempelgebäude im rückwärtigen Bereich der Liegenschaft Große Schiffgasse 8, II. Bezirk, Wien.

Aus dem Bescheid des Magistrates - Hauptabteilung für Bauwesen geht wie folgt hervor:

„...Wien, 15. Mai 1939.

B e s c h e i d .

Auf Grund des durchgeführten Ermittlungsverfahrens wird gemäß § 70 der Bauordnung für Wien die Bewilligung erstellt, auf der Liegenschaft II. Bezirk, Grosse Schiffgasse Or. Nr. 8, S. Z. 1662 das baufällige Tempelgebäude abtragen zu dürfen.

Vorgeschrieben wird:

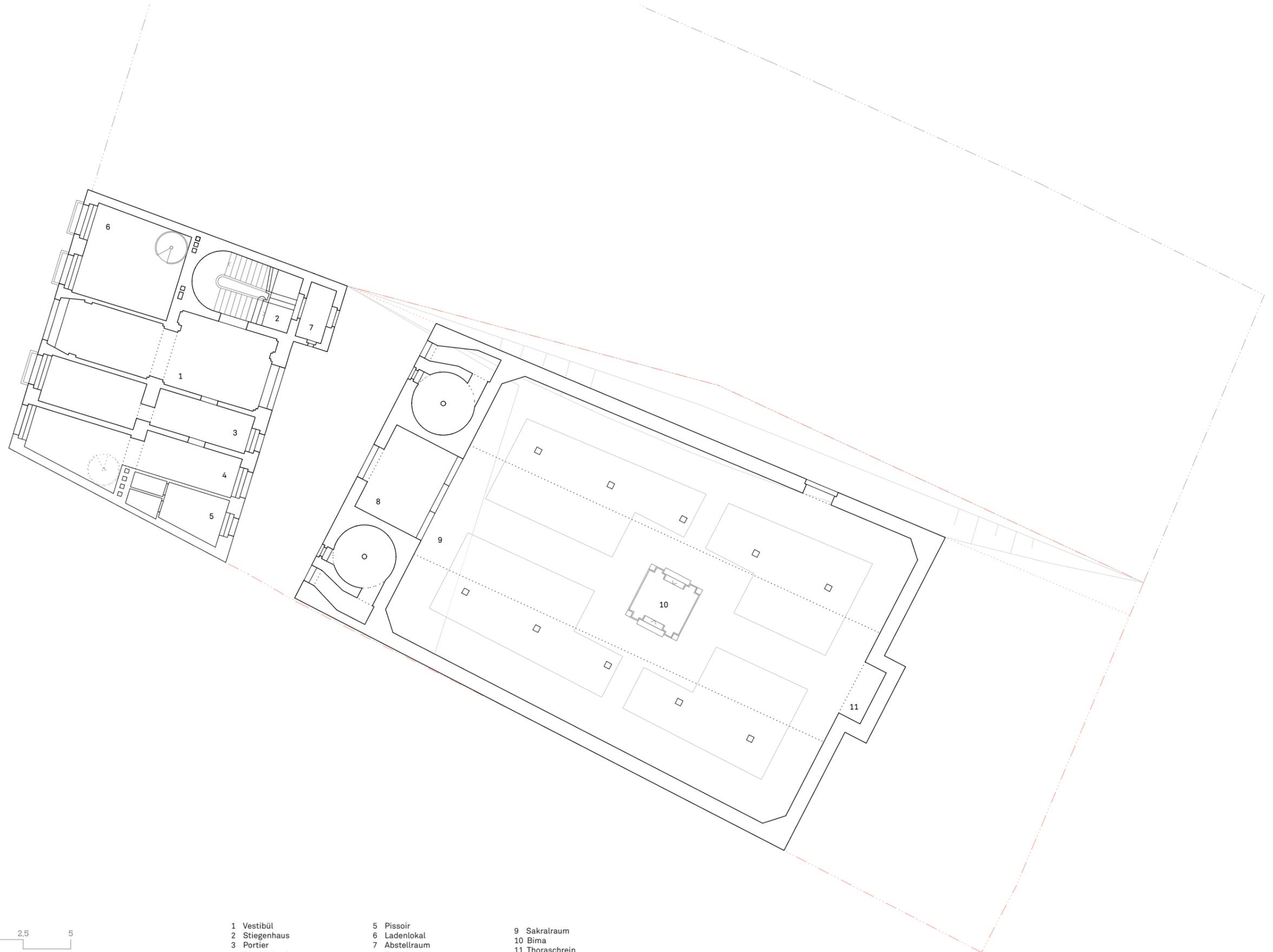
- 1.) Bei Durchführung der Abtragungsarbeiten sind die Bestimmungen [...] einzuhalten.
- 2.) Die Baustelle ist in der Baulinie und an den unbebauten Teilen der Grundgrenze einzufrieden.
- 3.) Die Abtragungsarbeiten sind in einem Zuge zu vollenden. Die Abbruchstoffe sind von der Baustelle zu entfernen.
- 4.) Die Baustelle ist einzuebnen.

Im Übrigen sind die Vorschriften der Bauordnung zu befolgen.

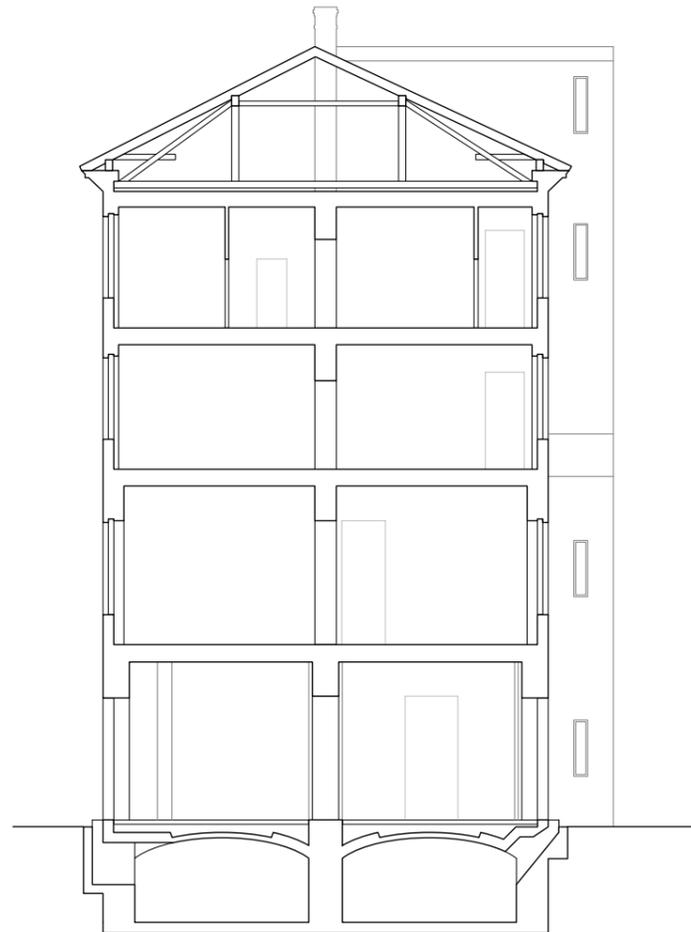
Begründung:

Die vorgeschriebenen Bedingungen sind in der Bauordnung für Wien begründet.

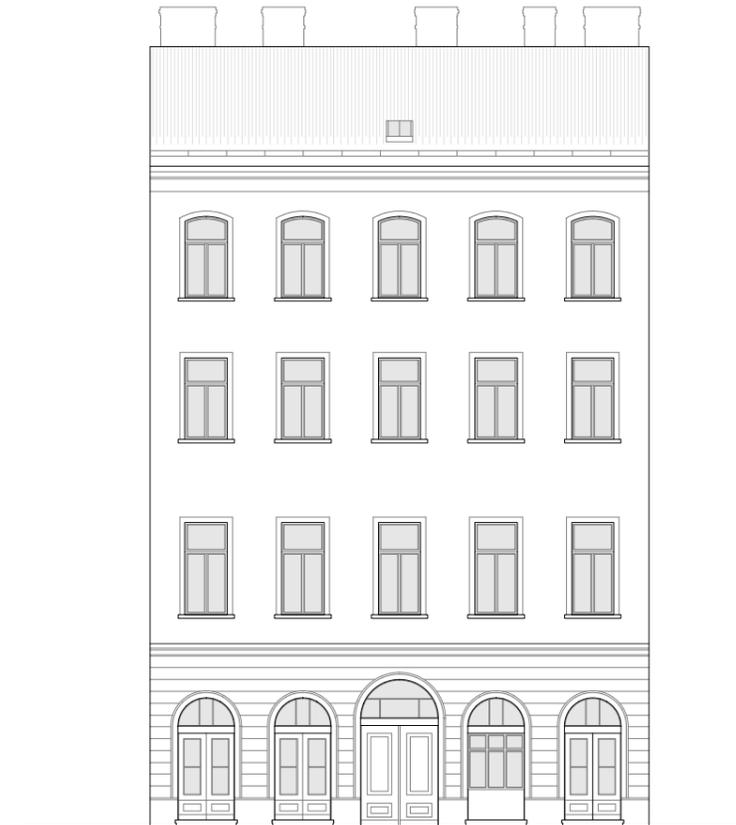
Gegen diesen Bescheid steht die binnen 2 Wochen nach Zustellung bei diesem Amte schriftlich oder telegrafisch einzubringende Berufung offen...



- | | | |
|-------------------|---------------|-----------------|
| 1 Vestibül | 5 Pispoir | 9 Sakralraum |
| 2 Stiegenhaus | 6 Ladenlokal | 10 Bima |
| 3 Portier | 7 Abstellraum | 11 Thoraschrein |
| 4 Frauendurchgang | 8 Foyer | |



Schnitt quer M 1 200



Ansicht Große Schiffgasse M 1 200

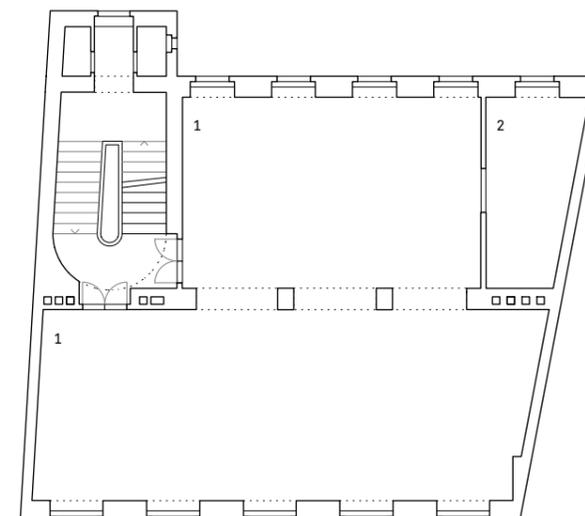
Betverein Adas Yisroel nach dem Zweiten Weltkrieg. Ist-Zustand.

Nachdem die Liegenschaft Große Schiffgasse 8 im Jahre 1949, nach Gegenklage des Ariseurs, offiziell und entschädigungslos wieder in den Besitz des Vereins Adas Yisroel über geht, werden 1966 zahlreiche Sanierungsmaßnahmen durchgeführt.

Einige Geschossdecken der beiden oberen Wohngeschosse werden durch moderne Stahlbetondecken ersetzt und durch zusätzliche

Wände werden die Grundrisse der Wohnungen auf den neuesten Stand gebracht. Sämtliche Kastenfenster des Bauwerkes werden ersetzt.

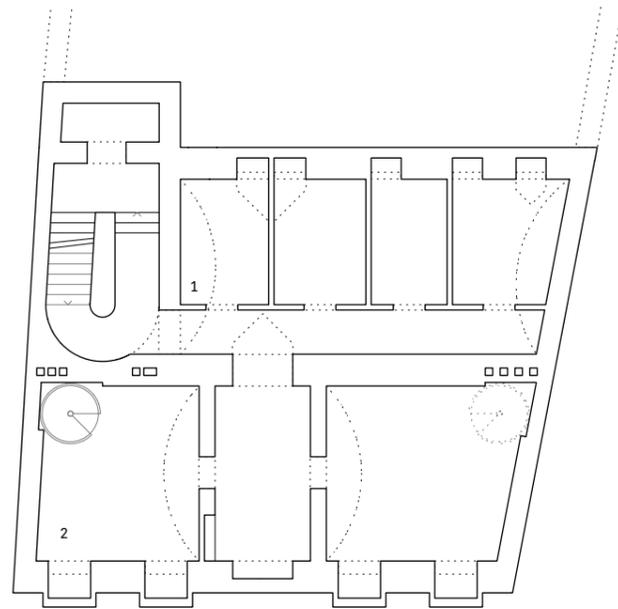
Der historische Saalraum im ersten Obergeschoss hat die Jahre unbeschadet überstanden. Statische Maßnahmen sind jedoch auf Grund der großen Spannweite des Saales im Bereich der Mittelwand des Gebäudes erforderlich - es werden tragfähige Stahlstützen verbaut.



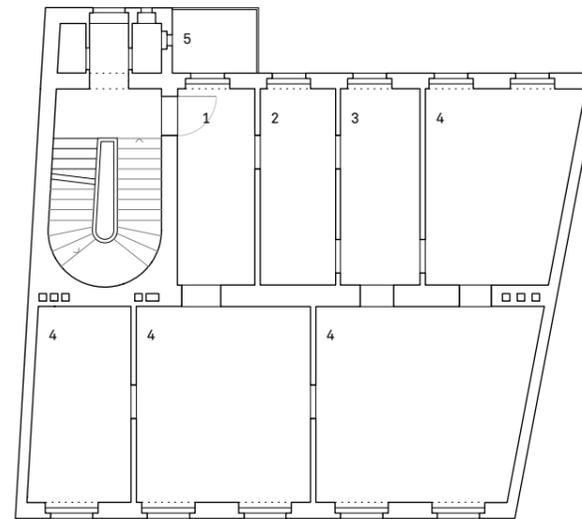
1 Versammlungsraum
2 Rabbinerzimmer

Grundriss OG 1 M 1 200

- 1 Kellerverschläge
- 2 Lagerräume



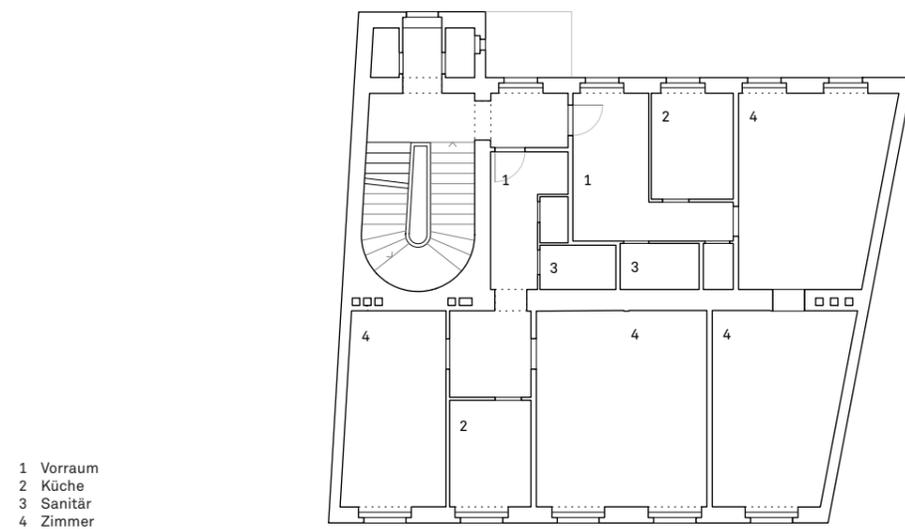
Grundriss UG M 1 200



- 1 Vorraum
- 2 Küche
- 3 Dienerzimmer
- 4 Zimmer
- 5 Balkon

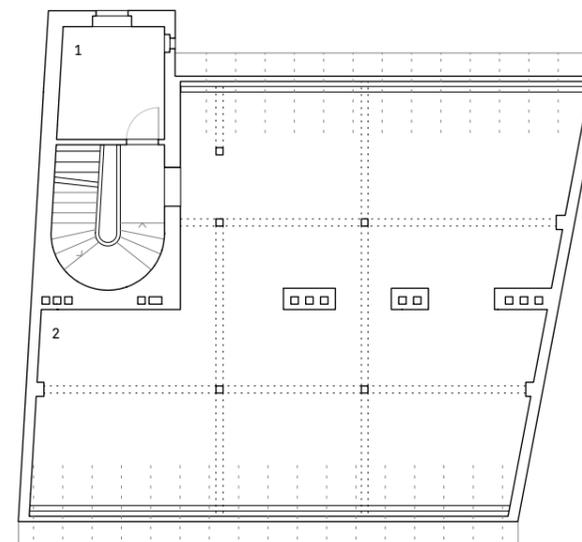
Grundriss OG2 M 1 200





- 1 Vorraum
- 2 Küche
- 3 Sanitär
- 4 Zimmer

Grundriss OG3 M 1 200



- 1 Waschküche
- 2 Dachboden

Grundriss DG M 1 200

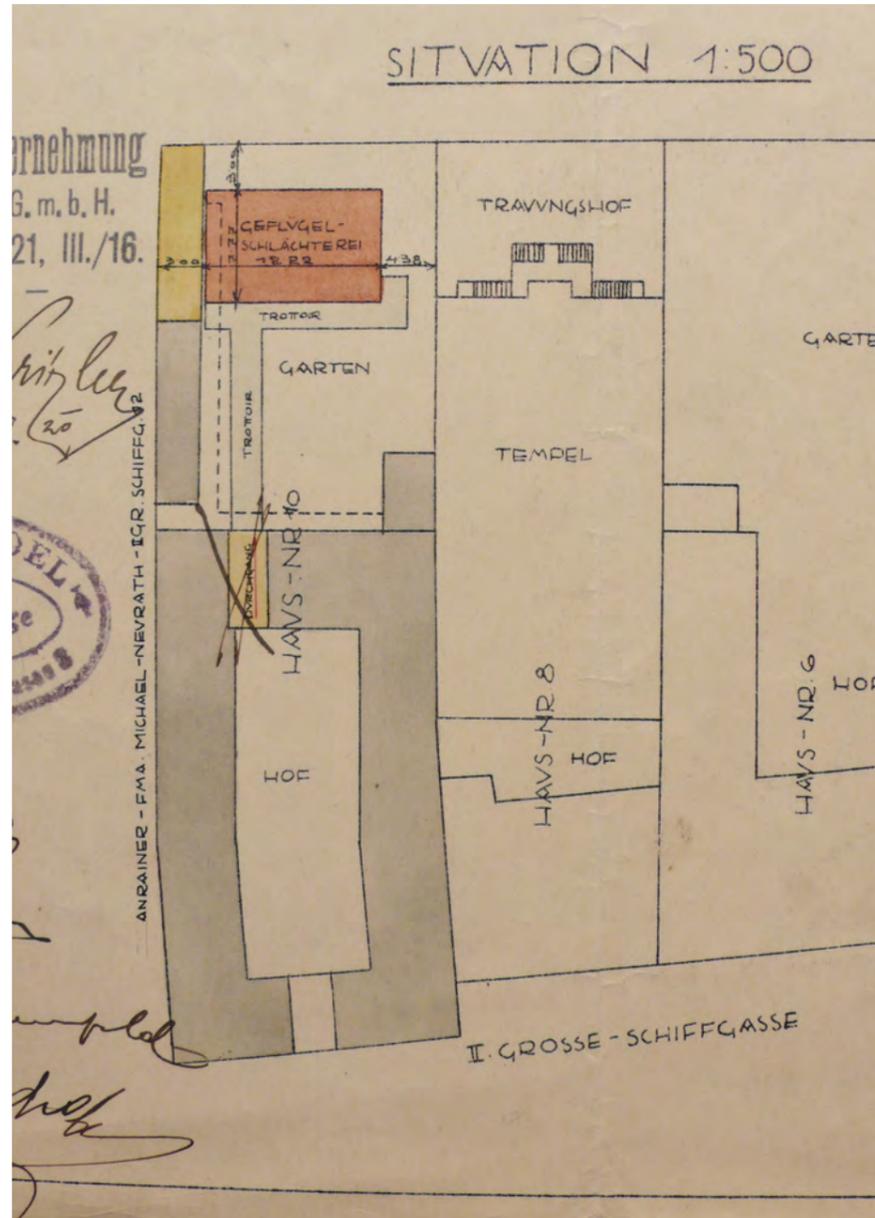


Abb. 49:
16. März 1920
Einreichplan
„Projekt einer Geflügel-
schlächterei im Hause II Bez
Grosse Schiffgasse 10 ELZ
№ 1664 für den Verein Adass
Jsroel“
Situationsplan o.M.

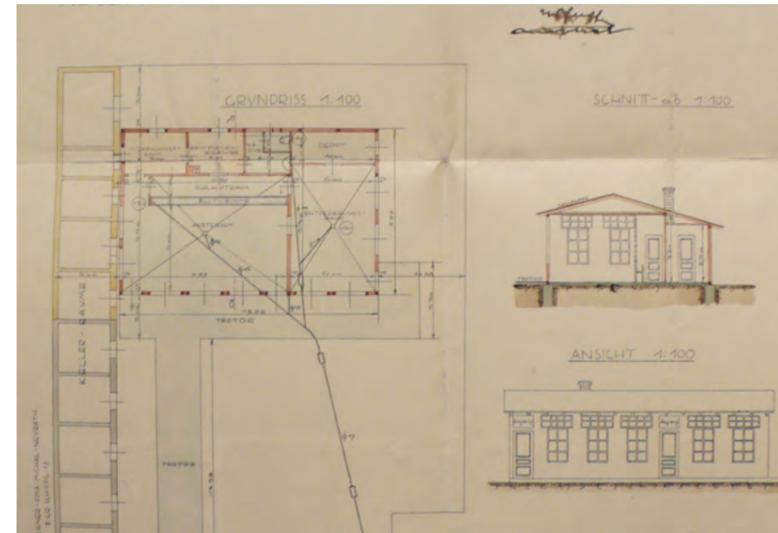


Abb. 50:
16. März 1920
Einreichplan
„Projekt einer Geflügel-
schlächterei im Hause II Bez
Grosse Schiffgasse 10 ELZ
№ 1664 für den Verein Adass
Jsroel“
Grundriss,
Schnitt & Ansicht o.M.

Große Schiffgasse 10. Räumliche Ausdehnung.

Unter der Schirmherrschaft des Betvereins Adas Yisroel standen nicht nur das in der Großen Schiffgasse 8 befindliche Lehrhaus, die Religionschule und die Synagoge. Die streng orthodoxe Gemeinde deckt eine Vielzahl an Aufgaben des jüdischen Lebens ab.

Diverse Bäckereien, Selwarenerzeugungen und Schächtereien werden von Adas Yisroel gestützt. Einreichpläne aus dem Jahre 1920 eröffnen, dass der Verein den Neubau einer Schächterei im ehemaligen Garten der Liegenschaft Große Schiffgasse 10 in Auftrag gibt.

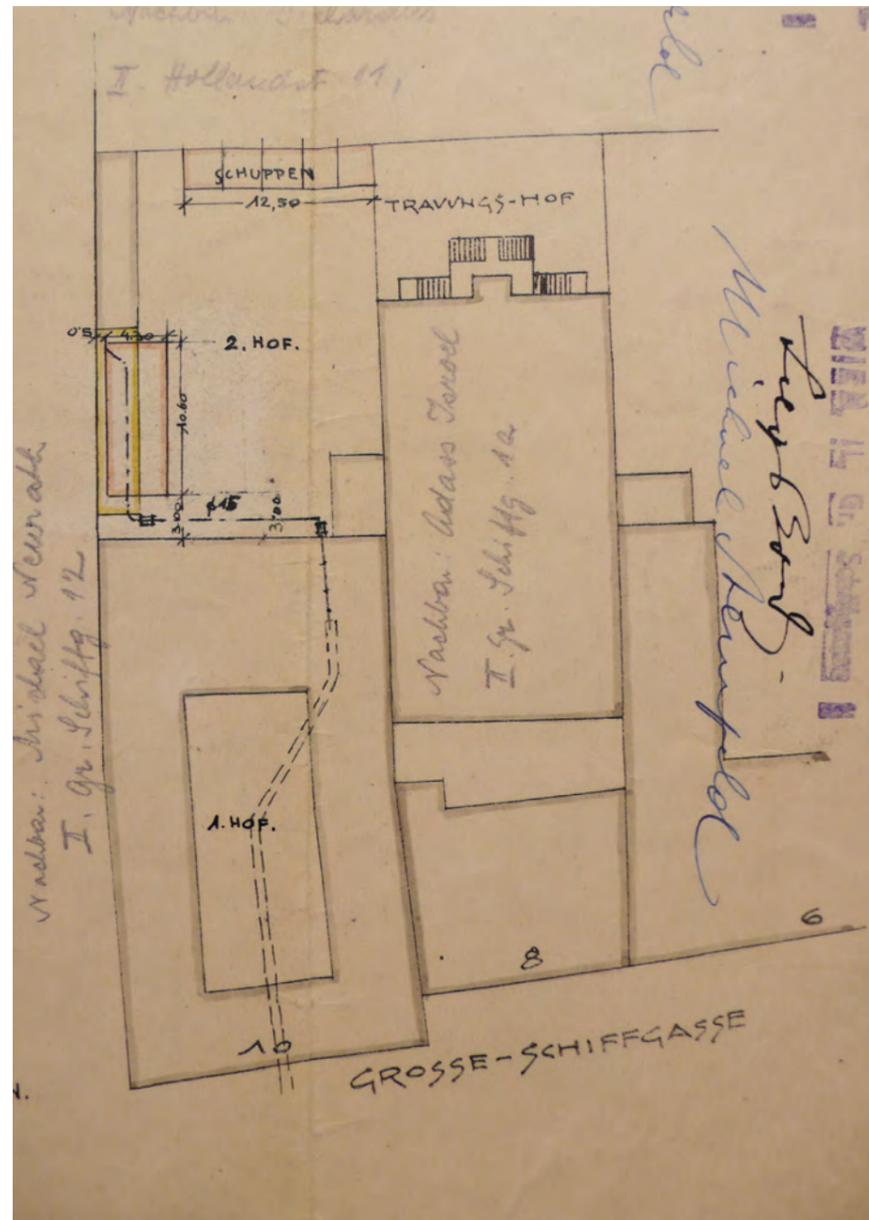


Abb. 51:
September 1926
 Einreichplan
 „Plan für den Einbau einer
 Geflügelschlächterei im II.
 Hofe des Hause II. Gros-
 se-Schiffgasse.10 für den
 Verein Adass Jsroel“
 Situationsplan o.M.

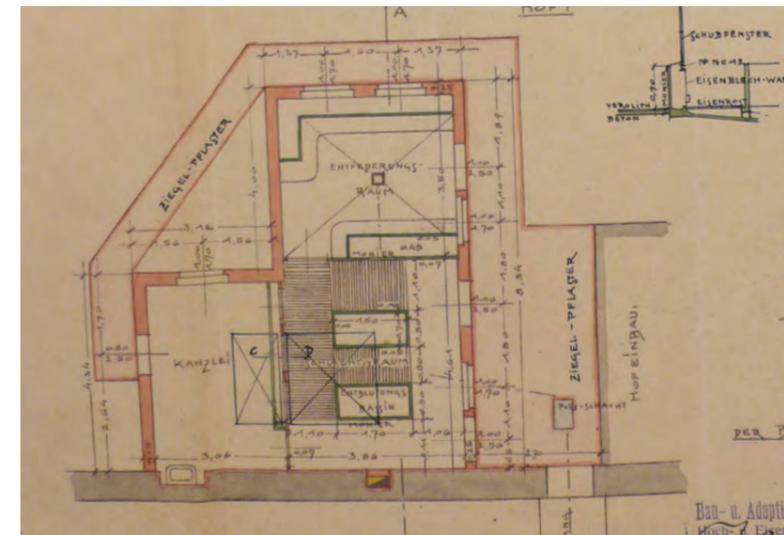


Abb. 52:
September 1926
 Einreichplan
 „Plan für die Erbauung einer
 Geflügelschlächterei im
 Hause II. Gr. Schiffg. Nr 10. für
 den Verein Adass Jisroel II. Gr.
 Schiffg. Nr 8“
 Grundriss o.M.

Hierfür wird die Teilweise Abtragung eines Schuppens im Hof genehmigt. Bei dem Wohnhaus handelt es sich um ein für die damalige Zeit übliches Pawlatschenhaus. Über einen straßenseitig liegenden Zugangsbereich gelangt man in den Innenhof. Über Laubengänge werden sämtliche Wohnbereiche erschlossen.

Um in den zweiten Hof zu gelangen, wird ein Gartendurchgang vorgeschlagen. In alternativen Planungen für die Schlächterei von 1926 taucht der Durchbruch nicht mehr auf. Die Erschließung des rückwärtigen Hofes ist unklar.

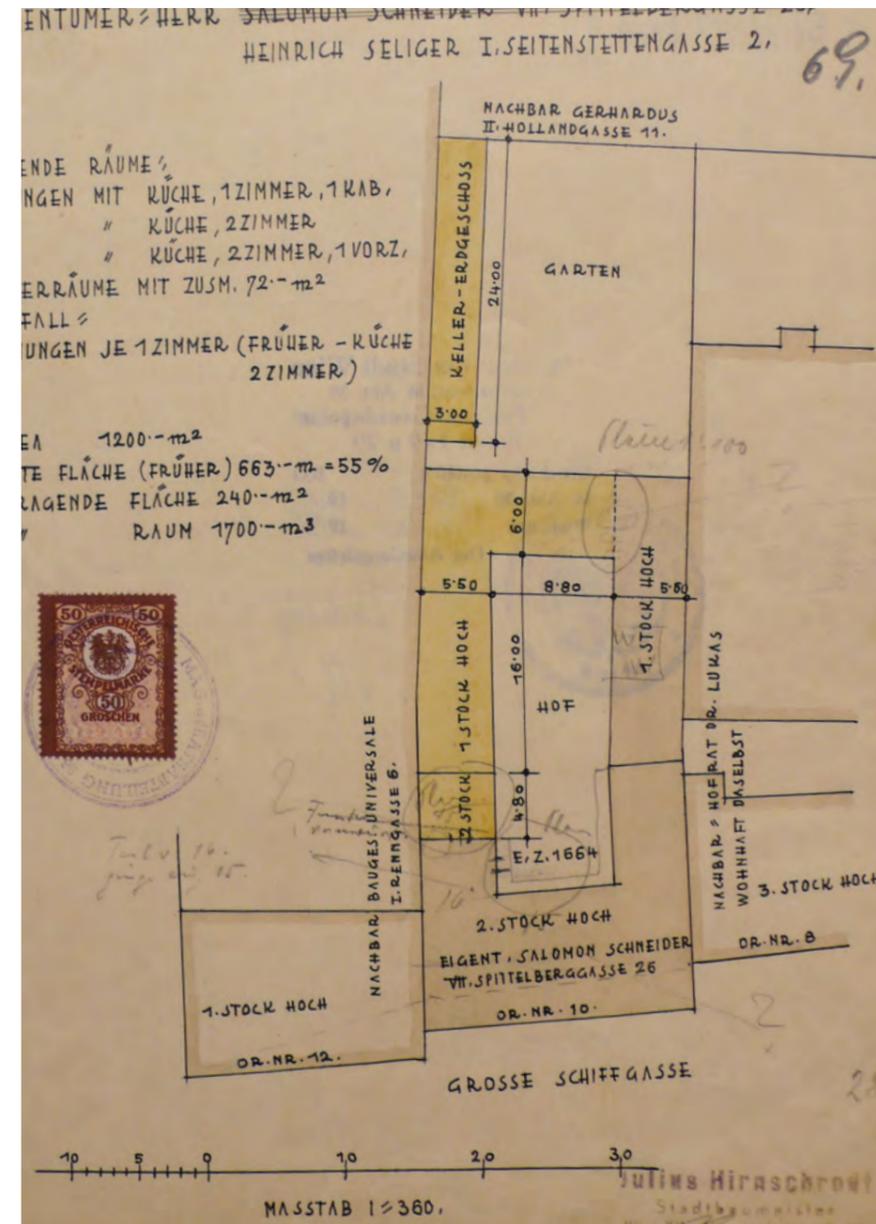
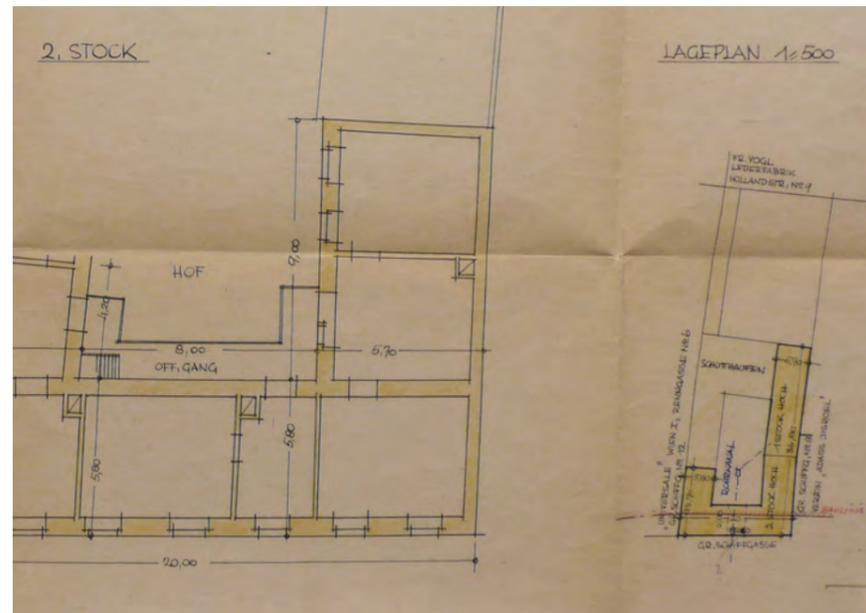


Abb. 53:
 April 1948
 Abbruchbescheid
 „Plan zur Abtragung von
 Kriegsbeschädigten Gebäu-
 deteilen am Wohnhause Wien
 II. Grosse Schiffgasse Nr.10...“
 Situationsplan o.M.

Abb. 54:
10. November 1948
Abbruchbescheid
„Plan zur Demolierung der
noch besteh. Hausteile in
Wien II; Gr. Schiffgasse Nr.10,
dem Verein Adass Jisroel
gehörig.“

Situationsplan &
Grundriss o.M.



Der Krieg und seine Folgen.

Aus dem Bombenplan für die Stadt Wien gehen die Schäden aus der Bombardierung der Alliierten Streitkräfte hervor. Der Bereich um den Karmelitermarkt übersteht den Krieg bis auf wenige Ausnahmen mit nur leichten Schäden, so auch das Vorderhaus der Schiffschul-Synagoge.

Das Nachbargebäude Nummer 10 wurde jedoch von Bomben getroffen und wird mit *Totalschaden* beschrieben. Im April 1948 ergeht der Bescheid zum Abriss großer Teile des rückwärtigen, eingeschossigen Gebäudebereiches.

Im November desselben Jahres ergeht der Bescheid mit der Genehmigung über die komplette Beseitigung des kriegsbeschädigten Hauses. Von nun an befindet sich an diesem Ort eine Lücke in der Stadtbebauung:

„...Wien, am 10. November 1948.
[...]

B e s c h e i d .

Gemäß § 70 bzw. § 71 der Bauordnung für Wien wird nach dem mit dem Genehmigungsvermerk versehenen Plane [...] die Bewilligung erteilt, die Reste des kriegsbeschädigten linken Seitentraktes und rückwärtigen Quertraktes, sowie des im rückwärtigen Teil an der linken Grundgrenze bestehenden Nebengebäudes auf der Liegenschaft Wien, II. Grosse Schiffgasse Or.Nr. 10 [...] abzutragen...“



Abb. 55:
Wien
Synagoge Schiffschul
Zustand nach der *Reichskristallnacht* im November 1938.

- 3** Im folgenden Abschnitt werden ausgewählte Synagogen seit dem Mittelalter bis in die heutige Zeit beschrieben.
- Die gebauten Architekturen befinden sich im Einflussbereich des aschkenasischen Judentums in Mitteleuropa. Ein weiteres Projekt wirft einen Blick nach Eretz Israel.
- Die Referenzprojekte dienen dem Verständnis der Abläufe in einer Synagoge und untersuchen, ob es spezifische Architekturelemente gibt.

Beispielhafte Bauwerke vom Mittelalter bis heute

examples from the Middle
Ages to the present day

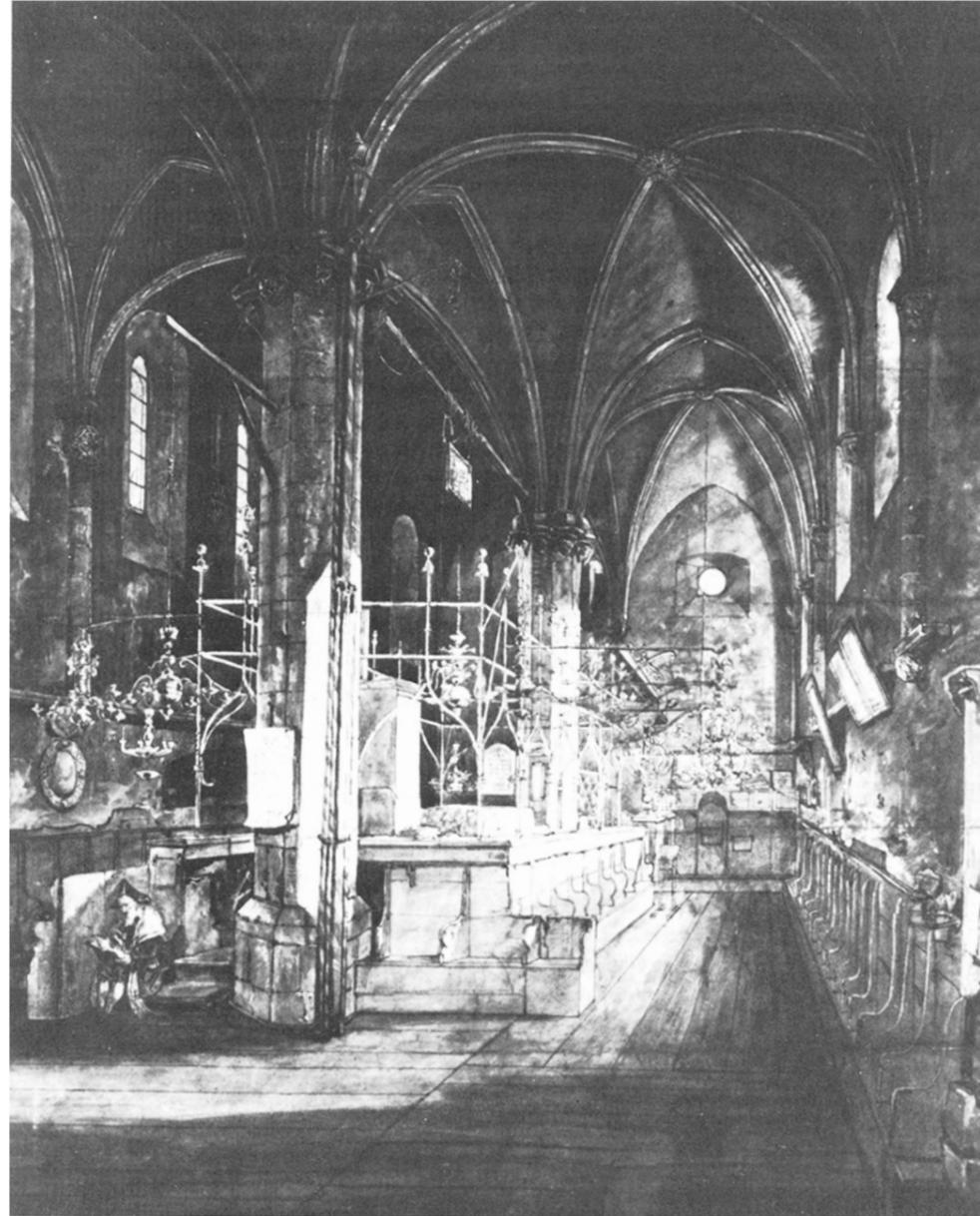


Abb. 56:
Prag
Altneuschul

Innenansicht zur Heiligen
Lade, Gemälde von Josef
Mánes, ca. 1843

Altneuschul, Prag. 13. Jahrhundert.

Ürsprünglich gibt es im Mittelalter zu beiden Seiten der Moldau eine jüdische Ansiedelungen in Prag. Eine innerhalb und eine damals noch außerhalb der Stadtbefestigung. In der Mitte des 13. Jahrhunderts werden die Gemeinden mitsamt der Synagogen in den Bereich der heutigen Altstadt verlegt.

In dem nahe der Moldau gelegenen Viertel kommt es wiederholt zu starken Überschwemmungen. Die Überschwemmungen des 18. und 19. Jahrhunderts beschädigen die Synagoge so schwer, dass die damaligen Wasserstände noch heute an den Mauern sichtbar sind. „Es wird berichtet, das Wasser habe im Jahre 1845 1,50 Meter hoch in der Synagoge gestanden. Die beiden ursprünglichen Ansiedelungen beahnten an dieser elenden Stelle ihre Unabhängigkeit und ihre Synagogen.“¹

Immer wieder hat die Altneuschul, „eine der ältesten aschkenasischen Synagogen Europas“², das Interesse von bekannten Künstlern und Gelehrten geweckt. Josef Mánes und Wilhelm Kandler, beides tschechische Künstler, halten in ihren Zeichnungen unterschiedlichste Szenen des Innenraums

1 KRINSKY, Carol Herselle. 1997. S. 158.
2 SOLOMON, Norman. 2009. S. 94.

fest. Um das Gebäude ranken sich etliche Sagen und Mythen. Jüdische Besucher berichten über die „düstere Atmosphäre [...] und an ihren Wänden das Blut der Opfer der Pogrome von 1389 zu sehen...“³. Jehuda Ben Bezalel Loew, ein ehemaliger Rabbiner aus Prag soll aus vorgefundener Erde und Stein einen künstlichen Menschen an diesem Ort erschaffen haben - den Golem.

Das Gebäude ist ein grauer, unscheinbarer Baukörper mit massiven Steinwänden. Das vermutlich früheste Bauteil ist der zweischiffige, den Männern vorbehaltene Hauptraum. Seine Ausmaße betragen etwa 14,30 x 8,70 Meter und circa 9,30 Meter in der Höhe. Die Anbauten an der Süd-, sowie Nord- und Westseite stammen aus späteren Bauphasen. Sie dienen hauptsächlich als Vorhalle und als Bereich für die Frauen.

Zwischen den beiden steinernen Pfeilern befindet sich die große Almemoranlage, eine eingelassene Plattform mit Almemorgitter und diversen Kandelabern. In einer Nische der Ostwand steht, eingelassen in gotisches Maßwerk, einer eisernen Türe und über wenige Stufen erreichbar, der Thoraschrein.

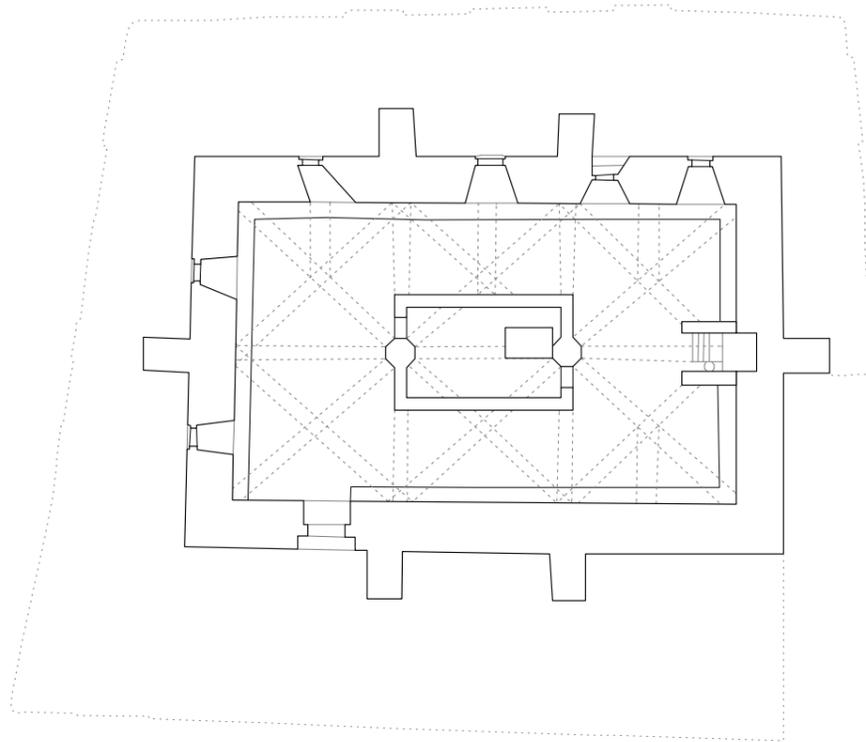
3 KRINSKY, Carol Herselle. 1997. S. 159.



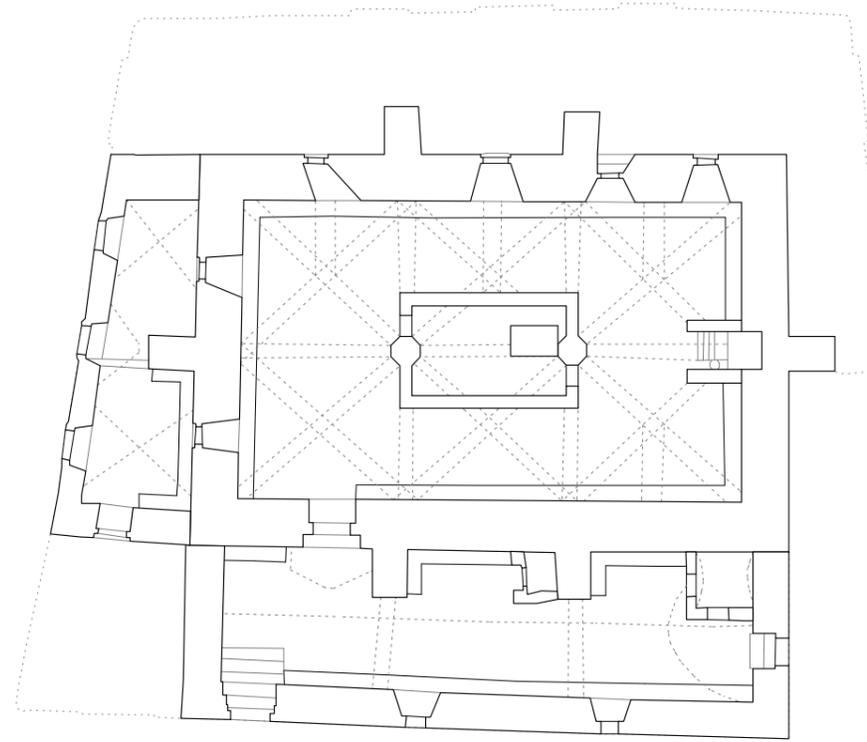
Abb. 57:
Prag
Altneuschul

Aussenansicht der Ostseite
im späten 19. Jahrhundert

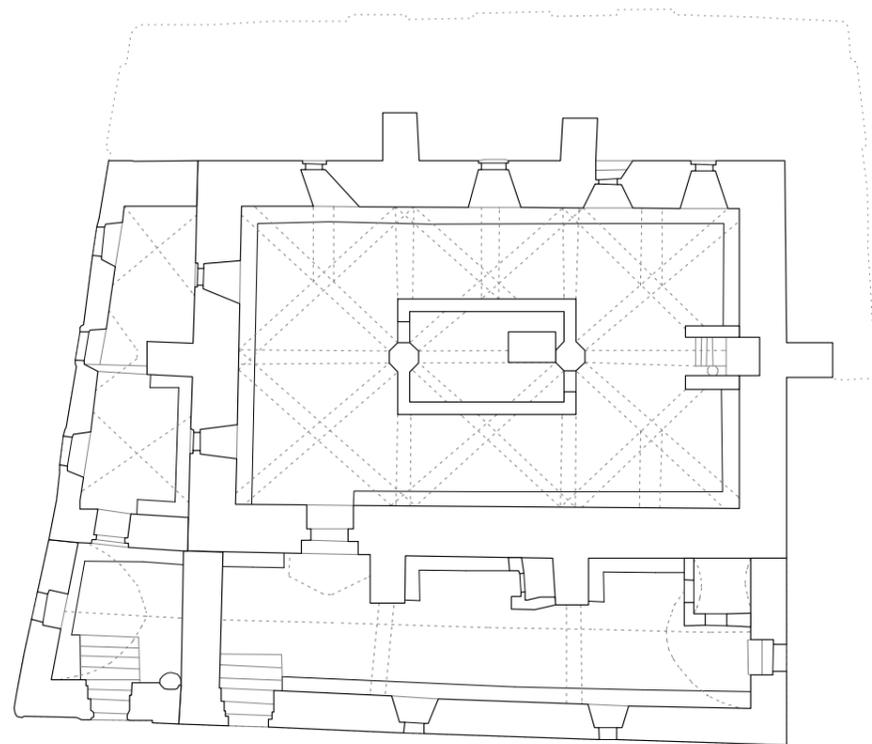
Zustand ca. 1270 - Frühgotisches Synagogenschiff



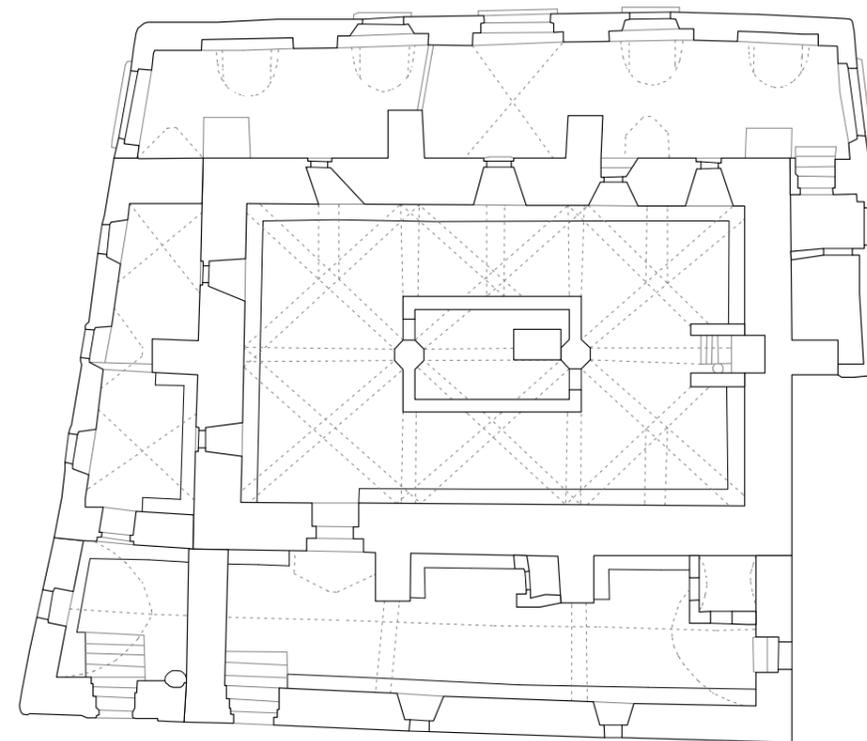
Zustand ca. 1300 - südliche Annex und Frauentrakt im Westen



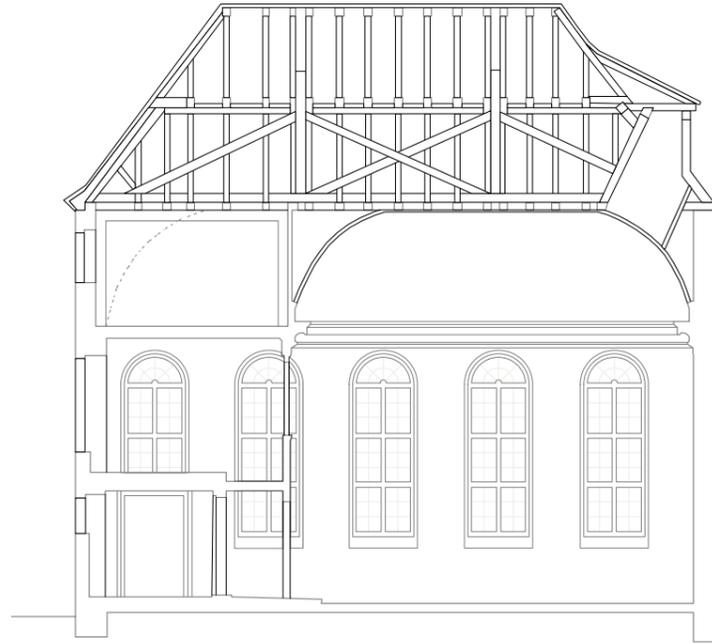
14./15. JH - Eingangsbereich zum Frauentrakt



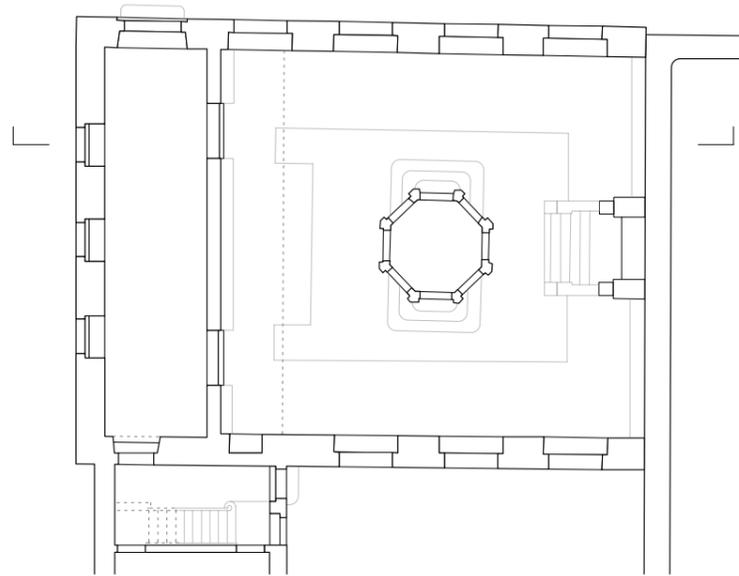
Zustand ca. 1731/32 - Frauentrakt im Norden



Prag Altneuschul M 1 200



Schnitt Nord-Ost M 1 200



Grundriss EG M 1 200





Abb. 58:
Ansbach
Synagoge

Bima und Thora-Schrein
um 1928



Synagoge Ansbach. 1744-1746.

Die in der Stadt verbliebene jüdische Bevölkerung kann nicht einmal einen vollständigen Minjan bilden. Den Novemberpogrom und den Krieg übersteht das circa 16,00 x 12,50 Meter große Gebäude aus dem 18. Jahrhundert weitestgehend unbeschadet. Heute ist es restauriert und dient als Denkmal für die ehemalige jüdische Bevölkerung.

Eine hell verputzte, 5-achsige Fassade mit großen, rund abschließenden Fenstern bildet eine unaufdringlichen Körper an der Straße. An den Ecken wird die Synagoge von Pilastern eingefasst und ein Mansarddach deckt den überwölbten Hauptraum.



Abb. 59/60:
Ansbach
Synagoge

Photographie
ca 1928 & ca 1970

Über den Haupteingang im Westen gelangt man über die Vorhalle in den Hauptraum für die Männer oder wahlweise über eine Stiege auf eine kleine Empore. Südlich schließt ein für Zeremonien genutzter Hof an das Gebäude an.

„Die aus der gleichen Zeit stammende Innenausstattung ist kunstvoller, als sich vom Äußeren der Synagoge her erwarten lässt.“⁴⁴ Einige Stufen erhöht befinden sich ein oktogonaler Almemor, im Zentrum des Raumes und die Heilige Lade an der Ostwand, mit kunstvoll gearbeiteten Schlangensäulen verziert.

⁴⁴ KRINSKY, Carol Herselle. 1997. S. 255.



Abb. 61:
Bratislava
Heydukova-Synagoge
Photographie des
Tempelinneren

Heydukova Synagoge, Bratislava. 1923.

Ein von sieben quadratischen Pfeilern getragener Karnies bildet in der Heydukova-Straße in Bratislava die Eingangsfassade zur gleichnamigen Synagoge aus dem Jahre 1923. Der Entwurf stammt vom slowakischen Architekten Artur Szalatnai, der aus einem Architekturwettbewerb im Jahr der Staatsgründung hervorgegangen ist.

Das Bauwerk befindet sich auf einem asymmetrischen Grundstück in einer unbedeutenden, von Wohnhäusern geprägter Nachbarschaft. Der Bau wirkt an dieser Stelle zurückhaltend, weist aber durch seine an einen dorsichen Säulengang erinnernde Straßenfront, auf eine Sondernutzung hin.

Über den überdachten Bereich gelangt man entweder direkt in den Betsaal für die Männer oder im Westen über einen Vorbereich die Stiegen zur Frauenempore, sowie über eine Vorhalle mit Brunnen in den Synagogenraum.

Obschon der Raum von Nord nach Süd breiter als von Ost nach West ist, wirkt er nicht wie ein Rechteck. Die Emporen ragen auf drei Seiten in den Betsaal hinein und erzeugen den Eindruck eines eingeschnittenen Quaders, dessen oberer Abschluss durch ein Oberlicht geschaffen wird.

„Auch der Almemor steht, dem orthodoxen Brauch entsprechend, im Zentrum des Quadrats, hier genau in der Mitte auf einer erhöhten Plattform, die von einem Eisengeländer umschlossen und von einem eisernen Baldachin mit Spitzbogen überdacht ist.“⁵ Der Thoraschrein befindet sich in einer eigens dafür konzipierten Nische in der mit Lichtöffnungen versehenen Ostwand. Sie liegt erhöht und wird über einige Stufen, um die heiligen Tohrarollen zu entnehmen, erreicht.

Bei der Konstruktion des Synagogenbauwerks handelt es sich um eine Stahlbetonkonstruktion. Nur einzelne Bauteile, beispielsweise die Stützpfeiler der Fassade, die Emporen oder das Maßwerk der Fenster wurden aus Naturstein gefertigt. Andere Bauwerke aus dieser Zeit werden im Kubistischen Stile, also ungeschmückten Flächen und kubischen Volumen errichtet. Dennoch ist das Gebäude in seiner Bauweise und der technischen Ausstattung sehr modern.

5 KRINSKY, Carol Herselle. 1997. S. 136f.



Abb. 62:
Bratislava
Heydukova-Synagoge

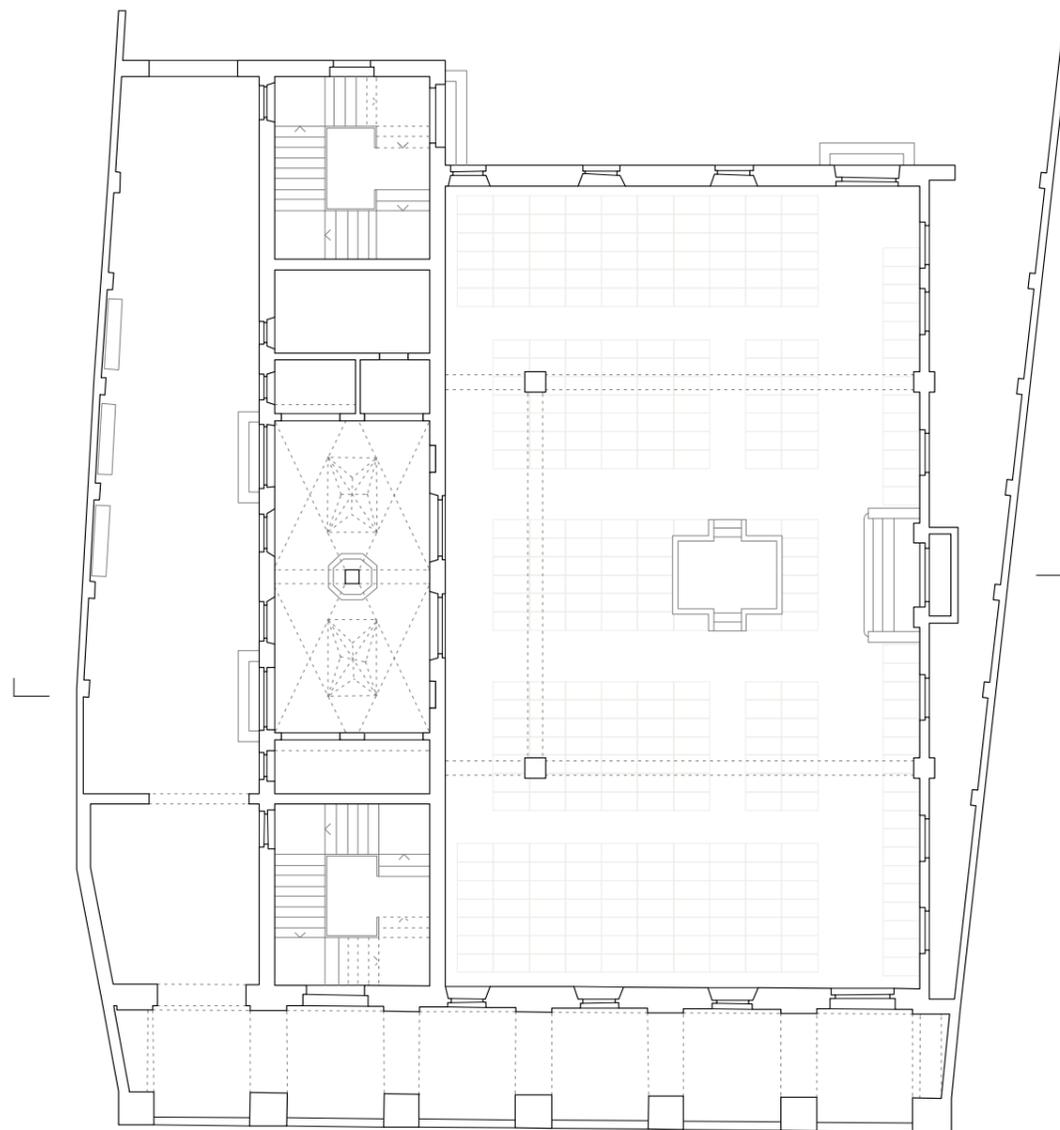
Postkarte mit
Straßenansicht der
Tempelfassade



Abb. 63:
Bratislava
Heydukova-Synagoge
Straßenansicht der
Tempelfassade



Schnitt Nord-Ost M 1 200



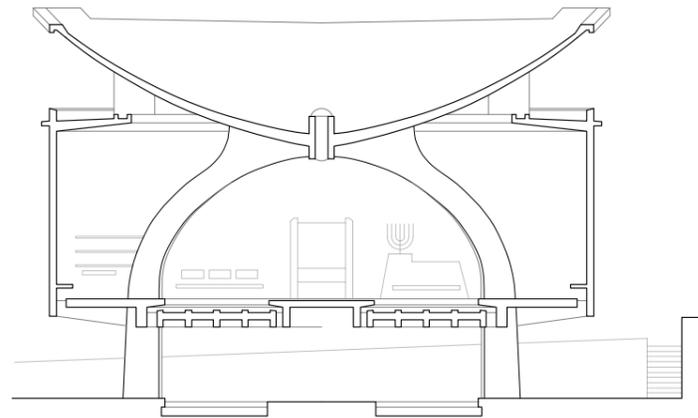
Grundriss EG M 1 200



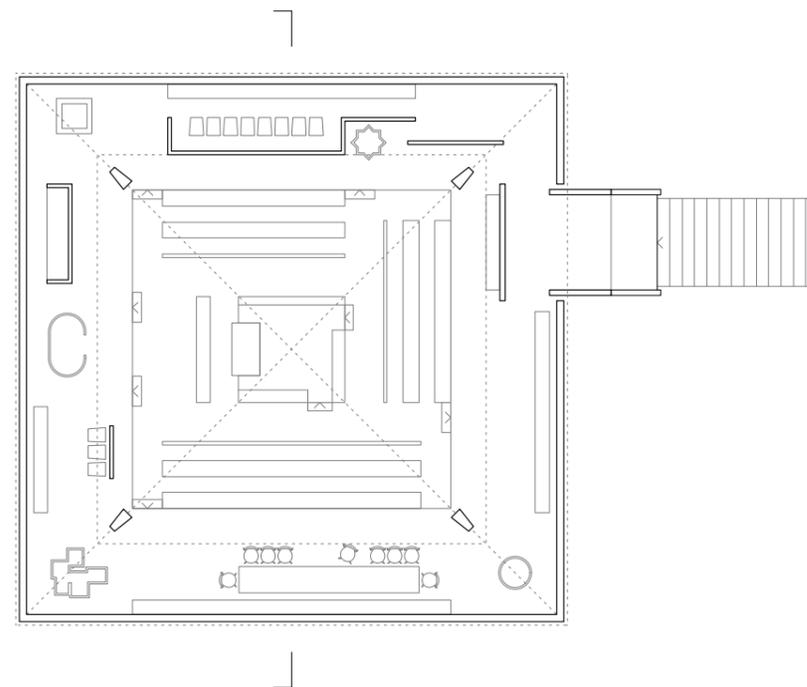


Abb. 64:
Haifa - Technion City
Ohel Aharon Synagoge

Cover einer Universitätspubli-
kation, 1967



Schnitt Nord-Ost M 1 200



Grundriss M 1 200

Abb. 65:
Haifa - Technion City
Ohel Aharon SynagogeEingangssituation der
Campussynagoge

Ohel Aharon Synagoge, Haifa. 1969.

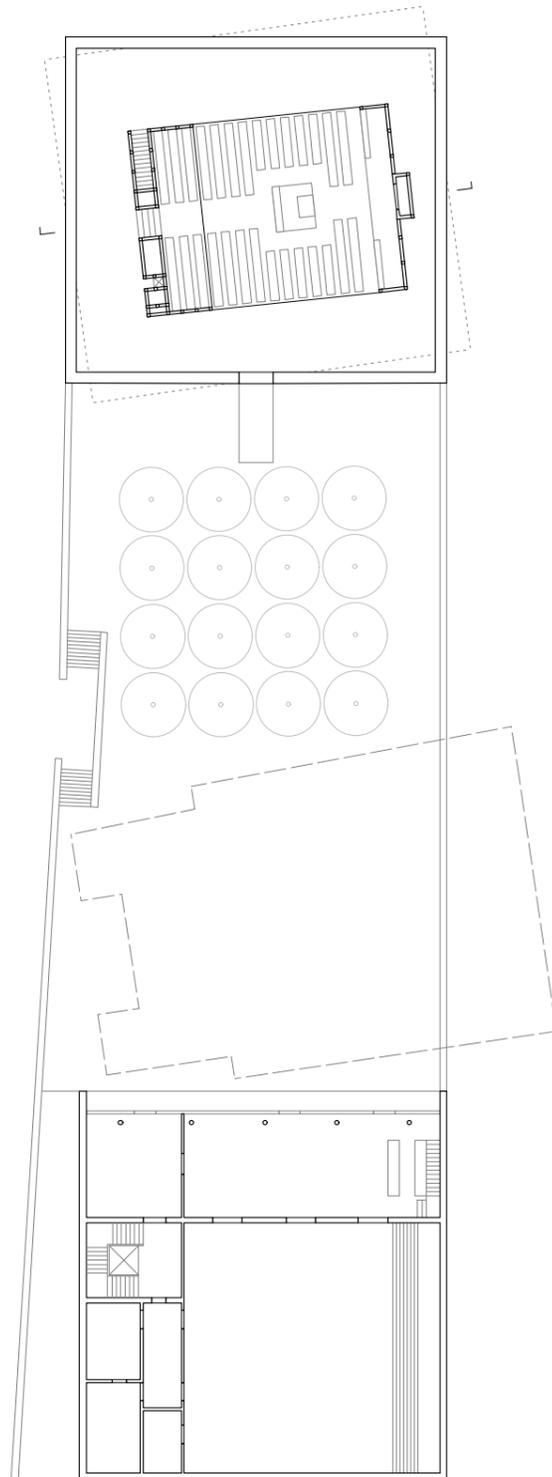
Der am Technion lehrende Architekt Aharon Kashtan plant Ende der 60er Jahre die Synagoge in der Kyriat Technion - der Technion City. Nur das Technikum in Haifa bot damals die Möglichkeit an, in Israel Architektur zu studieren⁶, so entstehen auf dem 1953 neu eröffneten Campusgelände eine Reihe experimenteller Bauten.

Das dünnwandige Sichtbetongebäude ruht auf vier Betonstützen. Aus einem Betonrost, schiebt sich der quadratische Betraum empor. Das Dach erhebt sich aus vier diagonalen, gebogenen Stützen und erinnert an eine umgedrehte Pyramide.

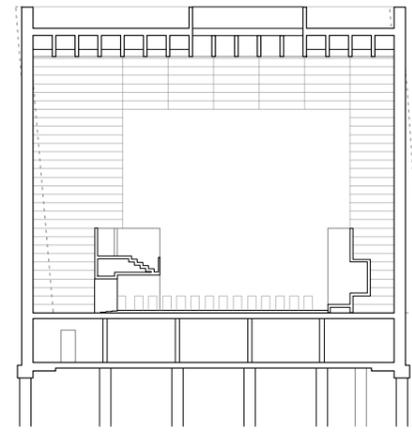
⁶ NERDINGER, Winfried. München 2009. S. 81f.

Eine Treppe führt wie ein Steg zum Eingang des Bauwerks. Im Innern gibt es zwei Bereiche: Der Ort zum Beten mit Almemor und Sitzbänken liegt von den Stützpfählern begrenzt und leicht nach unten abgesenkt im Zentrum des Raumes. Rund herum durch Wandscheiben oder Möbel abgetrennt, liegen Studierbereiche, der Thoraschrein und ein Bereich für Frauen.

Durch einen Schlitz zwischen Außenwand und Dachkonstruktion fällt durch getönte Glasscheiben das Licht und erhellt die Wände. Unterhalb des Gebäudes befindet sich ein Bereich für Gottesdienste oder rituelle Zeremonien im Freien.



Grundriss M 1 500



Schnitt Nord-Ost M 1 500



Abb. 66:
Dresden
Neue Synagoge
Fußgängersituation



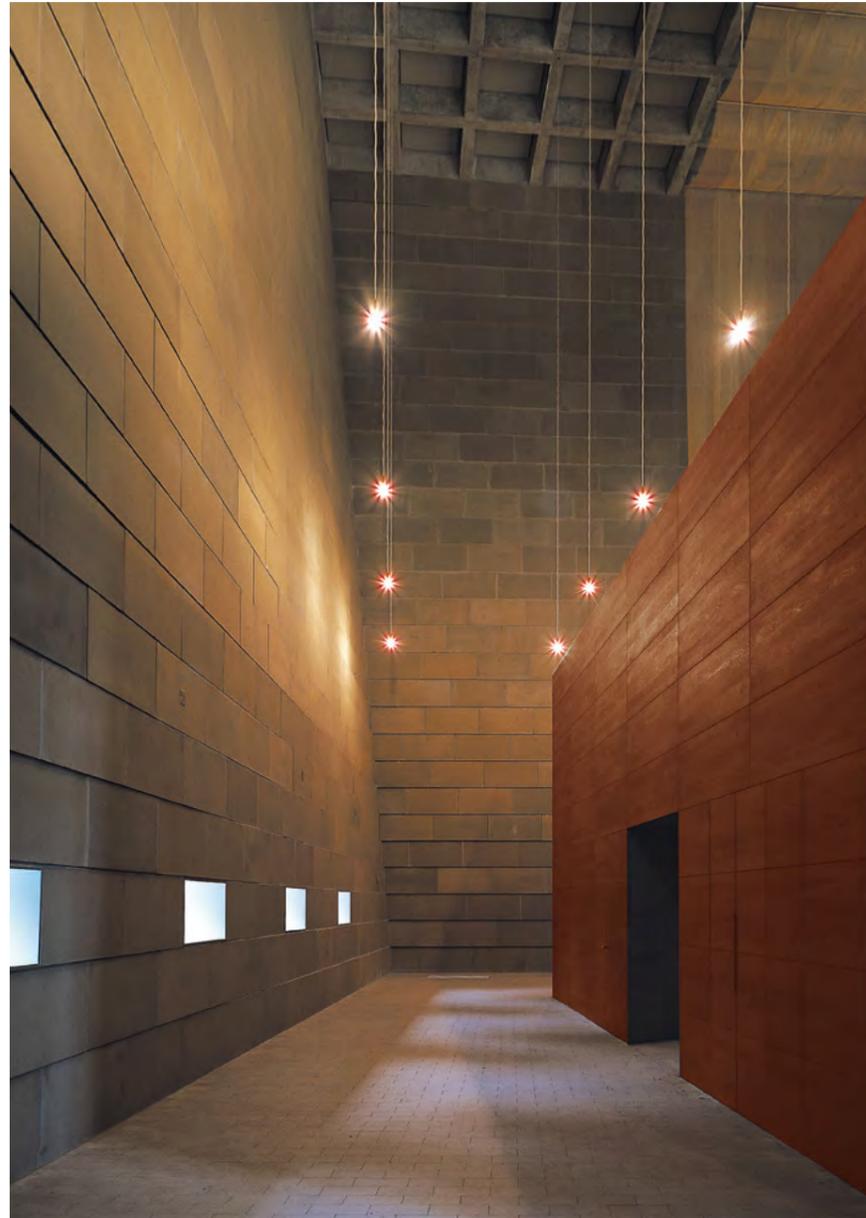


Abb. 67:
Dresden
Neue Synagoge
Innenraumaufnahme,
Roland Halbe



Abb. 68:
Dresden
Neue Synagoge

Aufnahme im
städtebaulichen Kontext,
Roland Halbe

Neue Synagoge Dresden. 2001.

„In einer Stadt, die lange für ihre antisemitischen Tendenzen bekannt gewesen ist, würde man nicht erwarten, eine neuartige, von einem bedeutenden Architekten entworfene Synagoge an einem auffälligen Standort zu finden. Dies aber wurde den Dresdner Juden in den Jahren 1838 bis 1840 von Gottfried Semper zuteil, einem der bedeutendsten Architekten des 19. Jahrhunderts. Als die Nationalsozialisten die Synagoge 1938 niederbrannten, beraubten sie ihre jüdischen wie auch ihre christlichen Landsleute eines originellen und bedeutenden Werkes.“⁷

Anfang der 2000er Jahre entsteht an diesem historischen Ort die erste Einrichtung dieser Art im Deutschland der Wiedervereinigung - ein Jüdisches Gemeindezentrum der Stadt Dresden mit neuer Synagoge.⁸ Städtebaulich liegt der Komplex heute an einer stark befahrenen, ufernahen Situation. Die Architekten setzen das Bauwerk auf einen Sockel und entziehen es somit den äußeren Einflüssen. Im Süden der

ehemaligen Semper-Synagoge befindet sich das Gemeindezentrum, ein Mehrzweckbau mit Bibliothek, Lehrräumen, Rabbinat, Ausstellungsflächen und einem Veranstaltungsraum für 300 Personen.

Fast der gesamte Sempersche Grundriss ist als Umrisslinie in den Platz eingelassen. Nördlich davon gelangt man über einen Platanenhain zur Neuen Synagoge. Es ist ein etwa 24 Meter hoher, in sich gedrehter Kubus aus massiven Formsteinen.

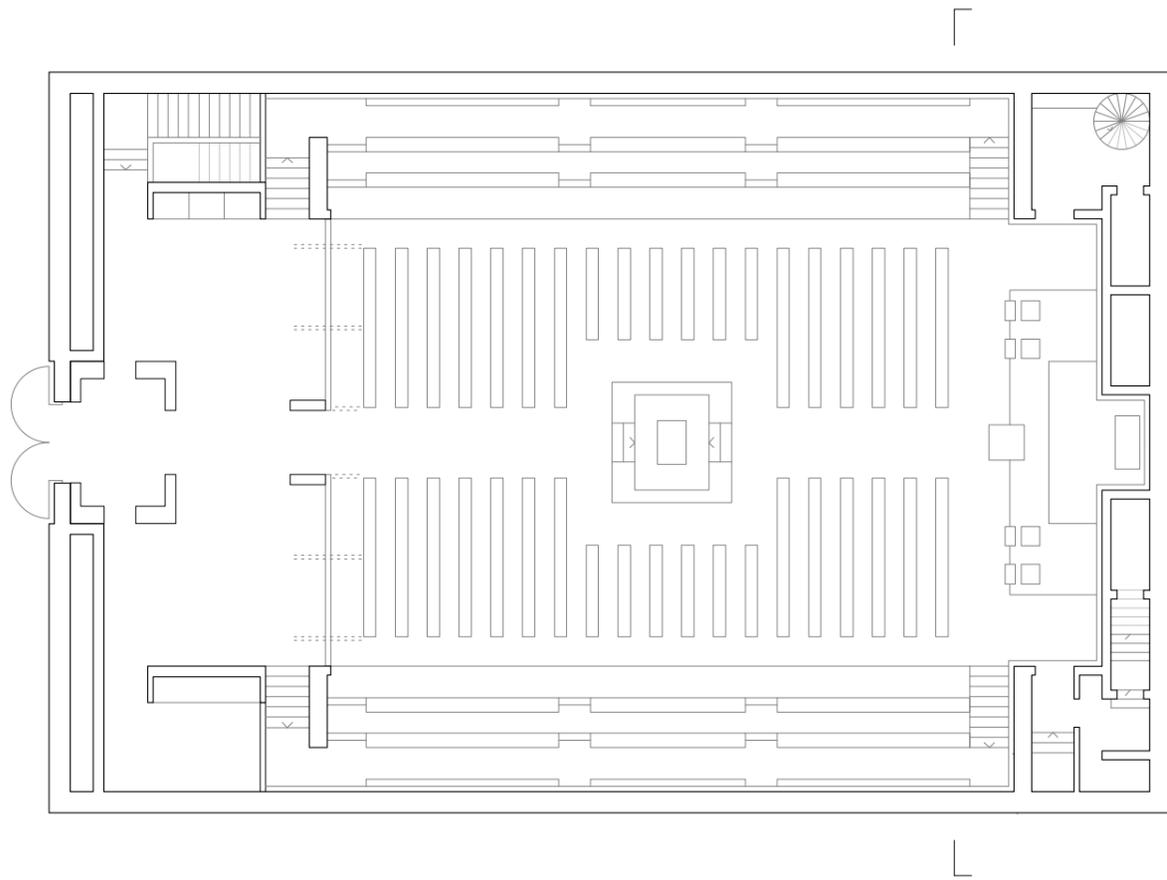
Im Inneren befindet sich ein, wie der einstige Bau ausgerichteteter Raum im Raum. Sie werden durch einen von der Decke fallenden, feinmaschigen metallenen Vorhang voneinander abgegrenzt. Durch ein Holzmöbel, welches gleichzeitig die Empore ist, gelangt man in das Innere des Raumes.

Ausgerichtet nach Jerusalem ist der Schrein für die heiligen Thorarollen und davor ist das sogenannte Ner Tamid - das Ewige Licht - angebracht. Im Zentrum ist die Kanzel, welche von Sitzbänken für die Betenden umgeben ist.

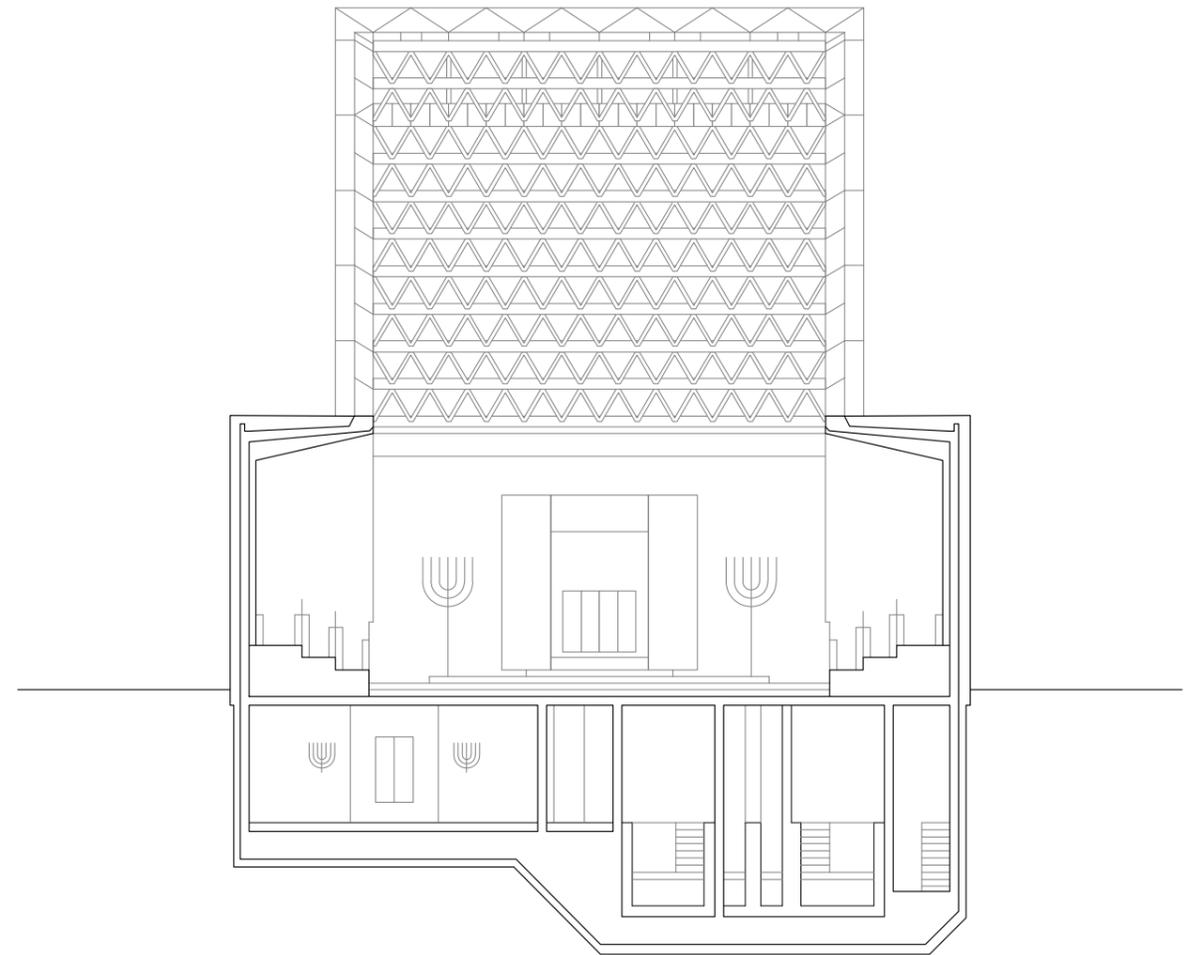
⁷ KRINSKY, Carol Herselle. 1997. S. 268.

⁸ DERNIE, David, 2003, S. 104.

70



Grundriss EG M 1 200



Schnitt Nord-Süd M 1 200



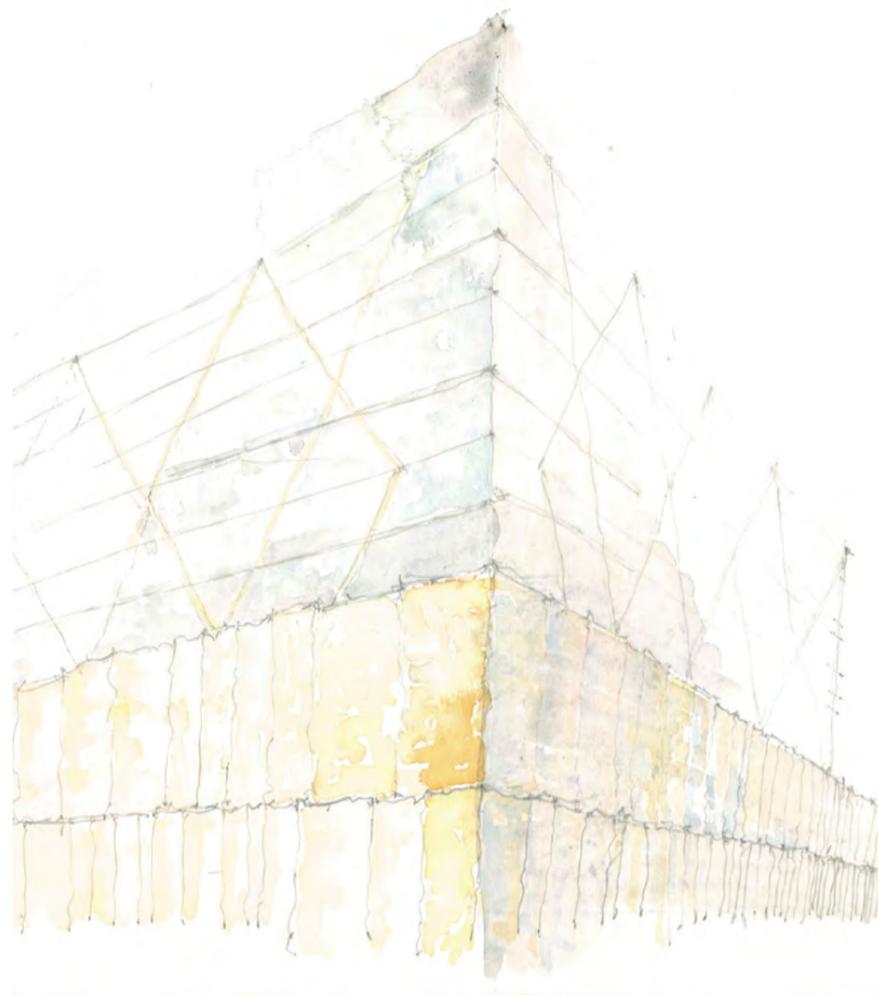


Abb. 69:
München
Synagoge am Jakobplatz
Aquarell

Jüdisches Zentrum Jakobplatz, München. 2003-2007.

Grundsteinlegung der Alten Hauptsynagoge der Stadt München an der Herzog-Max-Straße ist 1883. Es ist, anders als in den meisten anderen Städten Europas, ein freistehender, neoromanischer Monumentalbau im Herzen der Stadt. Zwischen Frauenkirche und Karlstor wird das Bauwerk im September des Jahres 1887 geweiht.

In der sogenannten „Hauptstadt der Bewegung“⁹ fällt das Gotteshaus als eines der ersten in Deutschland den Nationalsozialisten zum Opfer.

„Nach 1945 stand München nun für einige Jahre wieder im Blickfeld der zionistischen Führung, als sich hier Zehntausende Überlebende versammelt hatten. Der spätere erste Ministerpräsident Israels, David Ben Gurion, stattete München in der unmittelbaren Nachkriegszeit ebenso einen Besuch ab, wie andere Prominente jüdische Politiker und Kulturschaffende.“¹⁰

Mit dem Komplex am Jakobplatz bekommt die ansässige Gemeinde 2003 wieder ein neues kulturelles Zentrum in der Altstadt. Nebst Jüdischem Museum und dem Gemeindezentrum mit Schulzentrum

und Restaurant, steht der an die Klagemauer in Jerusalem erinnernde Tempel inmitten des Platzes.

Auf einem grob behauenen Natursteinsockel, erinnernd an die massiven Blöcke des Jerusalem-Steines, der warm und golden leuchtend in fast allen historischen Monumenten wieder zu finden sei¹¹, sitzt eine metallene Laterne über einem mit hebräischen Schriftzeichen geschmückten Eingangsportal aus Bronze. Über einen Vorraum gelangt man in den Betsaal an dessen Seiten sich je ein abgetrennter Rang befindet. Der Almemor befindet sich im Zentrum des Raumes, der Schrein ist ein mobiler Holzeinbau in der Ostwand. Über den Köpfen der Betenden öffnet sich der Himmel und interessante Lichtspiele entstehen durch die an David-Sterne erinnernde Tragkonstruktion.

Im Untergeschoss befindet sich ein Studierzimmer und die Tagessynagoge. Das rituelle Tauchbad, die traditionelle Mikwe mit einer Belichtung von oben (המקווה), befindet sich im Souterrain.

9 Vgl. BAUER, Richard, 1993.
10 BRENNER, Michael, 2006, S. 212.

11 Vgl. MCCARTER, Rober. 2005. S. 413.



Abb. 70:
München
Synagoge am Jakobplatz
Photographie 2014

4 Der Entwurf für die Synagoge mit angeschlossenem Gemeindezentrum in der Großen Schiffgasse wird im folgenden Kapitel vorgestellt.

Neue Schiffschul Wien
eine Synagoge für die
Leopoldstadt

New Schiffschul Vienna
a synagogue for the
Leopoldstadt



Abb. 71:
Blick auf die Lücke im Stra-
ßenbild und das Vorderhaus
des Betvereins

Photographie Ecke Krumm-
baum-, Große Schiffgasse



Abb. 72:
Schrägluftbild
Große Schiffgasse

Google Maps



Abb. 73:
Große Schiffgasse 10

Blick auf den Parkplatz

Neue Schiffschul Wien. Der Entwurf.

Innerhalb der Mauern sei jüdisches Leben ungestört.¹ Gemeint ist damit das damalige von der Jüdischen Bevölkerung bewohnte Ghetto im Unteren Werd - die heutige Leopoldstadt. Der aus dem 19. Jahrhundert stammende Straßentrakt in der Großen Schiffgasse 8, das leere Nachbargrundstück und der Hinterhof, der einstige Ort der Schiffschul, sind Ausgangspunkt des Entwurfs.

Geplant wird in der Großen Schiffgasse 8-10 ein jüdisches Gemeindezentrum, das alle Anforderungen der Mitglieder erfüllt. Neben Sakralraum, Thoraschule und rituellem Bad erhält der Bau allgemein zugängliche, bzw. öffentliche Einrichtungen.

„Eine Synagoge ist nicht nur ein Haus des Gebets, sondern auch das soziale Zentrum der Gemeinde, in dem vielfältige Veranstaltungen stattfinden, bis hin zum Schulunterricht.“²

Ein Archiv, eine Bibliothek mit Arbeitsplätzen und Ausstellungsbereiche dokumentieren die jüdische Geschichte der Leopoldstadt. Multifunktionale Veranstaltungsbereiche finden sich im Bestands- und Neubau, sowie im Zeremonienhof der Synagoge.

1 Vgl. Unsere Stadt, Jüdisches Wien bis heute, Ausst.kat. Jüdisches Museum Wien. Wien 2013, S. 123.

2 COBBERS, Ant. 2007, S. 85.

Im Zentrum des Gebäudekomplexes steht die überhöhte Synagoge. In Anlehnung an den Vorgängerbau liegt sie zurückversetzt im Hinterhof der beiden Grundstücke. Straßenseitig befindet sich der fünfgeschossige Museumsbau mit im Erdgeschoss befindlichem Empfangsbereich.

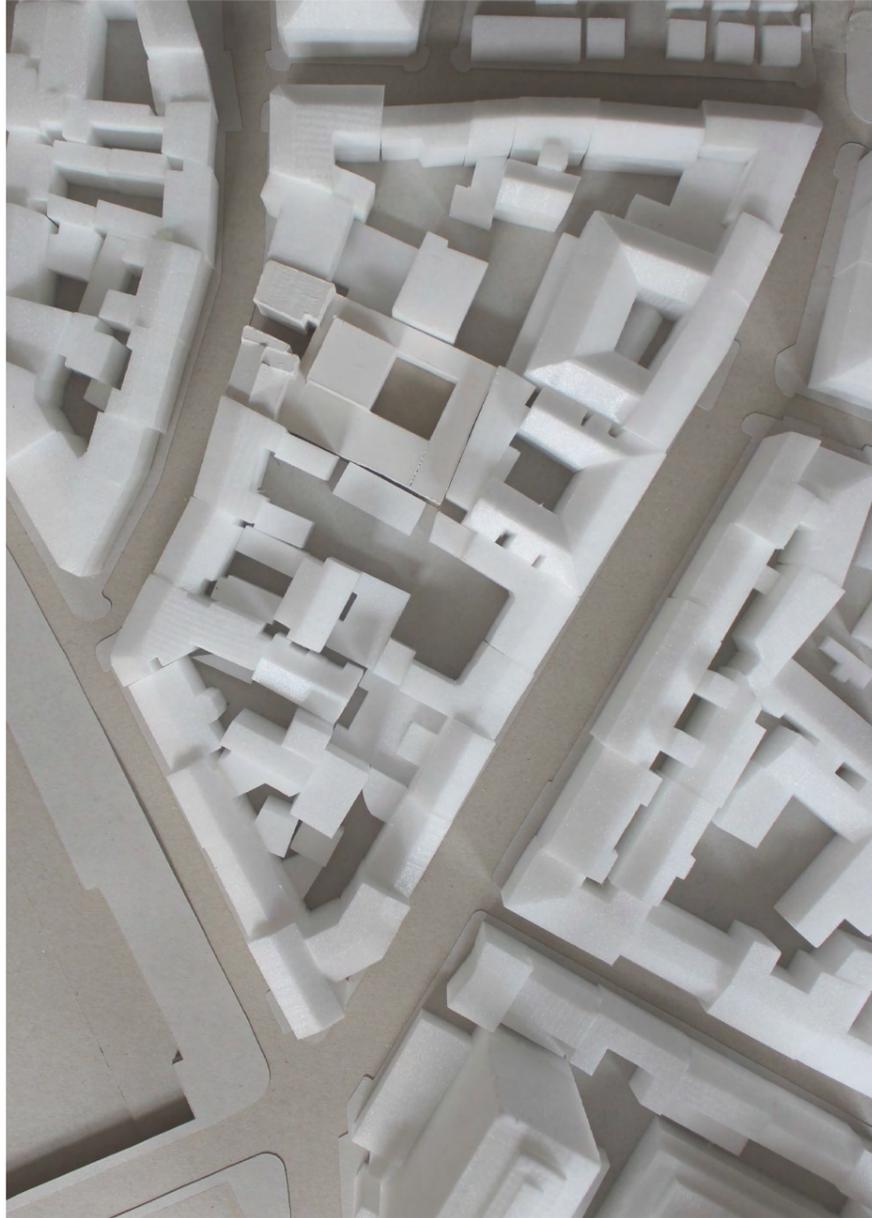
Die historische Bebauung wird ertüchtigt und behutsam in die Planung eingebunden. Eine Erweiterung mit Nebenräumen schließt an die Feuermauer des Gebäudes an. Der historische Gebetsaal im ersten Obergeschoss dient nach seiner Restaurierung der Abhaltung kleinerer Veranstaltungen, wie zum Beispiel Lesungen. Die oberen Geschosse, sowie das ausgebaute Dachgeschoss, beherbergen das Rabbinat und die Verwaltung der Ausstellung.

Museumsbau, Bestand und Synagoge sind durch einen zweigeschossigen Flachbau verbunden.

Zwischen den beiden *Neubauten* mit ihren geschlossenen Ziegelfassaden öffnet sich eine Schneise. Über einen Vorbereich nähert man sich - einem Pharaonischen Portal ähnelnd - dem Haupteingang der Synagoge.



Aussenraumperspektive Photographie Ecke Krummbaum-/Große Schiffgasse



Städtebauliche Situation
Modellphoto o.M.



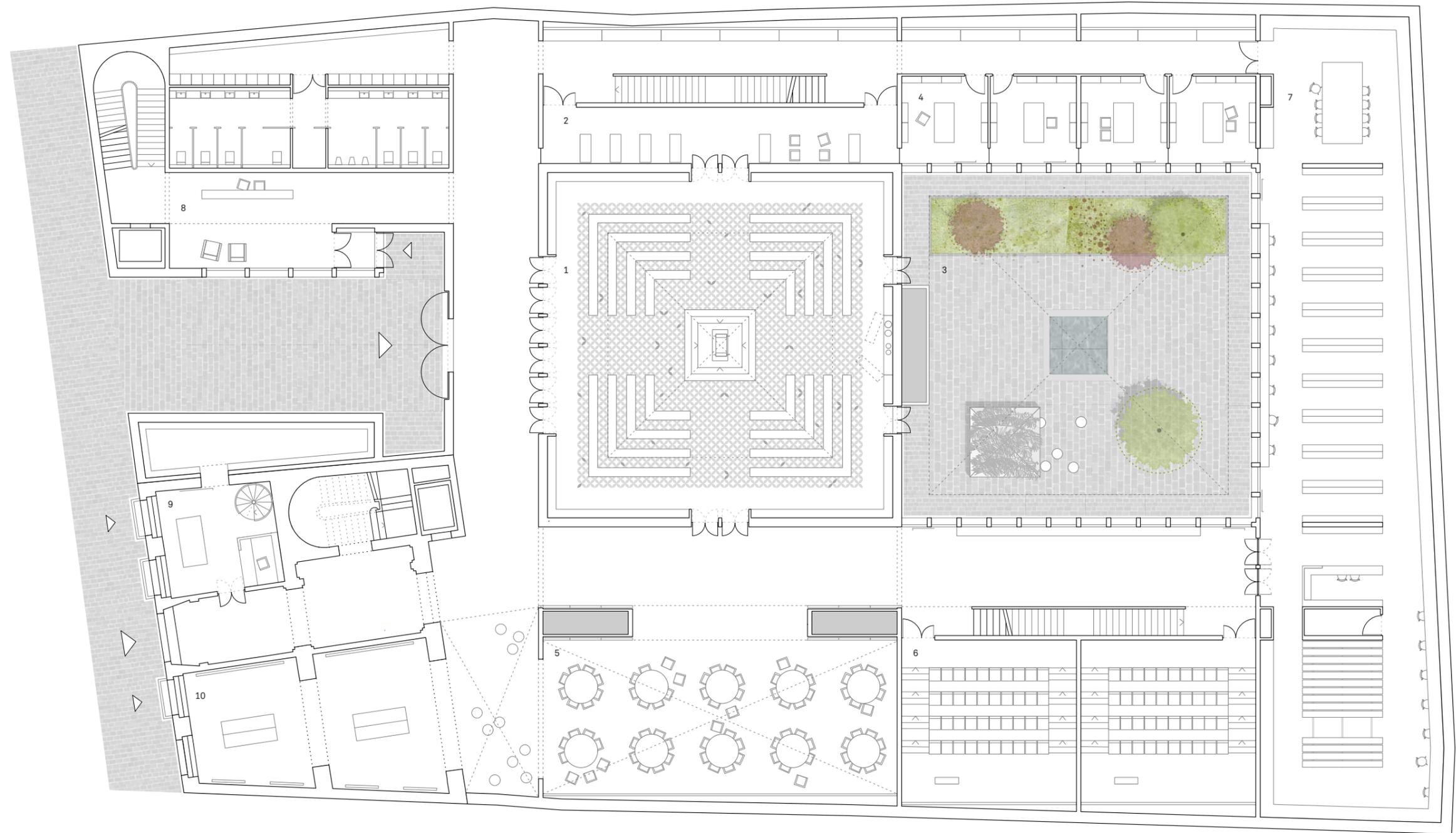


Städtebauliche Situation
Modellphoto o.M.





Eingangssituation
„Pharaonische Schlucht“
Modellphoto o.M.

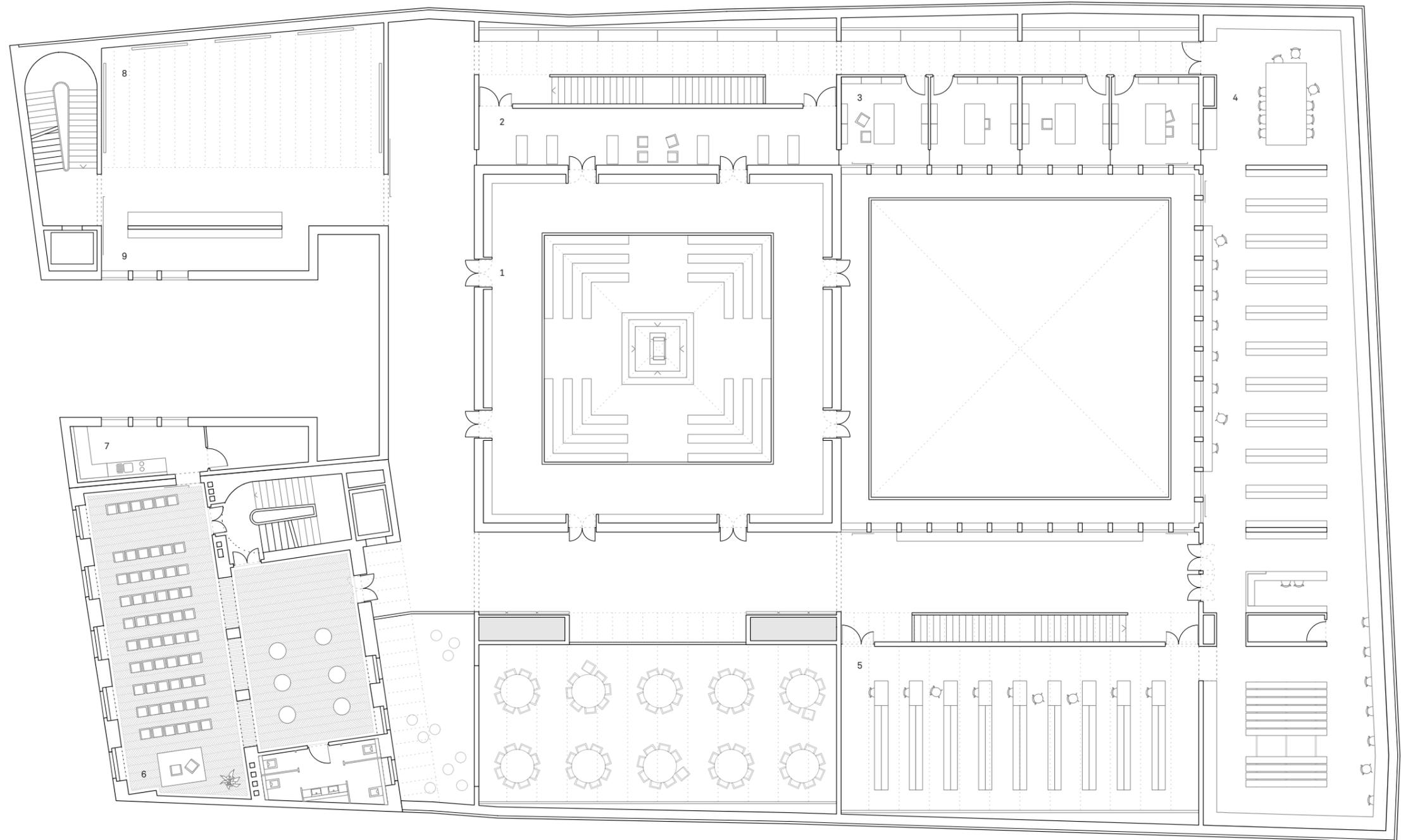


- | | |
|----------------------|---------------------------|
| 1 Synagogenraum | 6 Auditorium |
| 2 Nebenraum Synagoge | 7 Archiv |
| 3 Zeremonienhof | 8 Zugangsbereich Besucher |
| 4 Studierzimmer | 9 Buchladen |
| 5 Veranstaltungsraum | 10 Ausstellungsbereich |



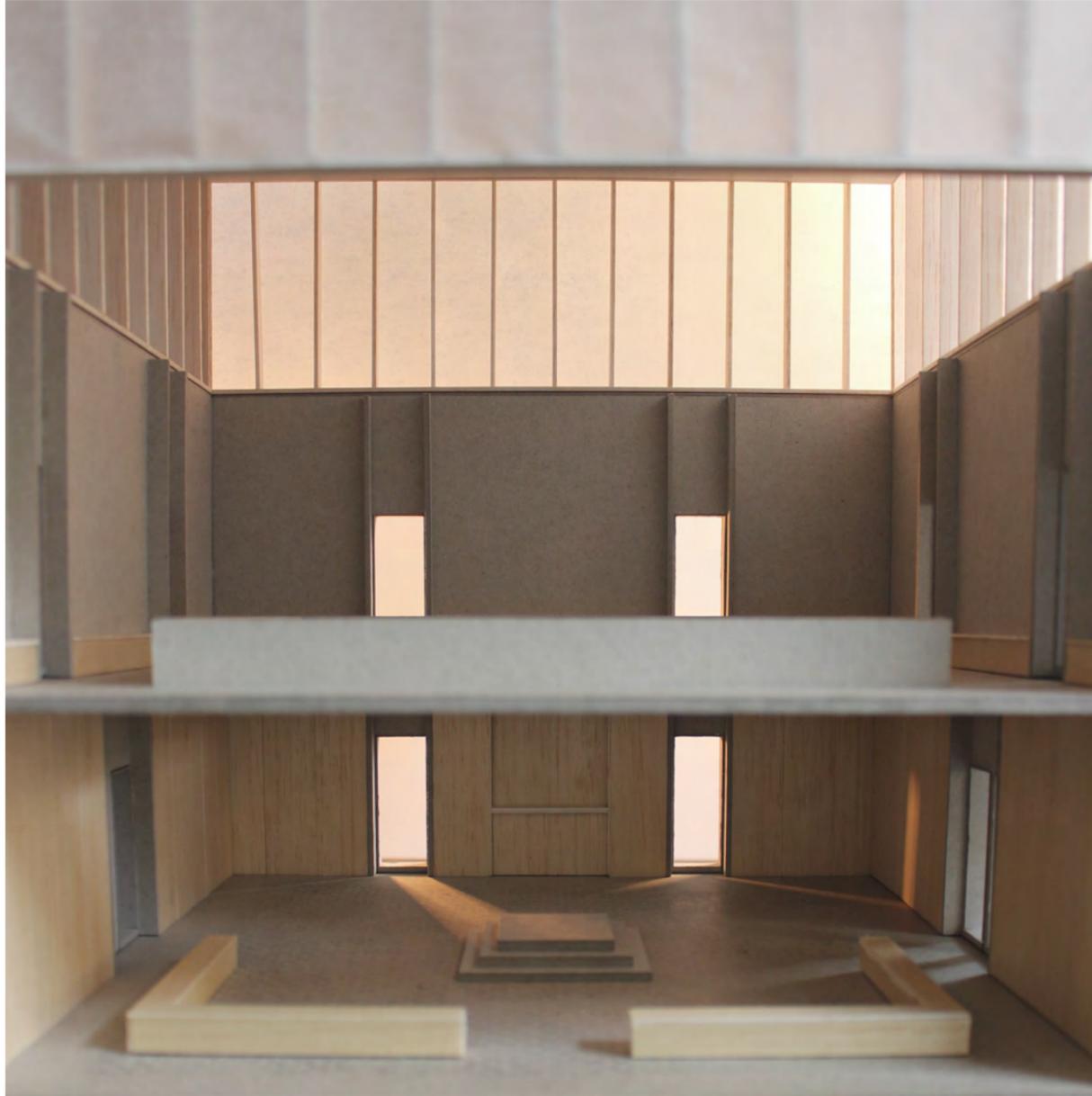


Eingangssituation
Bestandsgebäude
Modellphoto o.M.

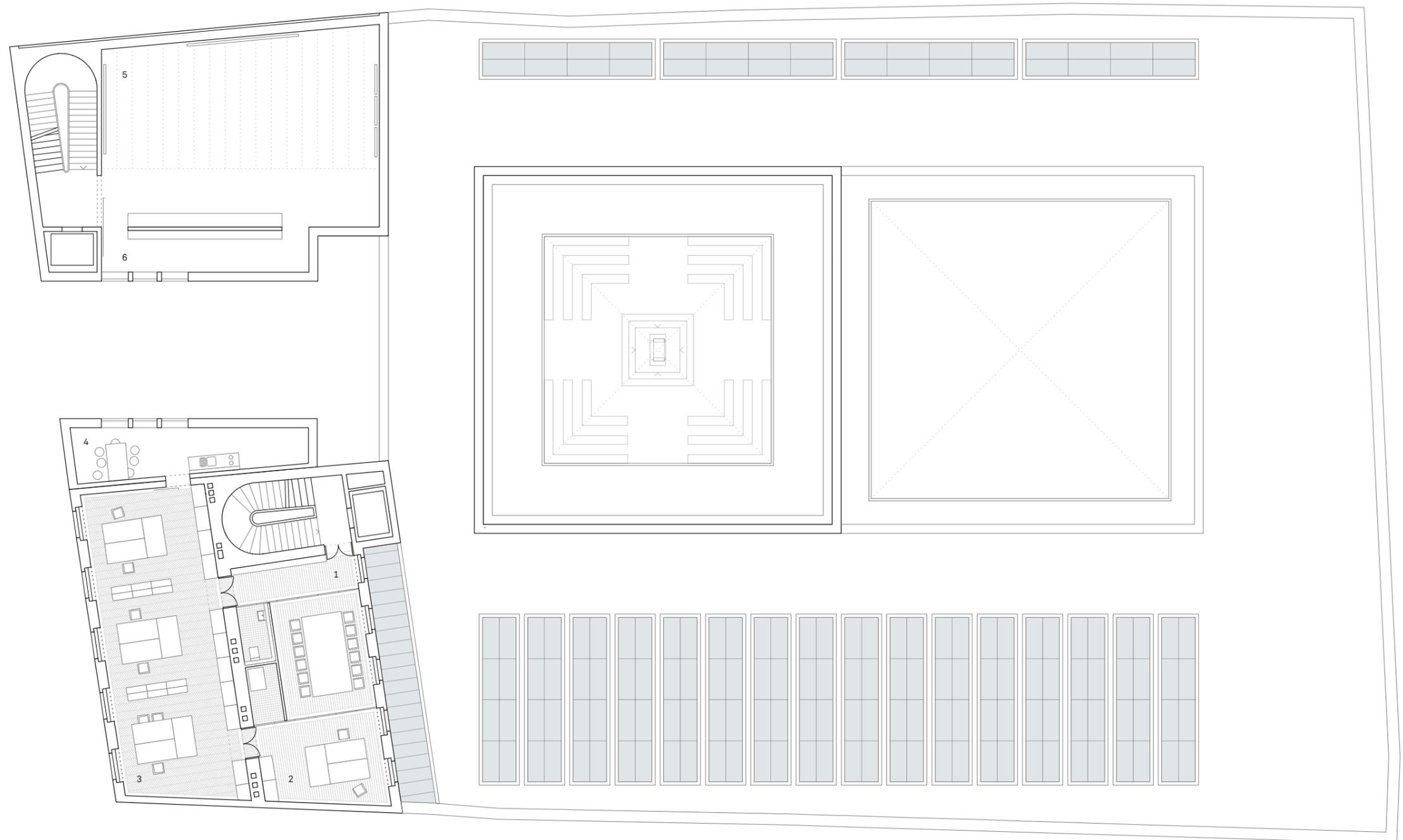


- | | |
|----------------------|---------------------------|
| 1 Galerie | 6 Historischer Gebetsraum |
| 2 Nebenraum Synagoge | 7 Multifunktionsraum |
| 3 Studierzimmer | 8 Nebenräume |
| 4 Bibliothek | 9 Ausstellungsraum |
| 5 Lesesaal | |

Grundriss Obergeschoss 1 M 1 200

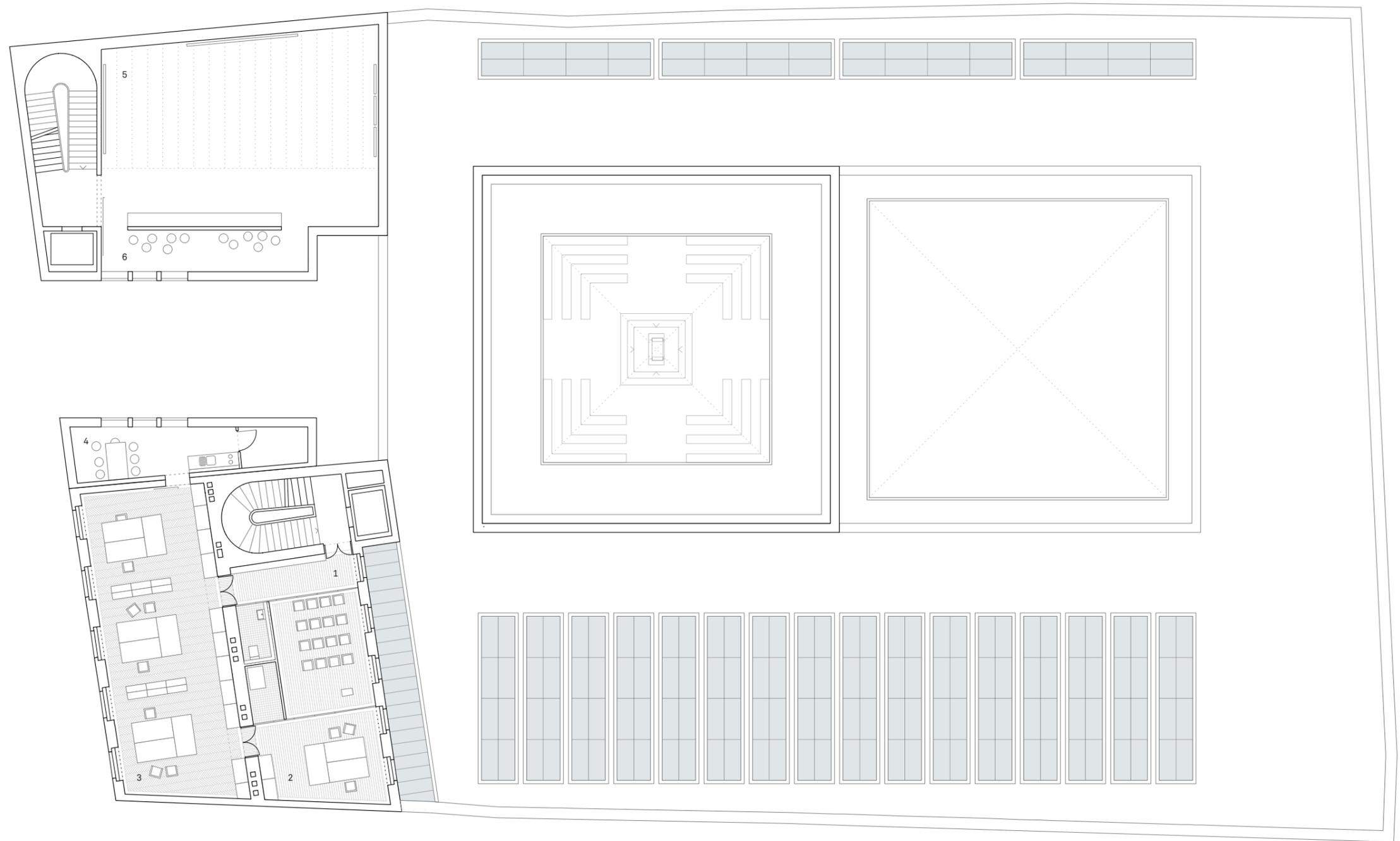


Synagogenraum
Modellphoto o.M.

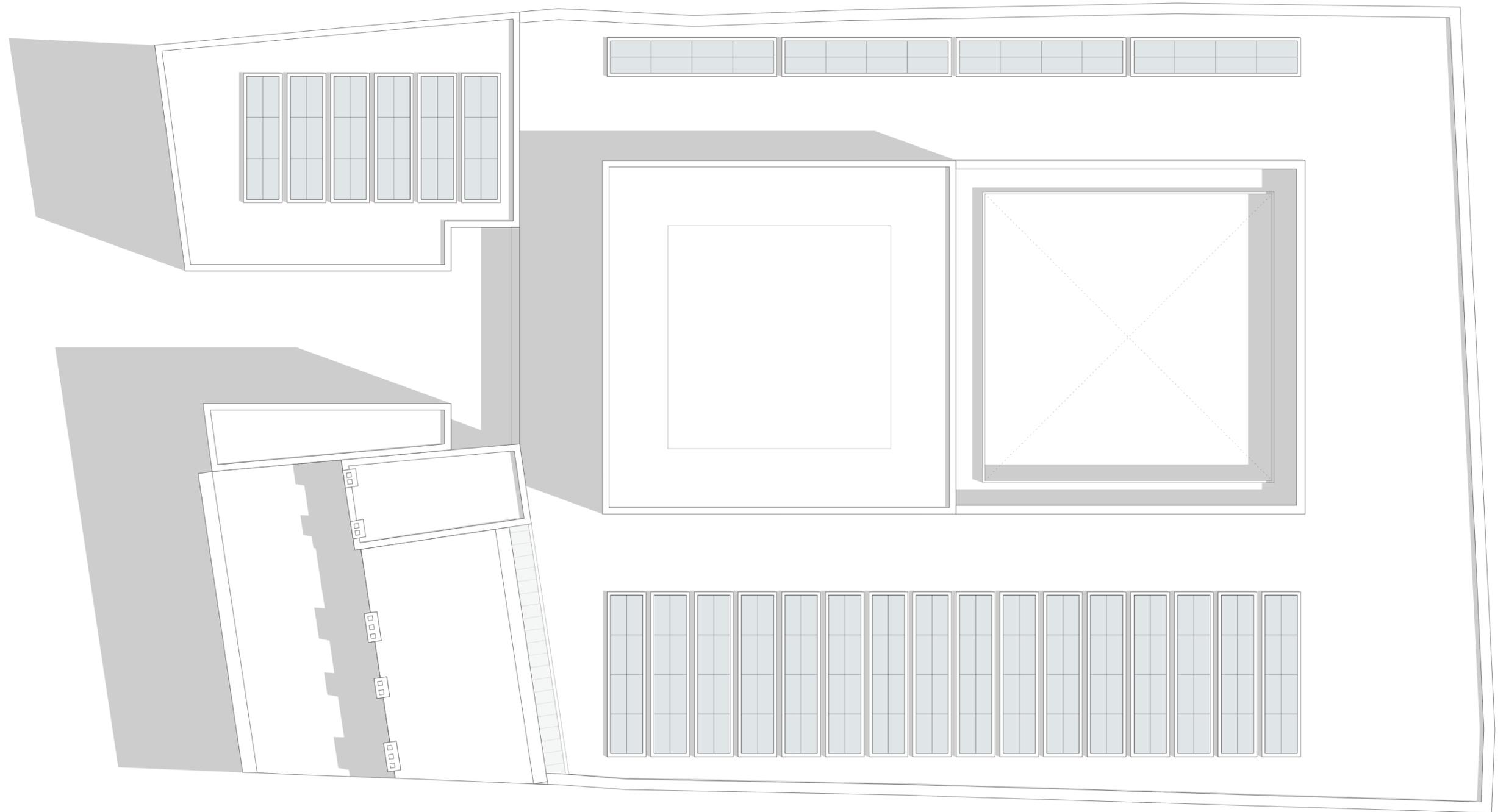


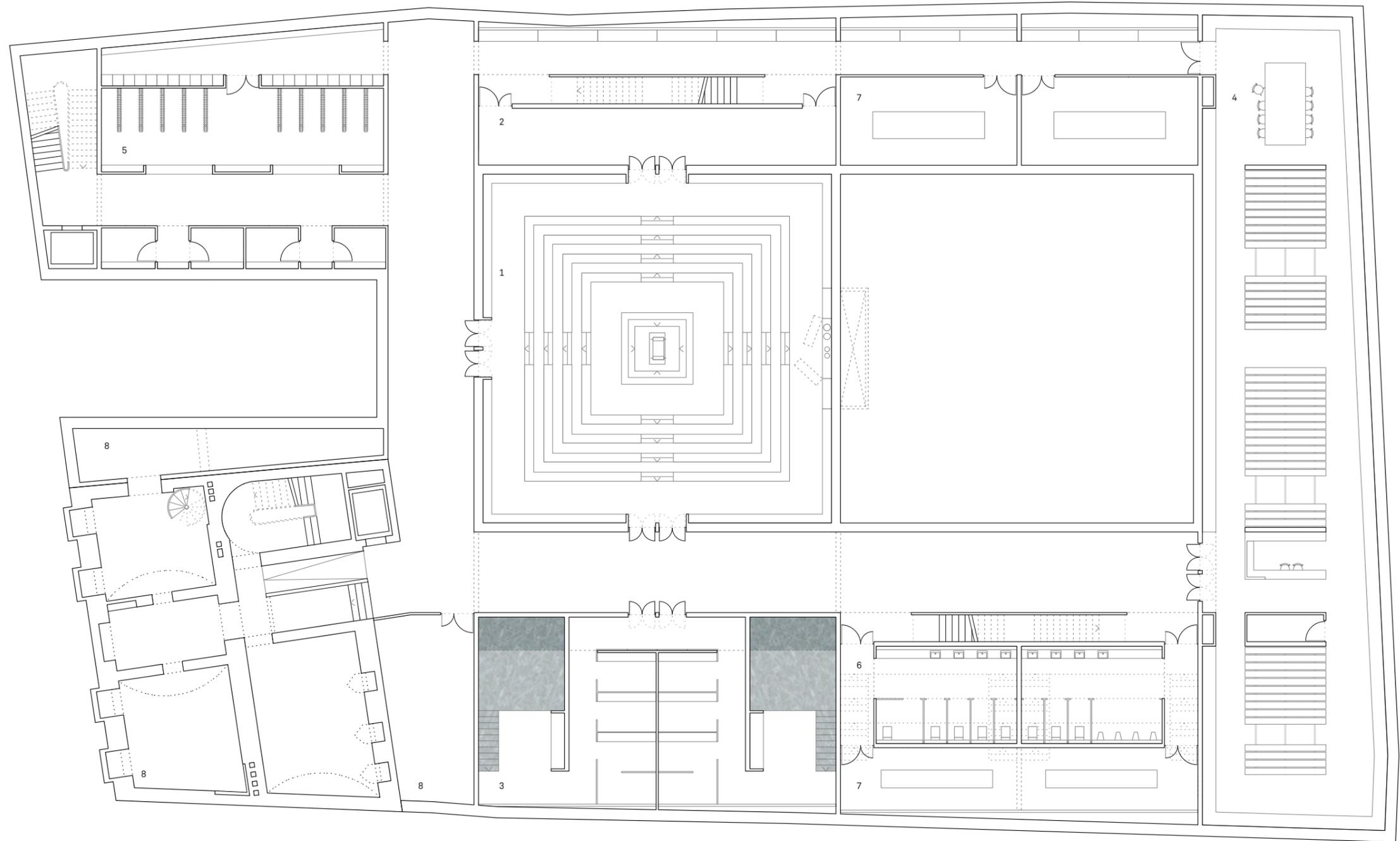
- 1 Rabbinat
- 2 Rabbinerzimmer
- 3 Großraumbüro
- 4 Teeküche
- 5 Ausstellungsraum
- 6 Vitrinenraum

Grundriss Obergeschoss 2 & 3 M 1 200

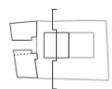
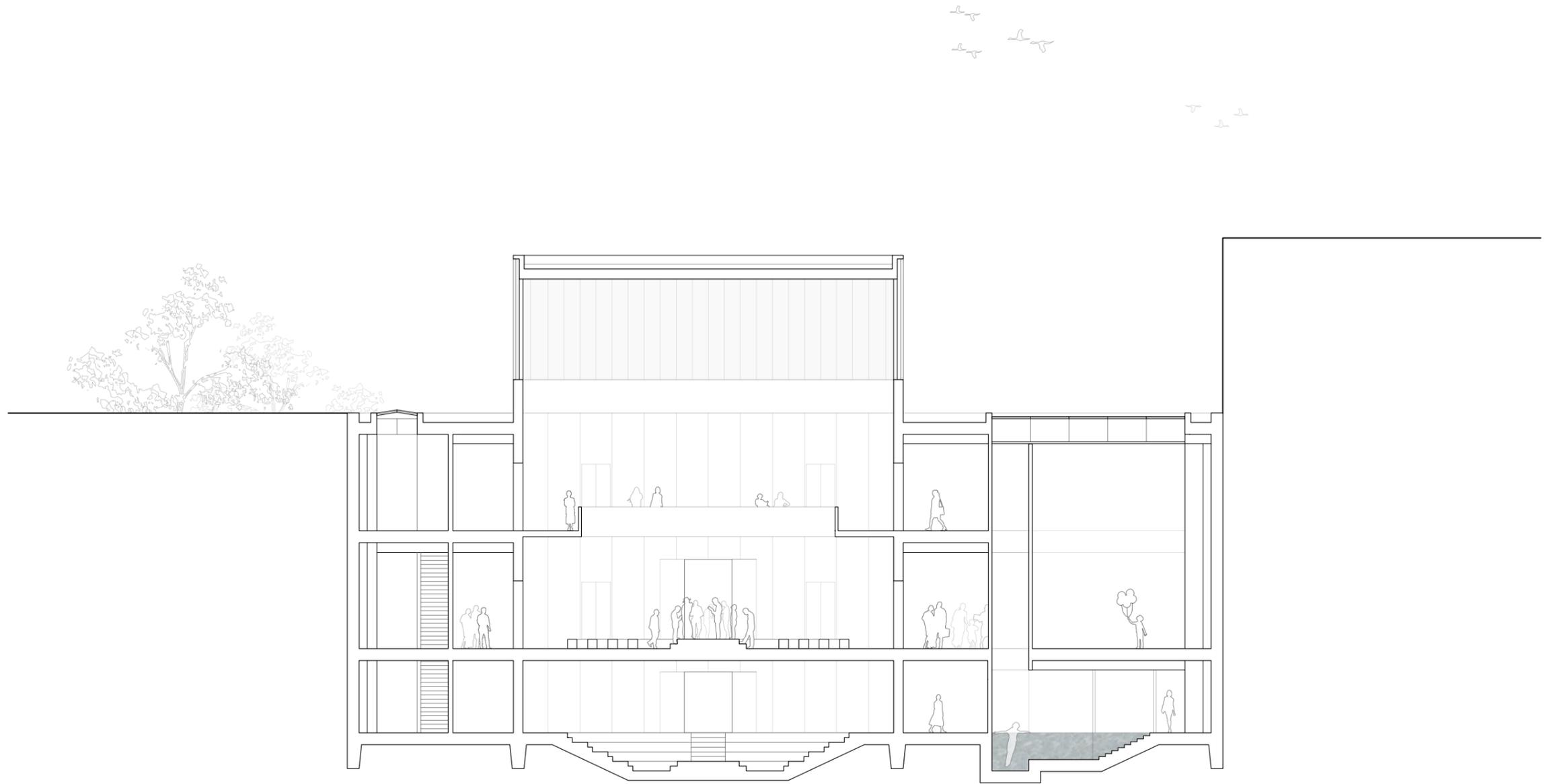


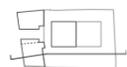
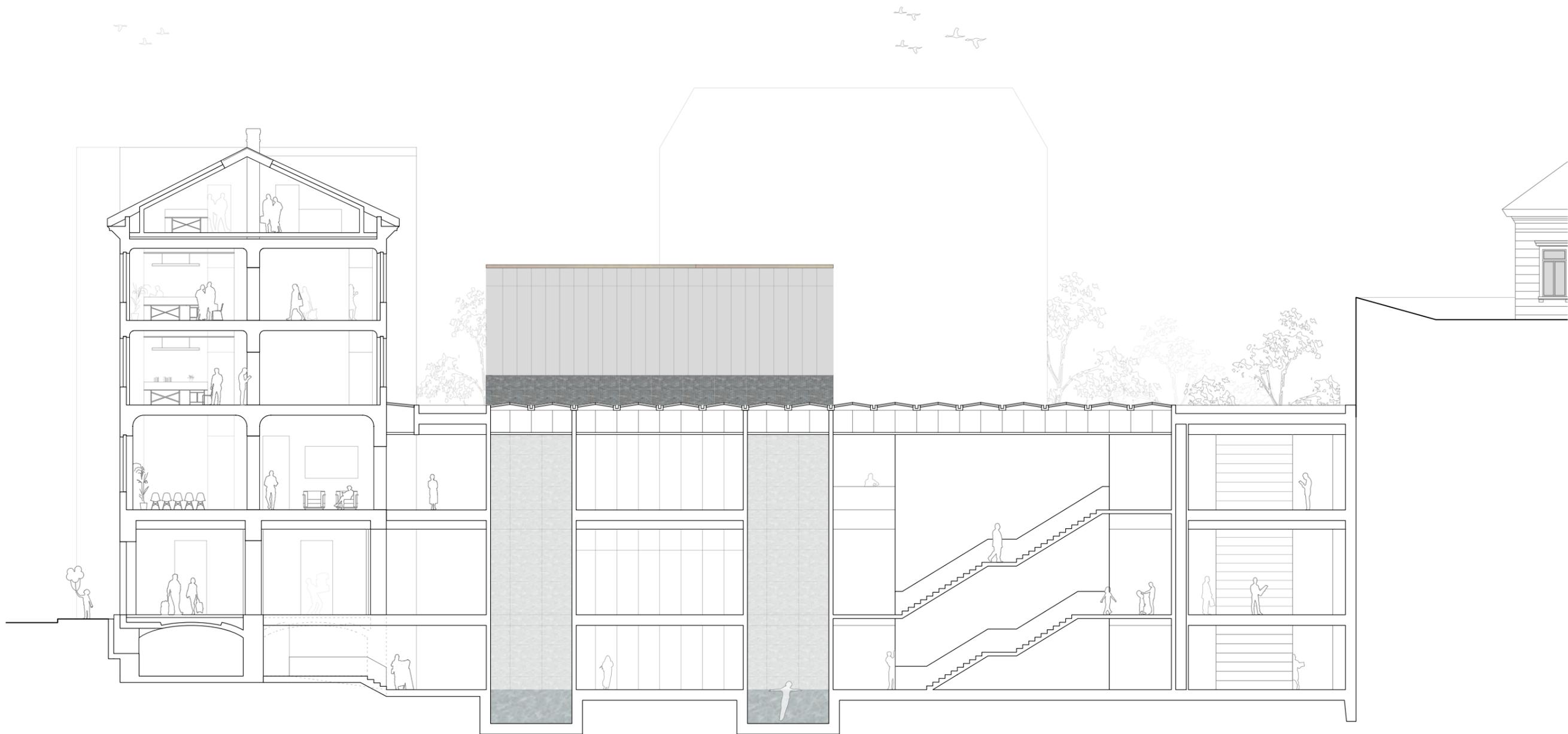
- 1 Gemeindeverwaltung
- 2 Büroraum
- 3 Großraumbüro
- 4 Teeküche
- 5 Ausstellungsraum
- 6 Vitrinenraum



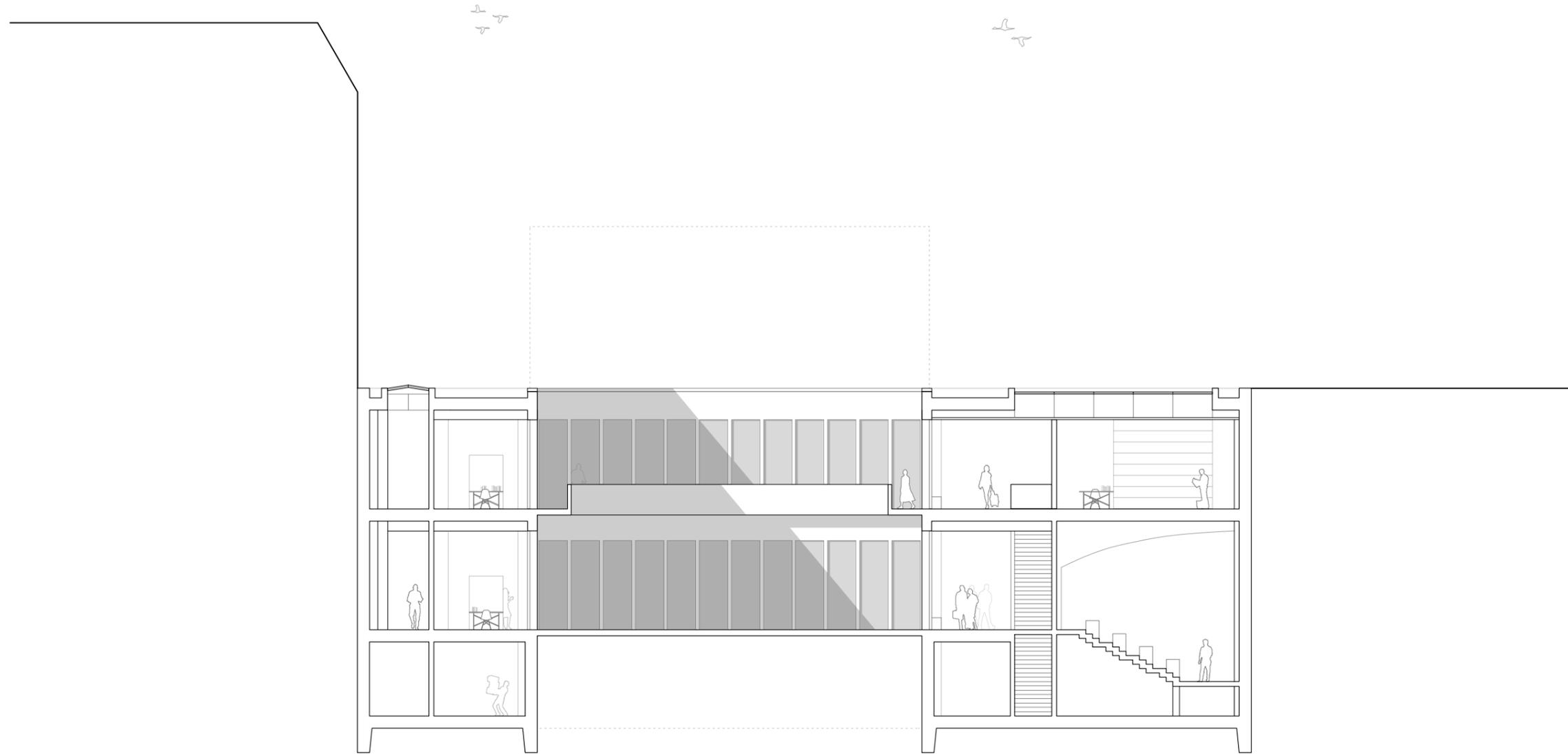


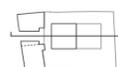
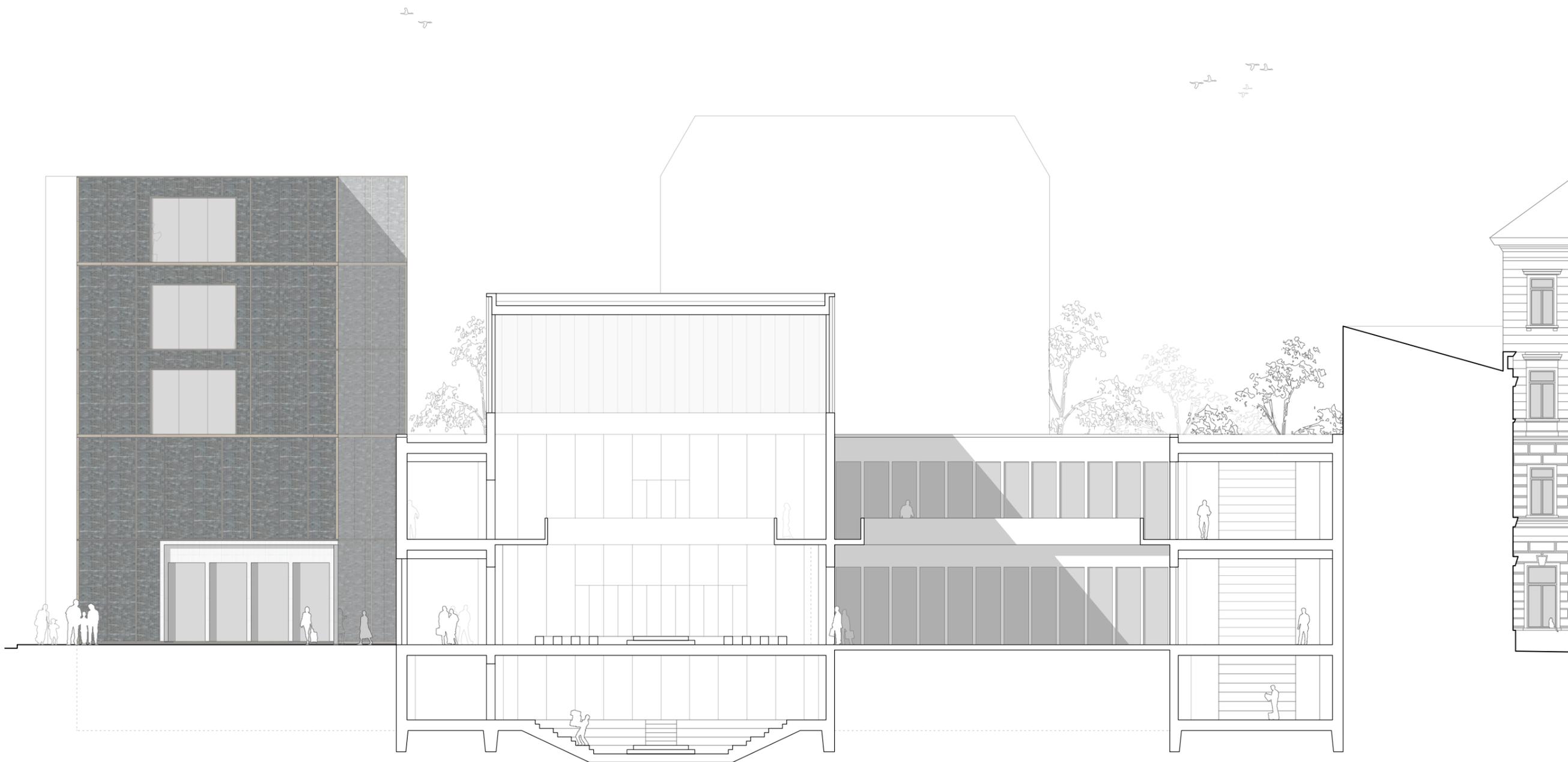
- | | |
|----------------------|--------------------|
| 1 Tages-Synagoge | 5 Garderobebereich |
| 2 Nebenraum Synagoge | 6 WC-Bereich |
| 3 Mikwe | 7 Haustechnik |
| 4 Archiv | 8 Abstellraum |



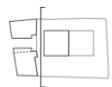


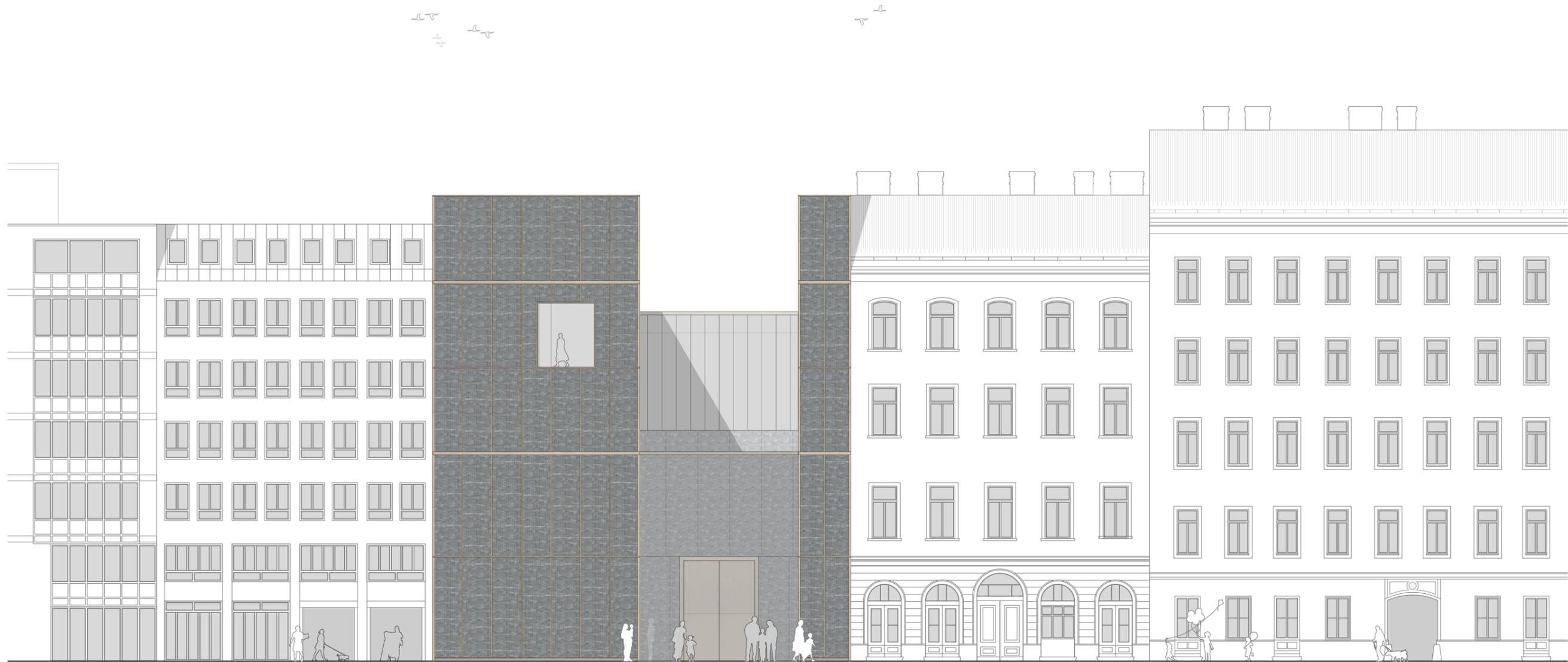
0 1 2,5 5





0 1 2,5 5

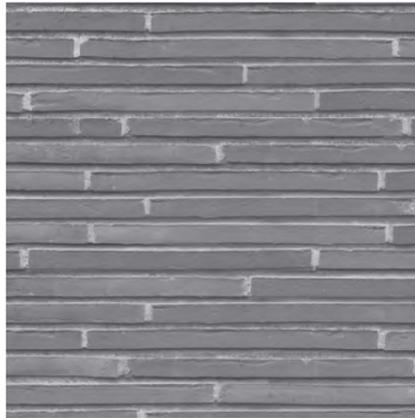




101



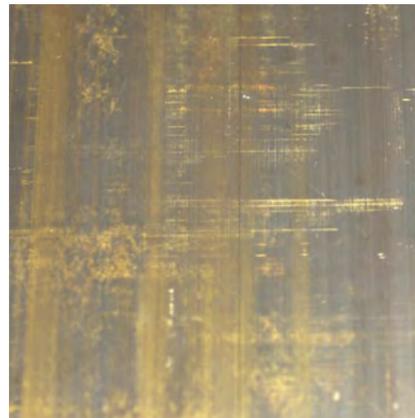
0 1 2,5 5



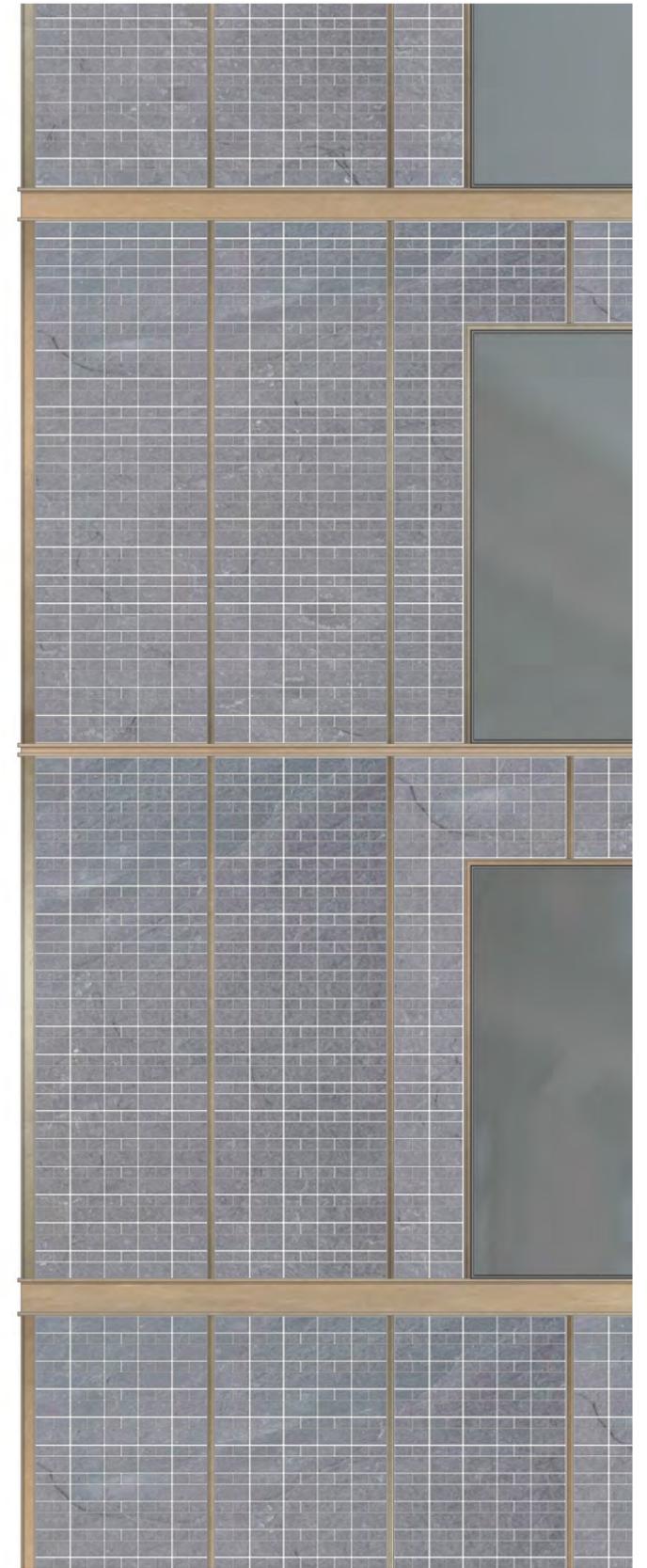
Fassadenklinker silber/gesandet
im Innen- und Außenbereich

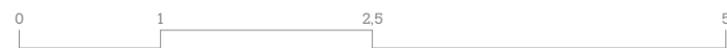
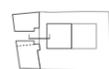
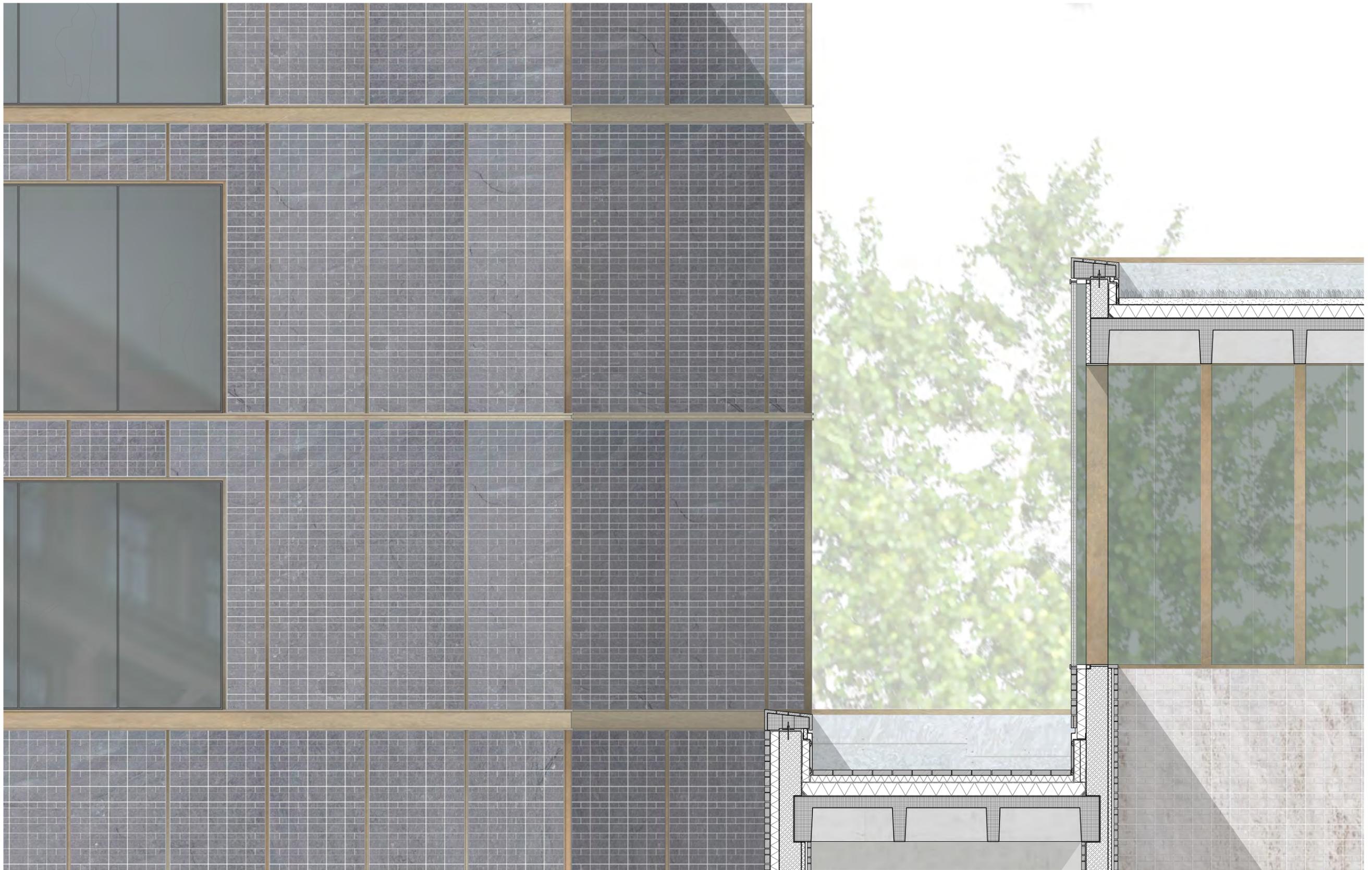


Betonfertigteile in Sichtbeton-
Qualität für Stürze und Schwellen



Baubronze für sichtbare
Tür-, Fensterprofile und
Fassadenprofile



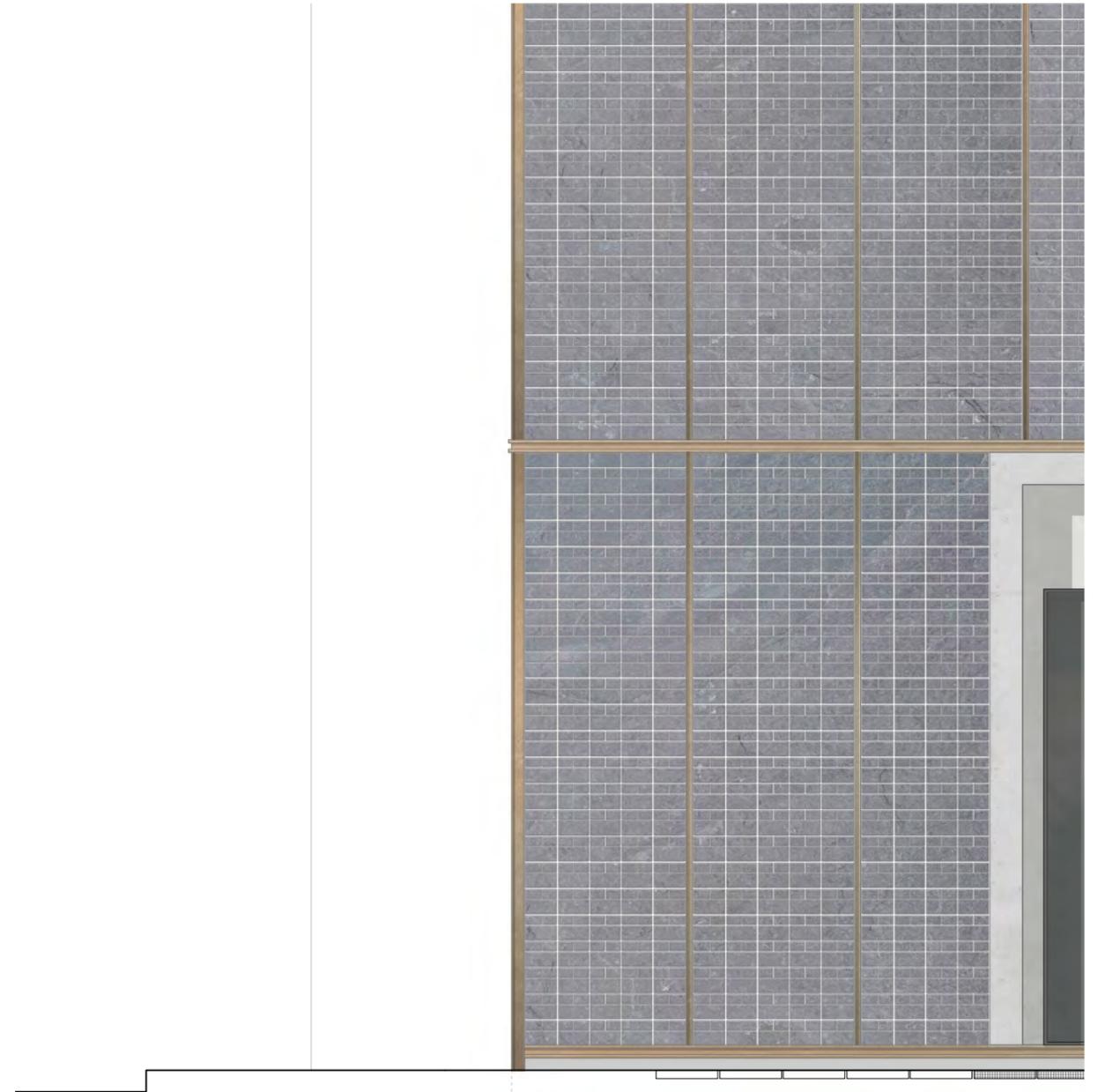


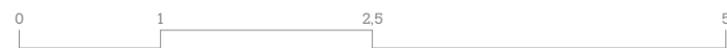
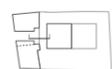
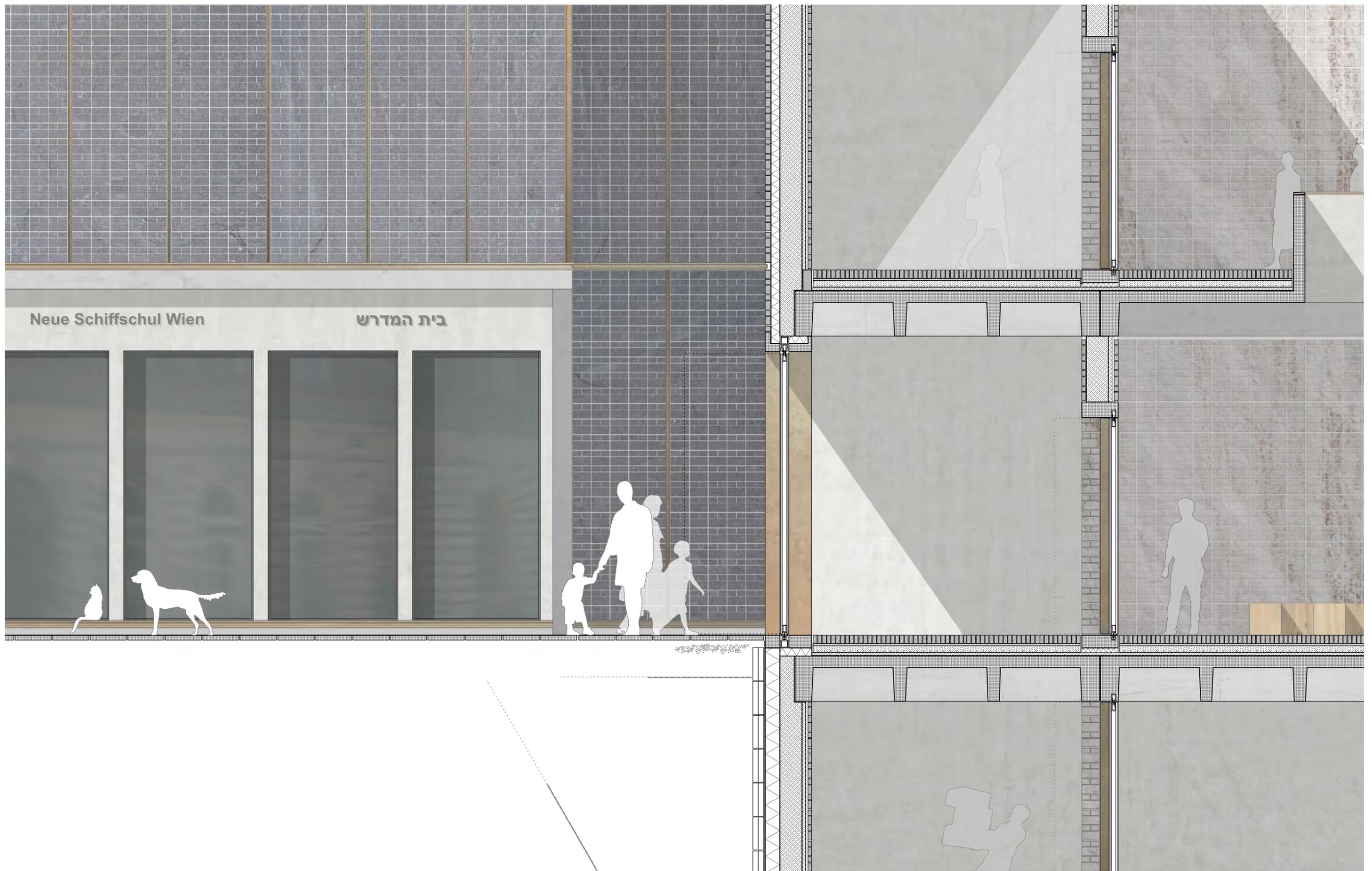


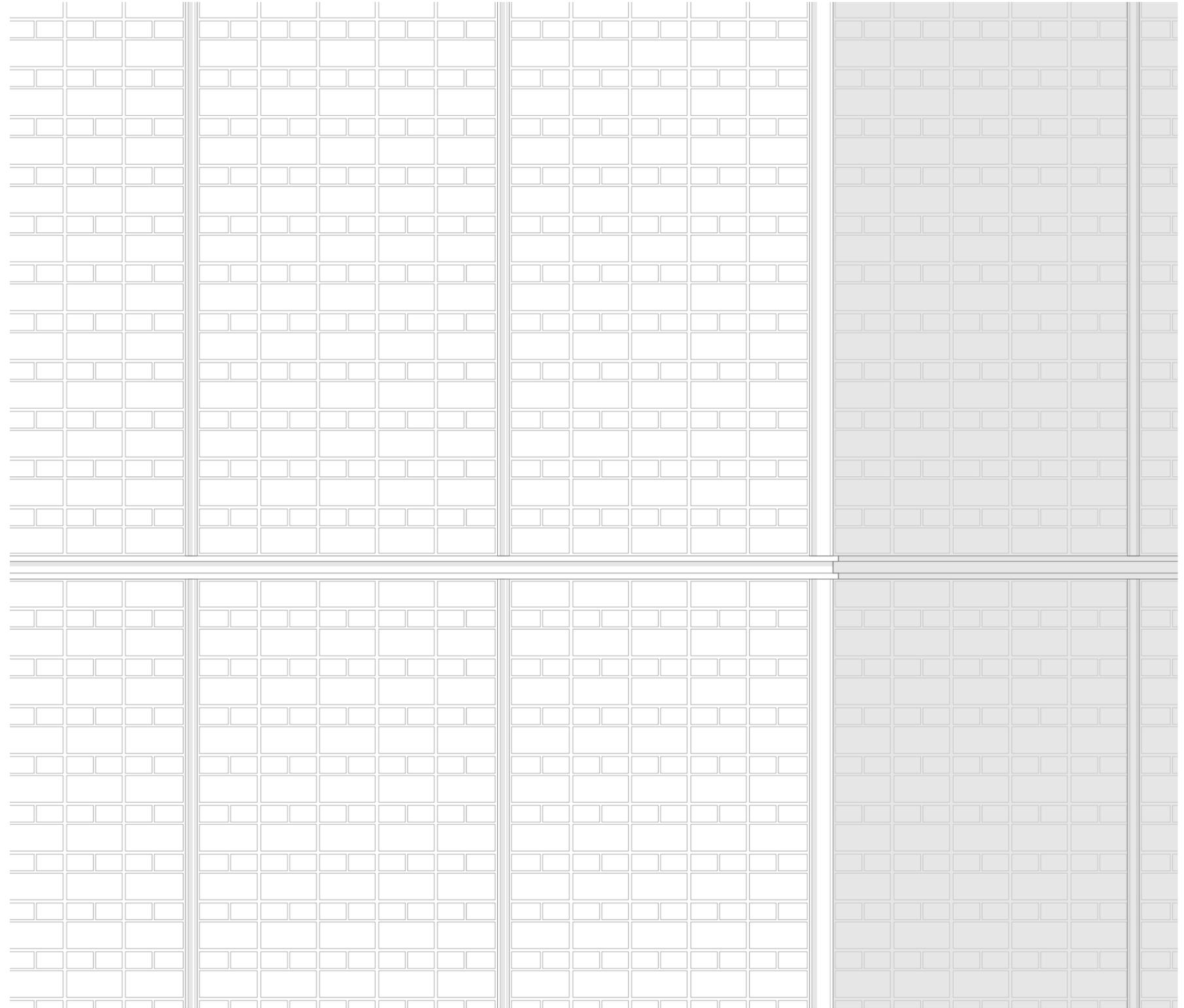
Fassadenklinker weiß/geschlämmt
im Sakralraum

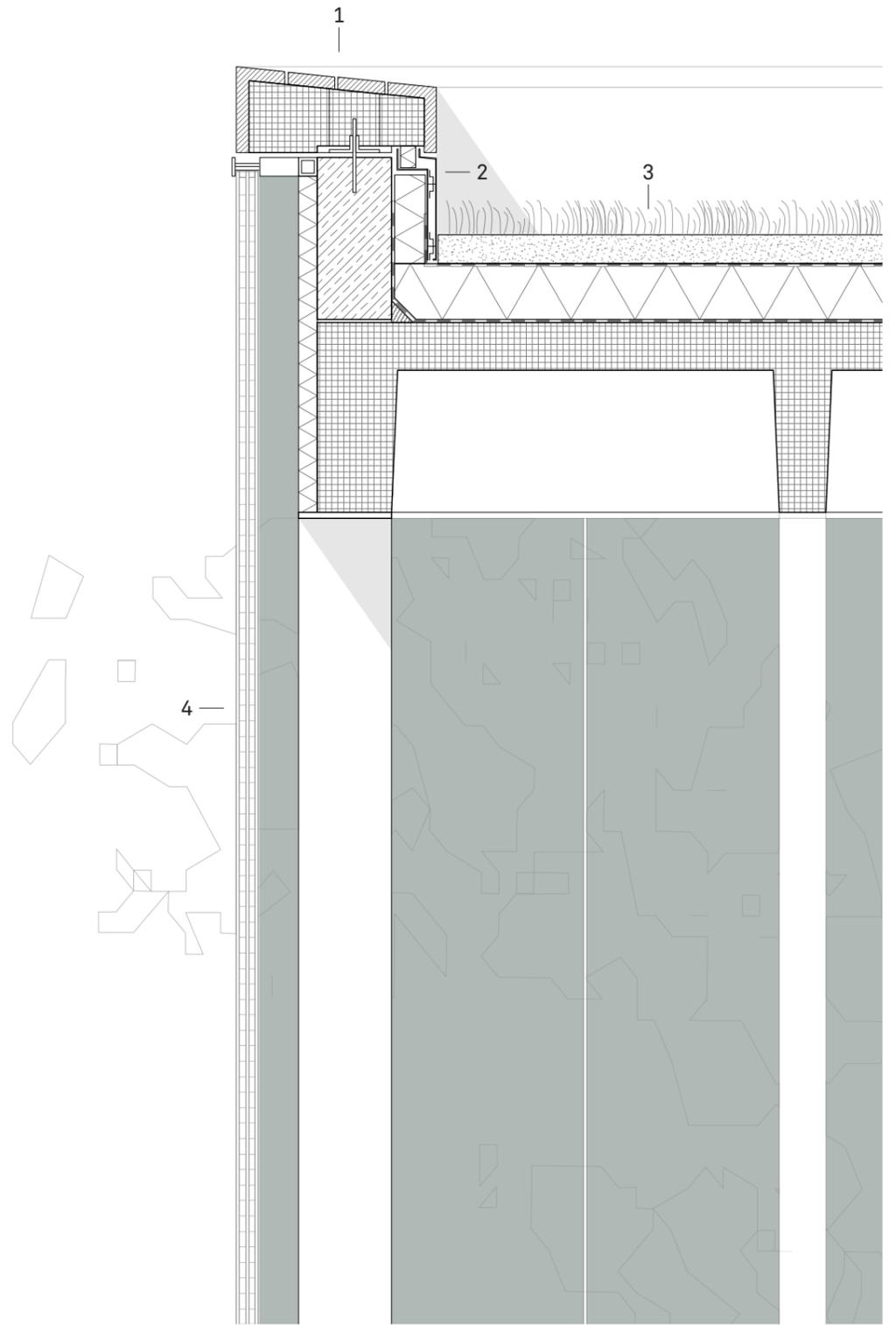
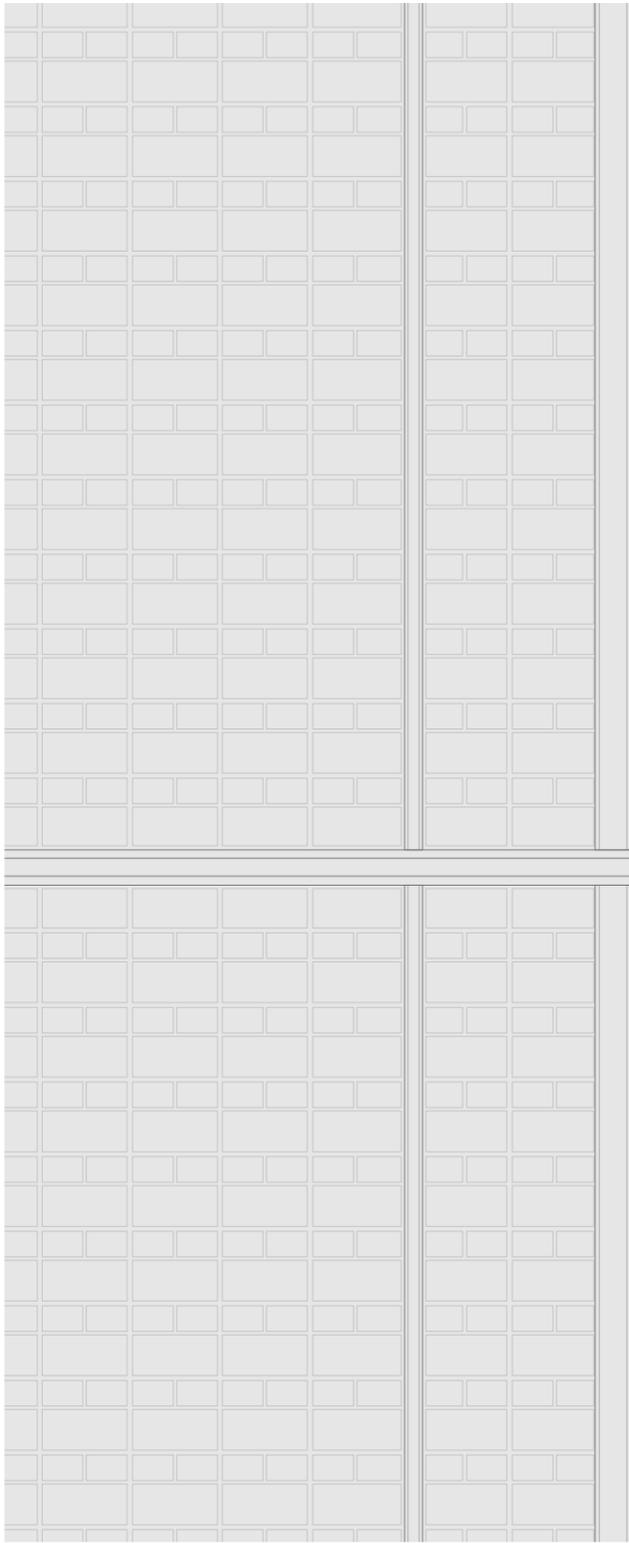


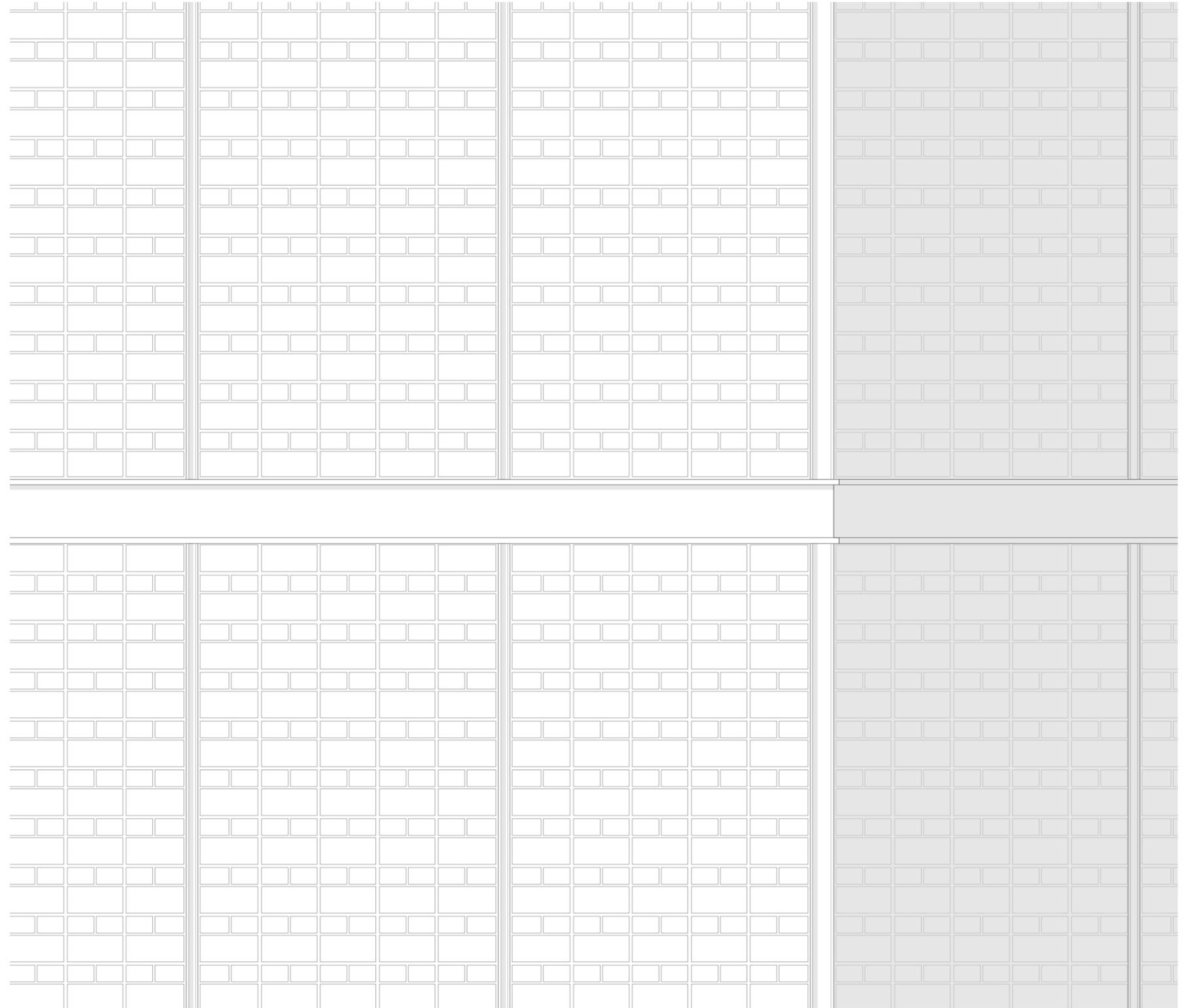
Eiche geölt und gekalkt
für Möbel und Einbauten



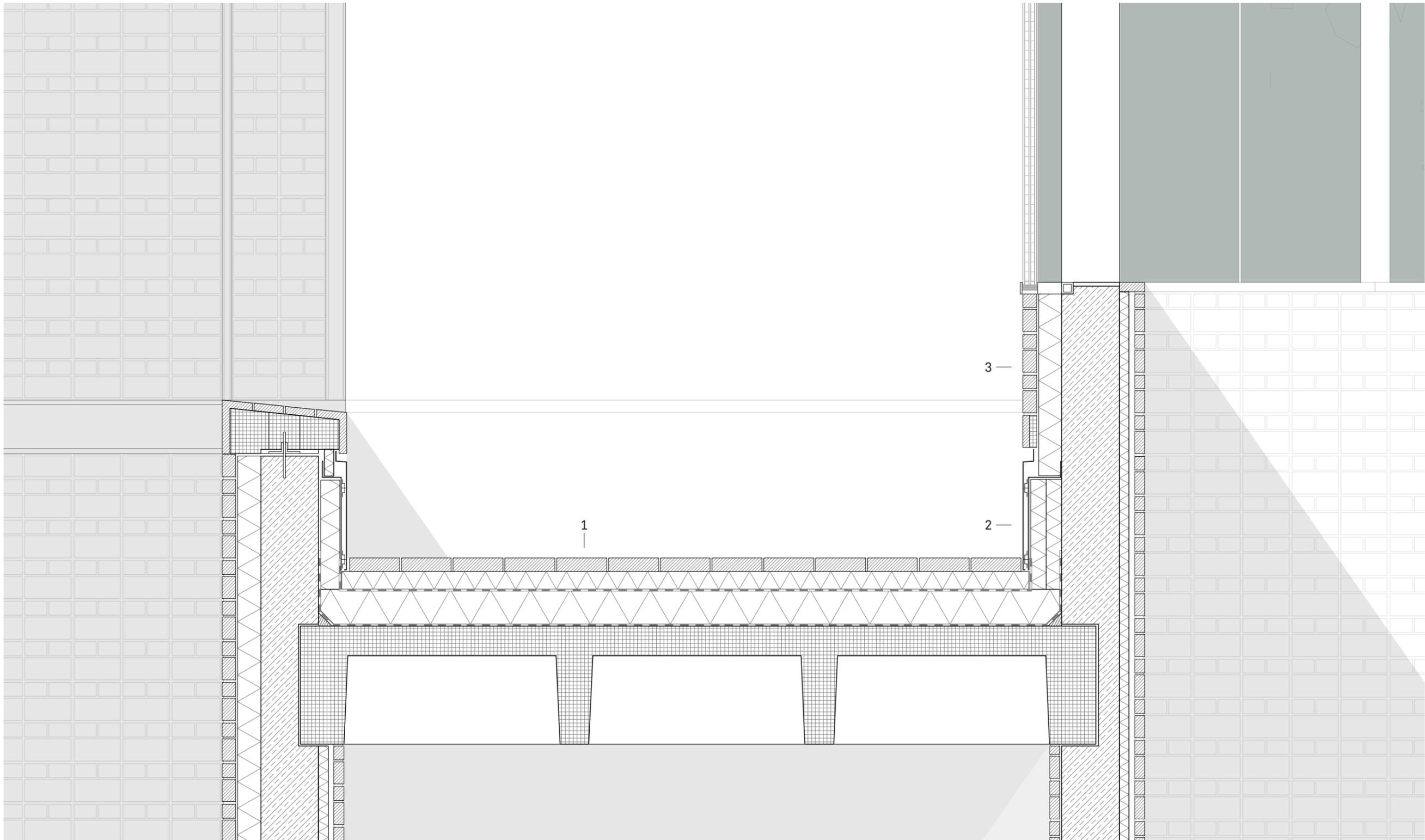




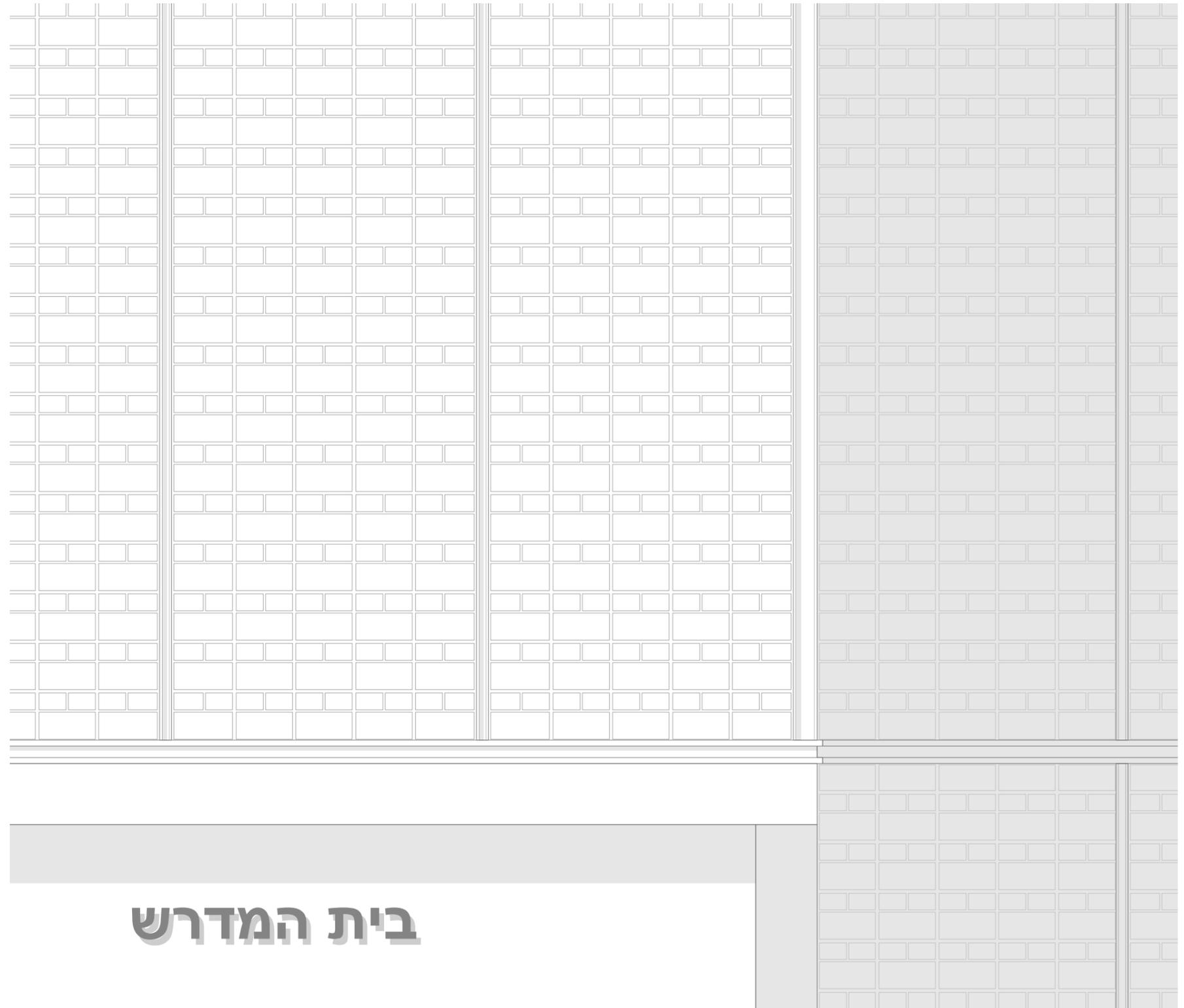




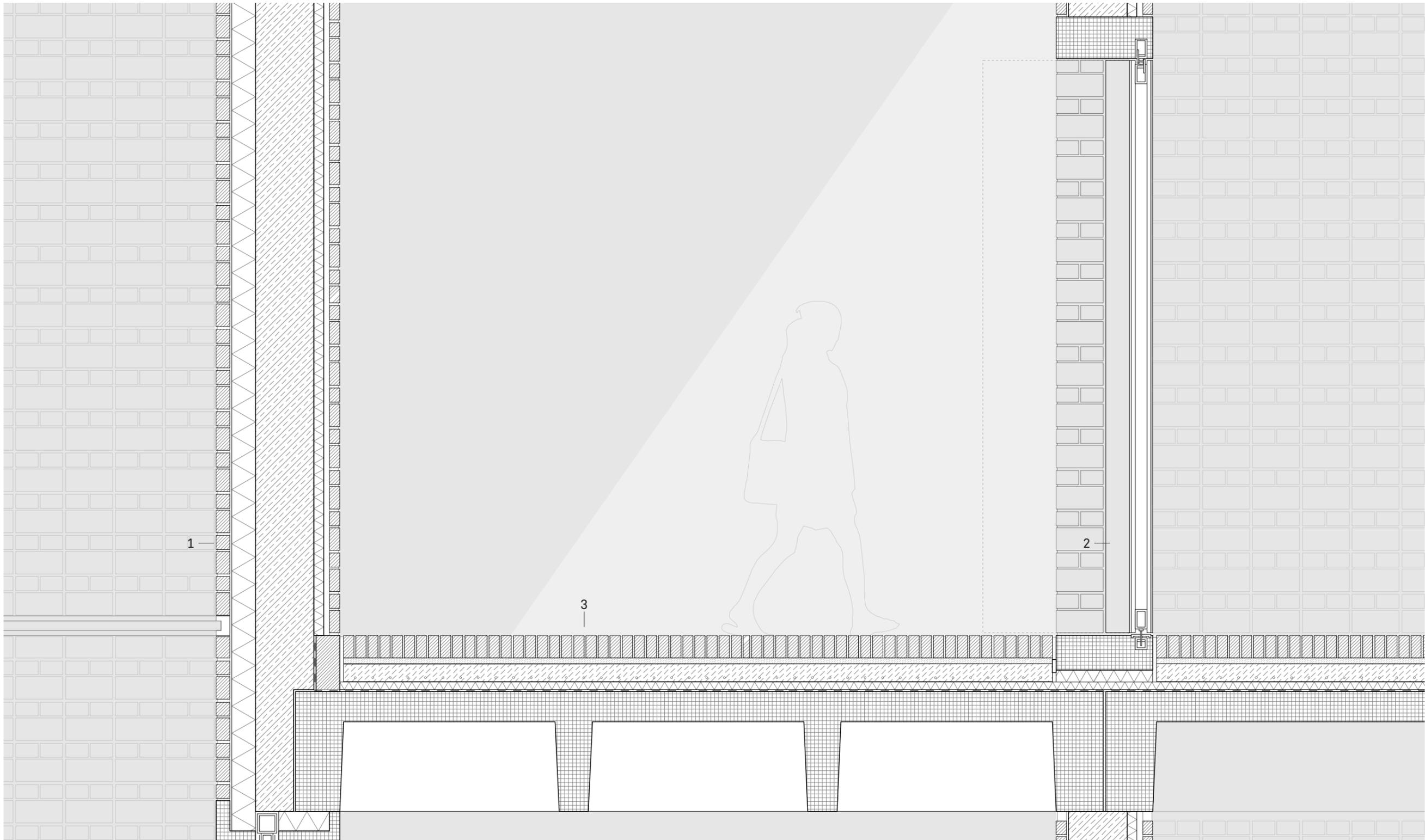
- 1 Torfbrandklinker hochkant verlegt 115mm
 Kiesbett 90mm
 Trennlage
 Wärmedämmung EPS 180mm
 Bitumenschweißbahn 2-lagig 10mm
 Kassettendecke Beton 200-600mm
- 2 Sturz Stahlbeton-Fertigteil mit einseitig
 aufgebrachten Ziegelriemchen
 Kupferblech 1mm
 Wärmedämmung EPS 160mm
- 3 Vormauerung Klinker gesandet 71mm
 Arbeitsfuge 10mm
 Wärmedämmung Steinwolle 120mm
 Wand Stahlbeton 300mm
 Mineralfaser 50mm
 Dampfsperre
 Luftraum 30mm
 Vormauerung Klinker gesandet 52mm



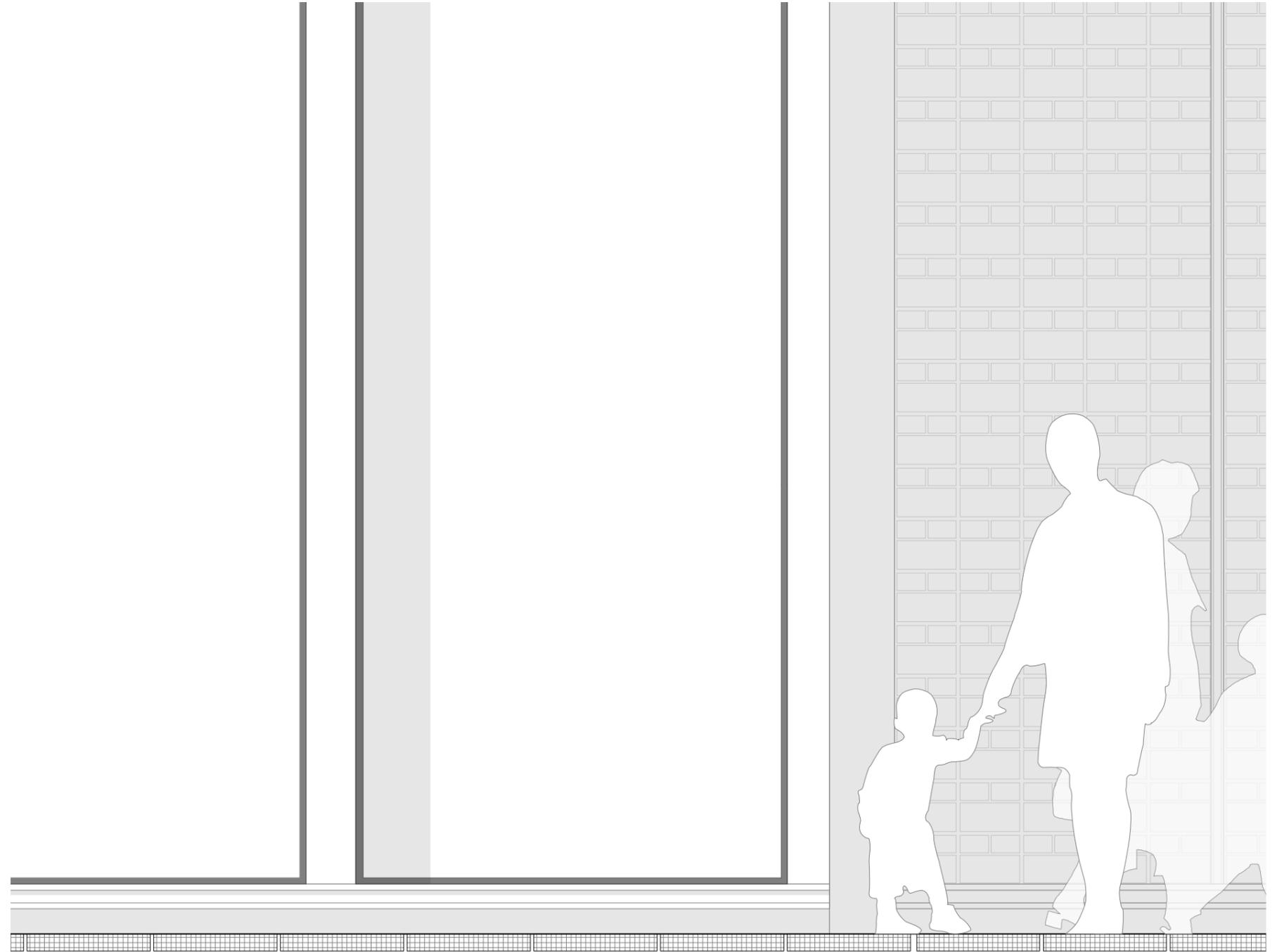
- 1 Vormauerung Klinker gesandet 71mm
Arbeitsfuge 10mm
Wärmedämmung Steinwolle 120mm
Wand Stahlbeton 300mm
Mineralfaser 50mm
Dampfsperre
Luftraum 30mm
Vormauerung Klinker gesandet 52mm
- 2 Baubronze 3mm auf Holzwerkstoffplatte 25mm
Stahlrahmenkonstruktion
- 3 Pflasterklinker hochkant verlegt 115mm
Mörtelbett 30mm
Heizestrich 90mm
Trennlage PE-Folie 0,2mm
Trittschalldämmung 40mm
Bitumenschweißbahn 10mm
Kassettendecke Beton 200-600mm

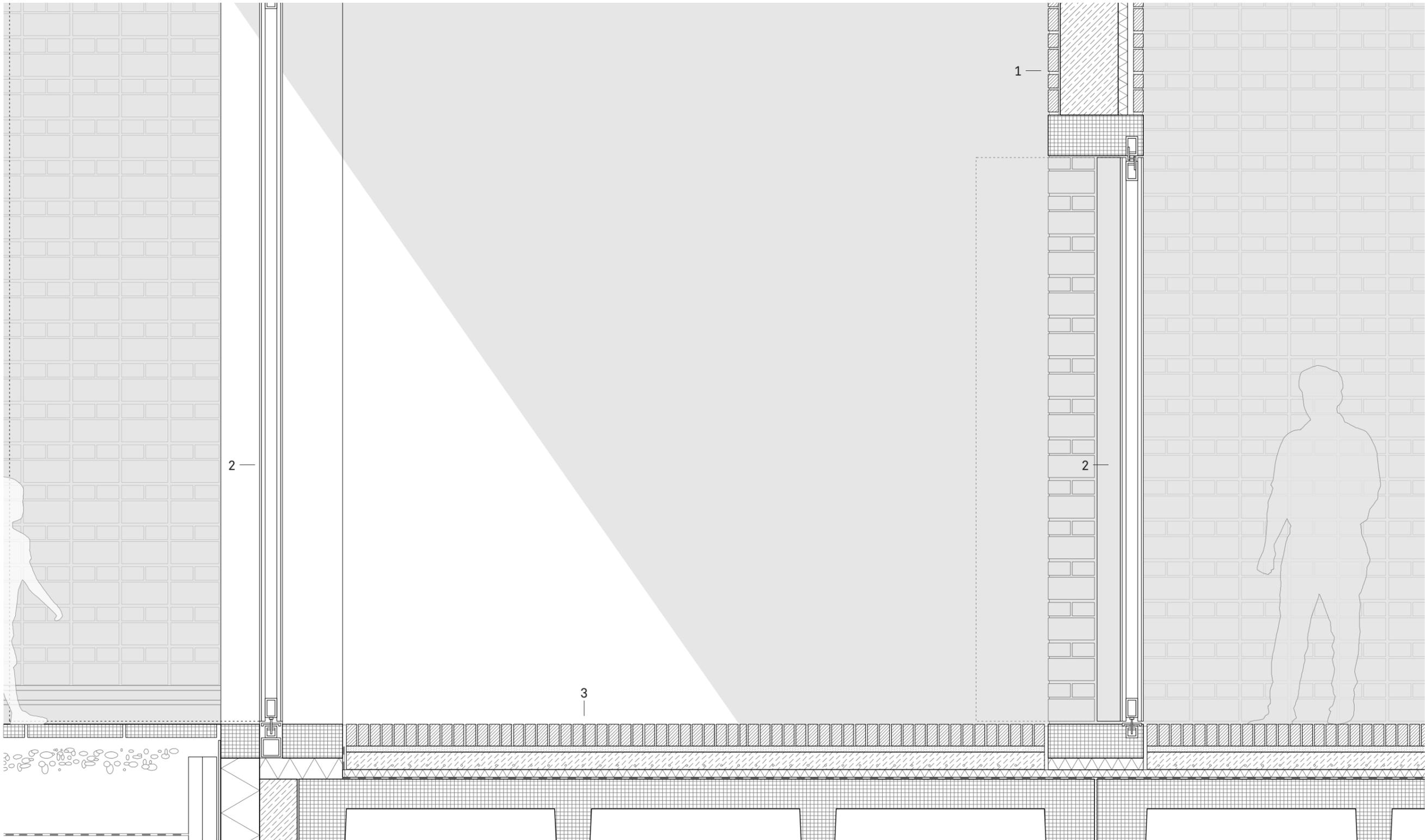


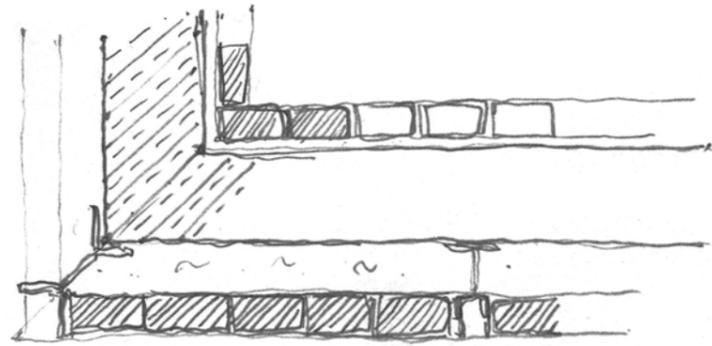
בית המדרש



- 1 Vormauerung Klinker gesandet 52mm
Arbeitsfuge 10mm
Wand Stahlbeton 300mm
Mineralfaser 50mm
Dampfsperre
Luftraum 30mm
Vormauerung Klinker geschlämmt 52mm
- 2 Baubronze 3mm auf Holzwerkstoffplatte 25mm
Stahlrahmenkonstruktion
- 3 Pflasterklinker hochkant verlegt 115mm
Mörtelbett 30mm
Heizestrich 90mm
Trennlage PE-Folie 0,2mm
Trittschalldämmung 40mm
Bitumenschweißbahn 10mm
Kassettendecke Beton 200-600mm





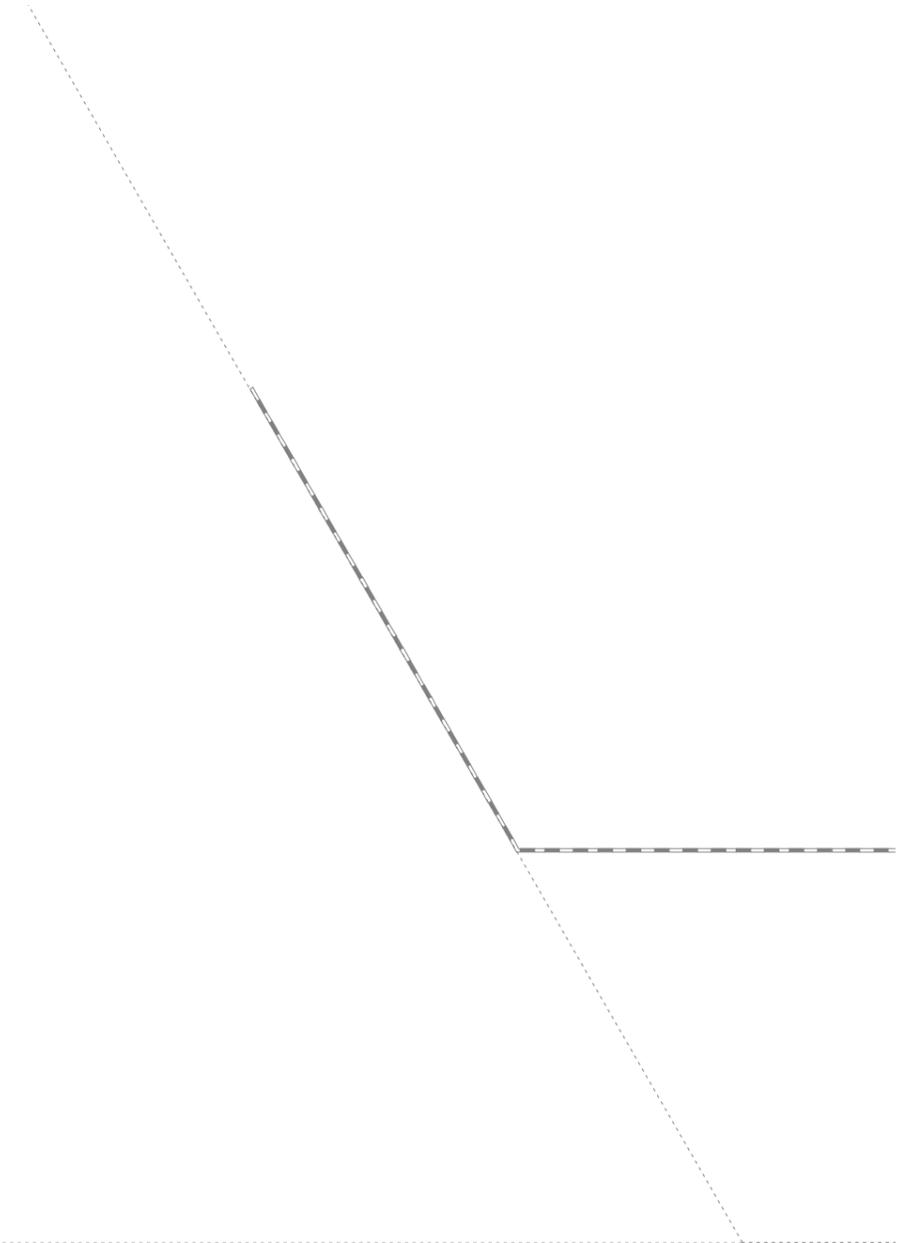


Vormauerung Klinker gesandet

Wand Stahlbeton

Hinterlüftung/Dämmung

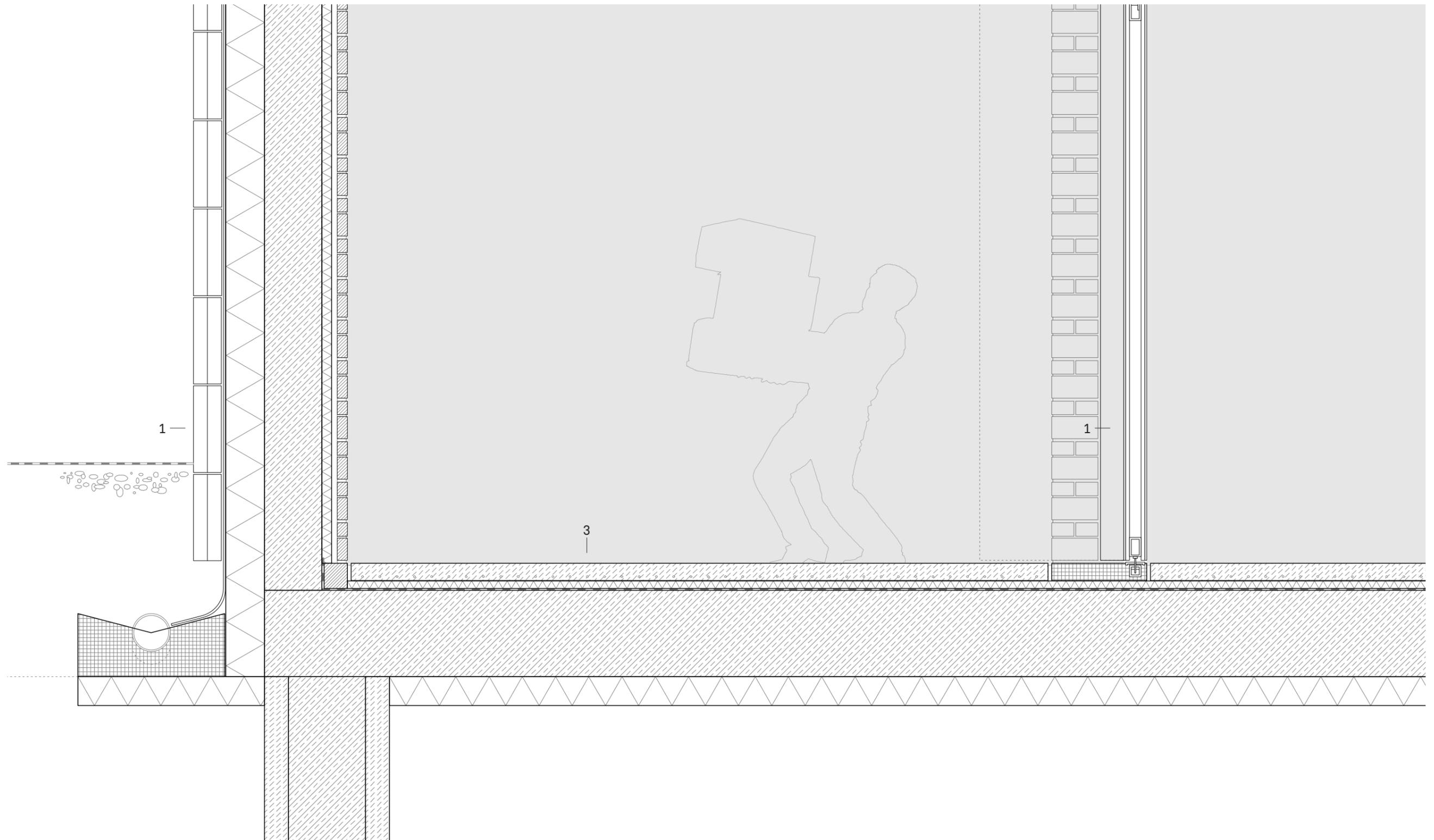
Vormauerung Klinker geschlämmt 52mm



1 Sickerplatten 100mm
 Bitumenanstrich 2mm
 Wärmedämmung wasserfest 200mm
 Wand Stahlbeton 300mm
 Mineralfaser 50mm
 Dampfsperre
 Luftraum 30mm
 Vormauerung Klinker gesandet 52mm

2 Baubronze 3mm auf Holzwerkstoffplatte 25mm
 Stahlrahmenkonstruktion

3 Heizestrich geschliffen 90mm
 Trennlage PE-Folie 0,2mm
 Trittschalldämmung 40mm
 Bitumenschweißbahn 10mm
 Stahlbetondecke 400mm
 Sauberkeitsschicht 50mm



115





Synagogenraum
Modellphoto o.M.

5

Anhang

Appendix

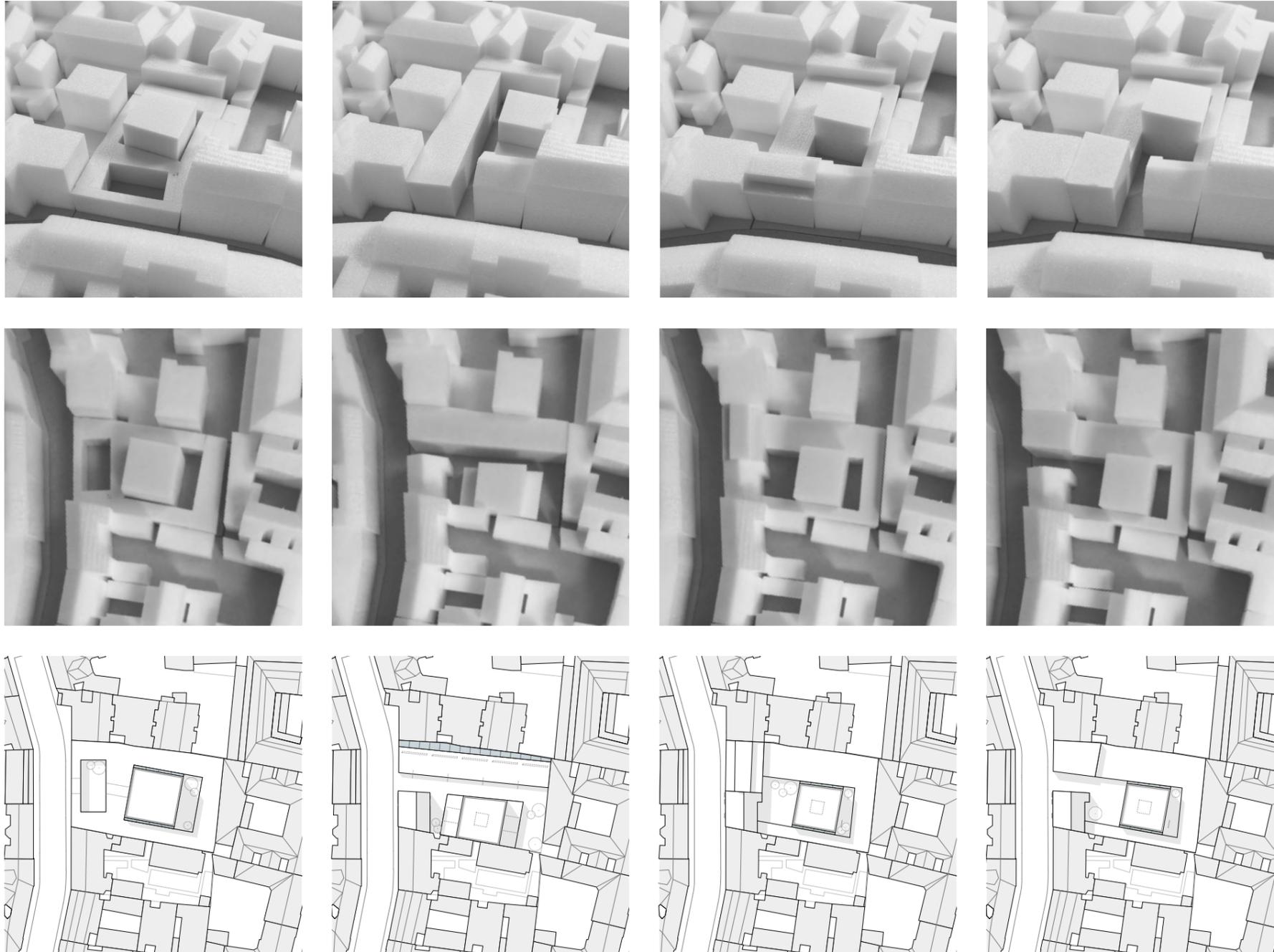
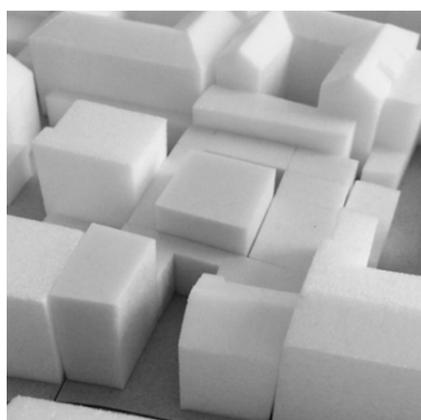


Abb. 74:
Testentwürfe.



Raumprogramm Synagoge Schiffschul Große Schiffgasse 8-10, 1020 Wien. 6500 qm GF.

Synagoge

Foyer/Eingang	080 qm
Hauptraum Synagoge	243 qm
Empore	139 qm
Nebenräume/Studierbereich	080 qm
Tagessynagoge (kleiner Gebetsraum)	221 qm
Mikwe ♀	065 qm
Mikwe ♂	065 qm

Gemeindezentrum

Veranstaltungsraum	110 qm + 075 qm
Auditorien	116 qm
Historischer Saal	121 qm
Rabbinat/Büroräume	235 qm
Nebenraumzone	042 qm

Archiv/Bibliothek

Archiv	147 qm
Bibliothek	295 qm
Lesesaal	117 qm
Magazine/Lesebereiche	231 qm
Studierzimmer	123qm
Handapparate/Lesebereiche	138 qm

Museum

Ausstellungsebenen	496 qm
Galerien (Ausstellung)	094 qm
Bookshop	045 qm
Foyer	044 qm
Museumsverwaltung	135 qm
Nebenanräume	021 qm

Sonstiges

Vorzone	097 qm
Zeremonienhof	241 qm
Garderobe/Schließfächer	133 qm
Sanitärbereiche	114 qm
Lager/Abstellflächen	151 qm
Hausbesorger	032 qm
Technik	171 qm

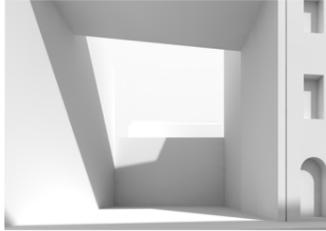


Abb. 75:
Variante Brückenbau
Testentwurf der Zugangs-
situation Große Schiffgasse

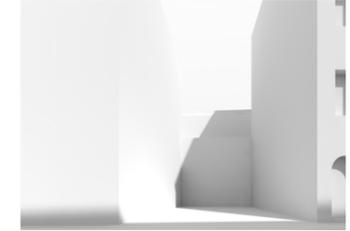
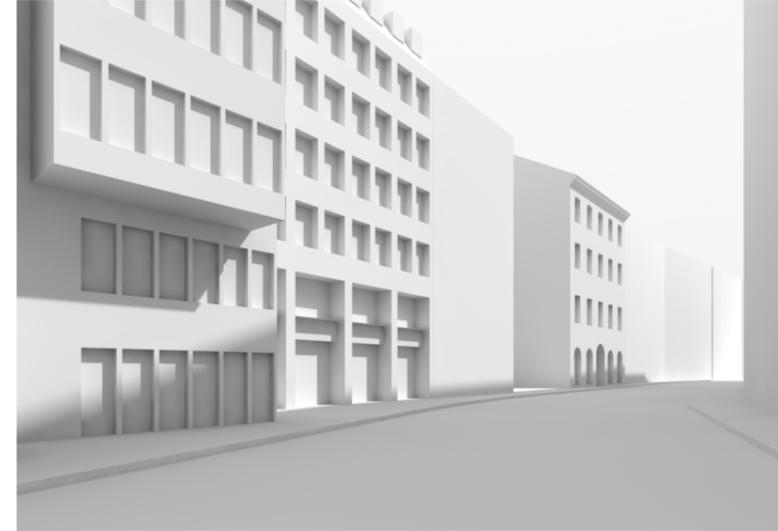
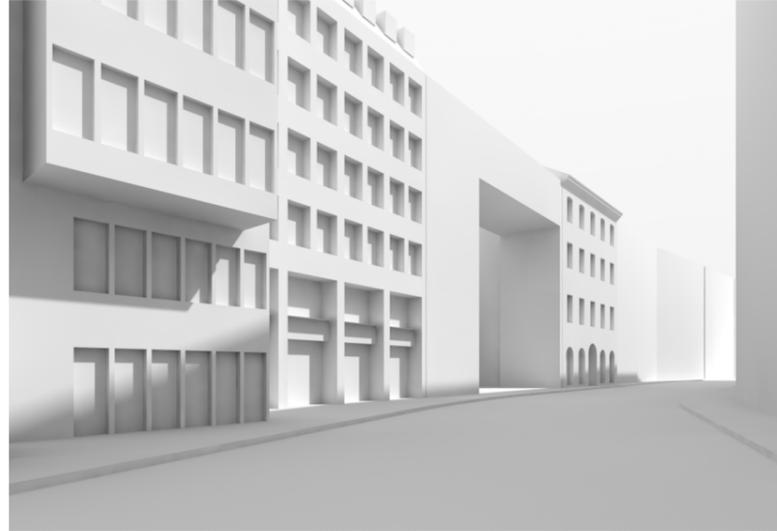
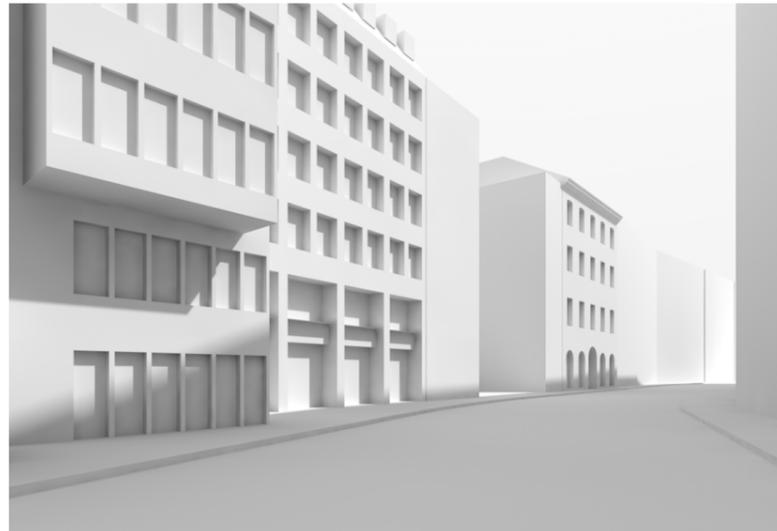


Abb. 76:
Variante Große Lücke
Testentwurf der Zugangs-
situation Große Schiffgasse



Abb. 77:
Variante Schneise
Testentwurf der Zugangs-
situation Große Schiffgasse



Der Umgang mit der Lücke. Varianten.

Das gesamte Gebiet zwischen dem Donaukanal und dem rechten Ufer der noch unregulierten Donau gehörte bis 1850 noch nicht zum heutigen Stadtgebiet. Diese Vorstädte, darunter auch die Leopoldstadt, werden per Dekret eingemeindet. Die Donauregulierung (1870-1875) verringert das Überschwemmungsrisiko um ein Vielfaches und es entwickelt sich ein attraktiver, bürgerlicher Stadtteil.

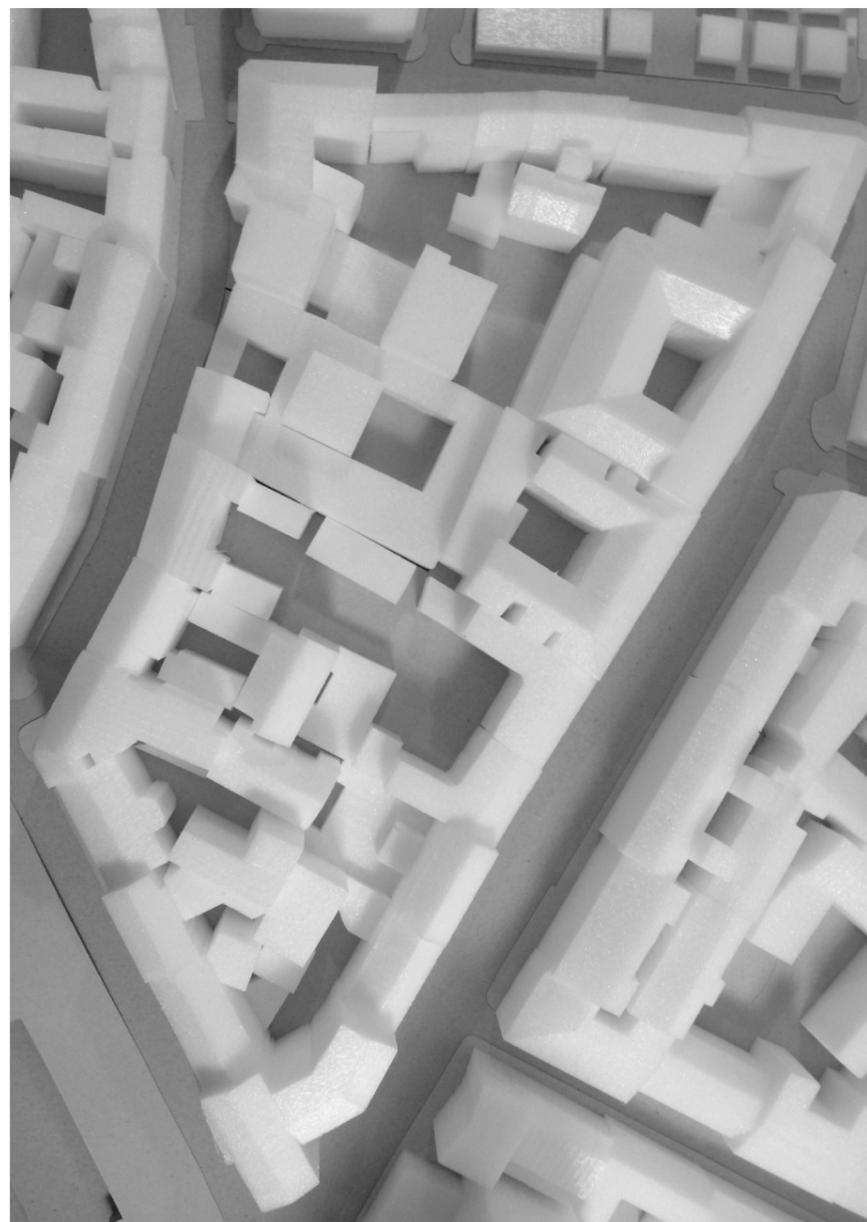
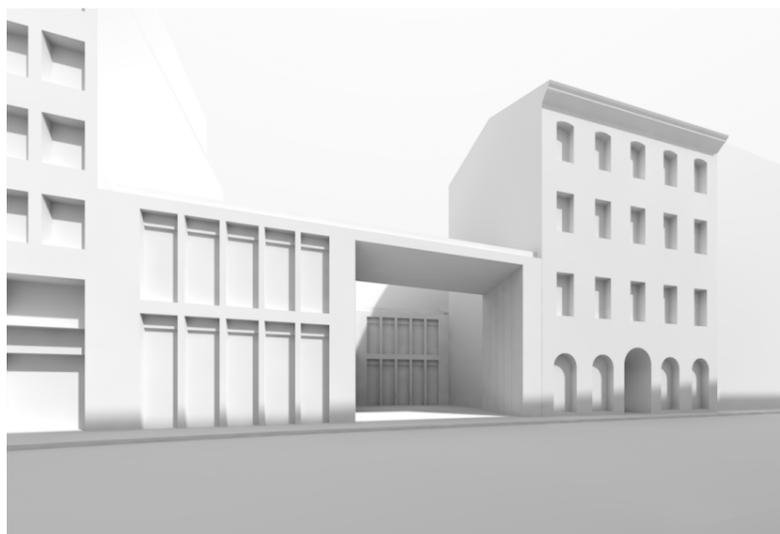
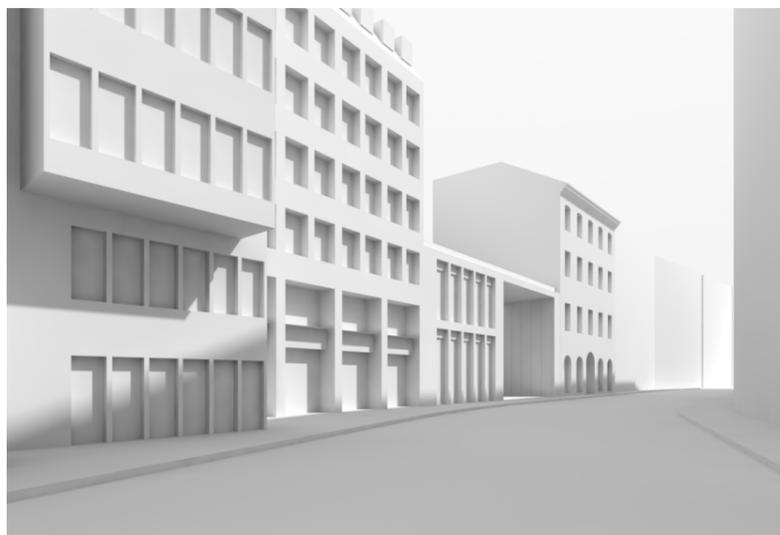
Rund um den Marktplatz, dem seit 1891 bestehenden Karmelitermarkt, entsteht ein jüdisch

geprägtes Viertel mit Wohnhäusern, Gewerbe und zahlreichen Synagogen und Bethäusern. In der Großen Schiffgasse, auf den Donaukanal zuführend, findet das bürgerliche und geistige Leben nebeneinander statt.

Auch heute befinden sich dort gewerbliche Nutzungen, studentisches und bürgerliches Wohnen neben religiösen Einrichtungen. Der Neubau eines jüdischen Gemeindezentrums mit Ausstellungsflächen, Archiv und Synagoge, sowie die Einbindung des historischen Bestandsgebäudes erfordern einen besonderen gestalterischen Eingriff in das städtebauliche Gesamtgefüge.



Abb. 78:
Variante Flugdach
Testentwurf der Zugangs-
situation Große Schiffgasse



LITERATURVERZEICHNIS

- AURELI**, Pier Vittorio/GIUDICI Maria Shéhérazade: Rituals an Walls, The Architecture of Sacred Space. London 2016.
- BAUER**, Richard: München, Hauptstadt der Bewegung, Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus. München 1993.
- BAUER**, Richard/Brenner, Michael: Jüdisches München vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München 2006.
- BECKERMANN**, Ruth: Die Mazzesinsel, Juden in der Wiener Leopoldstadt 1918-1938. Wien 1984.
- COBBERS**, Arnt: Erich Mendelsohn, 1887-1953, Der analytische Visionär. Köln 2007.
- DERNIE**, David: New Stone architecture. London 2003.
- Die Architektur der Synagoge im deutschsprachigen Raum**, Ausst.kat. Deutsches Architekturmuseum in Frankfurt am Main. Stuttgart 1997.
- EGRI**, Ruwen u.a.: Vom Bauhaus nach Palästina, Chanan Frenkel, Ricarda und Heinz Schwerin. Leipzig 2013.
- EISLER**, Max/GORGE, Hugo: Vom Geist der Synagoge, in: Menorah, Heft 1/2, 8. Jahrgang, Seite 77ff., Wien-Berlin 1930, als PDF-Datei online im Internet: URL: < <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2924850> > [Zugriff: 03.11.2016].
- EPSTEIN-MIL**, Ron: Die Synagogen der Schweiz, Bauten zwischen Emanzipation, Assimilation und Akkulturation. Zürich 2008.
- GENEE**, Pierre: Wiener Synagogen. Wien 2014.
- HOHBERG**, Gregor: Bet- und Lehrhaus Berlin, Entwürfe für einen Sakralbau von morgen. Berlin 2013.
- Jewish identity in contemporary architecture**, Ausst.kat. Joods Historisch Museum in Amsterdam. München 2004
- KERN**, Benno: Vergangenheit und Zukunft, Die Wiener Schiffschul, in: David - Jüdische Kulturzeitschrift Heft 57 (2003), als PDF-Datei online im Internet: URL: < <http://www.davidkultur.at/ausgabe.php?ausg=57> > [Zugriff: 30.10.2016].
- KRINSKY**, Carol Herselle: Europas Synagogen, Architektur, Geschichte und Bedeutung. Wiesbaden 1997.
- LEHMANN**, Katja u.a.: Kibbuz und Bauhaus, Pioniere des Kollektivs. Leipzig 2012.
- REGOS**, László: The Dohány Street Synagoge. Pécs 2009.
- MARTENS**, Bob/PETER, Herbert: Die zerstörten Synagogen Wiens, virtuelle Stadtpaziergänge. Wien 2009.
- Material Time, Wandel Hoefer Lorch und Hirsch**, Ausst.kat. Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne. Köln 2010.
- MCCARTER**, Robert: Louis I Kahn. London & New York 2005.
- Munio Weinraub / Amos Gitai, Architektur und Film in Israel**, Ausst.kat. Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne. München 2008.
- ROSENKRANZ**, Michael: Mikwe, Das Eintauchen in lebendiges Wasser, in talmud.de 03 (2014), als PDF-Datei online im Internet: URL: < <http://www.talmud.de/tlmd/mikwe-das-eintauchen-in-lebendiges-wasser/> > [Zugriff: 30.08.2017].
- SCHÖNHAGEN**, Bettina: Wiederhergestellte Synagogen, Raum Geschichte Wandel durch Erinnerung. Berlin 2016.
- SOLOMON**, Norman: Das Judentum, Eine kleine Einführung. Stuttgart 2009.
- STEGERS**, Rudolf: Entwurfsatlas Sakralbau. Basel 2008.
- Unsere Stadt, Jüdisches Wien bis heute**, Ausst.kat. Jüdisches Museum Wien. Wien 2013.
- UNTERERGGGER**, Ulrike: Die Synagoge in Wien Hietzing, in: David - Jüdische Kulturzeitschrift Heft 70 (2006), als PDF-Datei online im Internet: URL: < <http://www.davidkultur.at/ausgabe.php?ausg=70&artikel=545> > [Zugriff: 30.10.2016].
- Wien / Die Perle des Reiches, Planen für Hitler**, Ausst.kat. Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne. München 2008.
- Wiener Synagogen, Ein Memory**, Ausst.kat. Jüdisches Museum Wien. Wien 2016.
- WIESENTHAL**, Simon: Projekt: Judenplatz Wien, zur konstruktion von Erinnerung. Wien 2000.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- 1 Blick über die Dächer von Jerusalem. Im Hintergrund der Felsendom auf dem Tempelberg. Photographie Jänner 2017.
- 2-9 Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg, Bildarchiv.
- 10 Grotte, Deutsche.
- 11 Blick auf die Klagemauer in Jerusalem mit Blick auf die Kuppel des Felsendoms. Photographie Jänner 2017.
- 12 Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg, Bildarchiv.
- 13 Photographie Hannelore Künzl.
- 14 Orthodoxe Juden beim Beten an der Klagemauer in Jerusalem. Photographie März 2009.
- 15 Photographie Wadi Qelt. <https://theshingimel.wordpress.com/2013/08/> [Zugriff: 27. August 2017].
- 16 Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg, Bildarchiv.
- 17-19 Zeitung „Die Presse“ am 14. Jänner 1877. ÖNB <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?datum=19381112> [Zugriff: 10. August 2017].
- 20-31 Geodatenviewer der Stadtvermessung Wien. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> [Zugriff: 3. November 2016].
- 32 Heimatbuch „Die Leopoldstadt“, Wien 1937.
- 33 Zeitung „Jüdische Presse“ am 18. September 1925. Nr. 38, S.251.
- 34 Sammlung: Max Berger.
- 35-36 Jüdisches Museum der Stadt Wien.
- 37-38 Yad Vashem Archives and Library.
- 39 Modellphotographie Mai 2017.
- 40-44 Planarchiv der Baupolizei (Magistratsabteilung 37)
- 45 TU Wien, Institut für Architektur und Entwerfen, e253.2 Abteilung für Wohnbau und Entwerfen.
- 46-47 Wiener Stadt- und Landesarchiv (Magistratsabteilung 8)
- 48-54 Planarchiv der Baupolizei (Magistratsabteilung 37)
- 55 Yad Vashem Archives and Library.
- 56 Denkmalamt Budapest.
- 57 Bildarchiv und Portraitsammlung, Österreichische Nationalbibliothek, Wien.
- 58-59 <http://www.after-the-shoah.org/typo3temp/pics/3965809b9d.jpg> [Zugriff: 27. August 2017].
- 60 Oscar Israelowitz.
- 61 <http://judaica.cz/wp-content/gallery/bratislava/Bratisl1.jpg> [Zugriff: 7. August 2017].
- 62 <http://www.bratislavskerozky.sk/files/img/frisskifli/2016/prechadzky/synagoga> [Zugriff: 7. August 2017].
- 63 Ludovit Dojč.
- 64 Zeitschrift „Technion - A bi-monthly of Features, News and Events“. Juni 1967.
- 65 Architekt Assaf Kashtan <http://www.abtplanners.com/> [Zugriff: 17. Mai 2017].
- 66 Photographie August 2017.
- 67-68 Roland Halbe.
- 69 Aquarell 2016.
- 70 Photographie 2014.
- 71 Photographie März 2017.
- 72 Schrägluftbild Google Maps <https://www.google.at/maps/place/Gro%C3%9Fe+Schiffgasse+10,+1020+Wien> [Zugriff: 27. August 2017].
- 73 Photographie Oktober 2016.
- 74 Modellphotographien Jänner 2017.
- 75-78 Schaubilder und Modellphotographie Feber 2017.
- 79 Photographie März 2017.



Abb. 79:
Umgebungsmodell
ohne Einsatz
März 2017

Danke...

... an meine Familie, die zu jeder
Zeit an mich geglaubt hat!

...für eine lehrreiche und kompetente
Betreuung dieser und anderer
Arbeiten an Gerhard Schnabl!

...an meine Freunde für eine
wunderbare Zeit in Wien!

...vor allem an meinen Freund Markus,
der immer für mich da war und
mich immer unterstützt hat!

